Heute auf Seite 3: Die PLO auf dem Weg nach Utopia?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 48 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 26. November 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Völkerfrühling in der UdSSR:

Zauberlehrling Gorbatschow

Perestroika und die nationalen Abkoppelungstendenzen

Seine Popularität im Westen ist ungebrochen und auch in vielen Staaten des Ostblocks ist er wegen seiner Politik der Umgestaltung für die Bürger zur personifizierten Hoffnung geworden. Und dennoch — oder gerade deshalb — wird sich Michail Gorbatschow insgeheim ein wenig wie Goethes Zauberlehrling fühlen: Denn die Geister, die er rief, scheint er gegenwärtig nicht mehr los zu werden.

Waren Perestroika und Glasnost konzeptionell darauf angelegt, insbesondere die wirtschaftliche Effizienz der UdSSR zu steigern, so führen sie zwangsläufig auch zu einem nationalen Neuerwachen, zu einem Völkerfrühling im russischen Riesenreich: Ein kriegsähnlicher Konflikt zwischen Armenien und Aserbaidschan, der nun schon fast ein Jahr anhält, Unruhen und Aufstände in Georgien und immer entschiedenere Abkoppelungsbemühungen der baltischen Staaten — das Kreml-Imperium steht noch nicht vor dem historischen Knock-out, aber es wird angezählt.

Dabei steckt Gorbatschow in einem tatsächlichen Dilemma. Je straffer die Führung in Moskau bislang dirigiert hatte, desto mehr Ruhe herrschte im Land. Doch es handelte sich dabei um eine Friedhofsruhe, die zu Apathie, zu Verdrossenheit führte und auch — neben den bekannten Unzulänglichkeiten eines Plansystems — die Wirtschaft lähmte.

Die mangelnde Motivation zu steigern war eine der wichtigsten Aufgaben für Gorbatschow. Das wollte er durch umfassende gesellschaftliche Umgestaltung (Perestroika) und Transparenz (Glasnost) erreichen. Doch wer mehr Markt und mehr Mitsprache in Aussicht stellt, kann sich nicht wundern, wenn dadurch auch im politischen Bereich Fliehkräfte erzeugt werden. Und erst recht mußte Gorbatschow darauf eingerichtet sein, daß nach seinen ersten Lockerungsversprechungen ohnehin schon aufsässige und geschichtsbewußte Unionsrepubliken wie die der Balten mit massivem Widerstand auf in Moskau ausgebrütete Verfassungsreformen reagieren würden, die eben nicht mehr Eigenständigkeit der Republiken, sondern — im Gegenteil — einen straffEren Zentralismus aus der Hauptstadt zur Folge hätten.

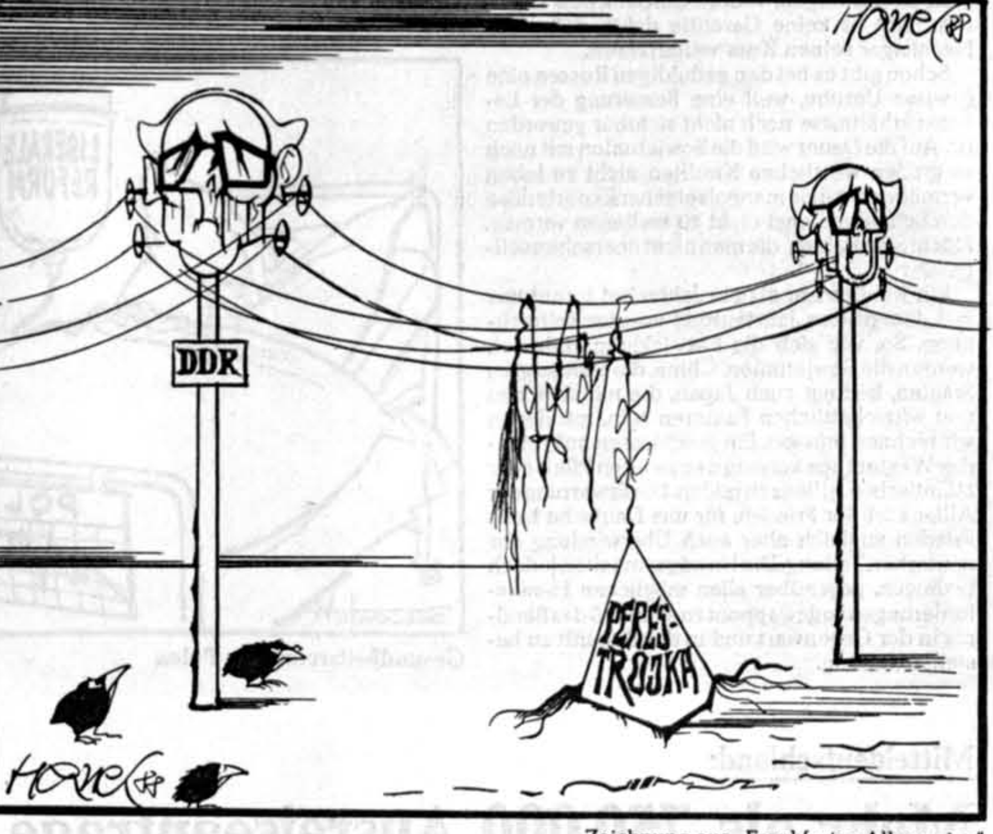
Diese Verfassungsreformpläne — in ihrem Mittelpunkt steht die Einführung eines Präsidialsystems mit enormen Vollmachten für den Staatspräsidenten und eine Minderung der Rechte der Republiken — sind daher vom estnischen Parlament mit überwältigender Mehrheit (nur sieben, vorwiegend russische Deputierte stimmten für die Annahme) abgelehnt worden. Außerdem soll die estnische Verfassung um eine Klausel ergänzt werden, nach der sowjetische Gesetze vom estnischen Parlament ausdrücklich ratifiziert werden müssen, um wirksam zu werden. 860 000 Unterschriften, die sich für dieses Vorgehen aussprachen, hatte zuvor die estnische „Volksfront" gesammelt.

Selbst Litauens gemäßigter KP-Führer Brasauskas hat soeben die „volle Souveränität" als „das edle Ziel" seiner Politik, Litauisch zur Staatssprache und die gelb-rot-grüne Fahne aus der für alle Litauer immer noch präsenten Zeit der Unabhängigkeit (1918 bis 1940) zum Staatsbanner erklärt. In der Ablehnung der Moskauer Reformpläne ging Litauen zwar nicht so weit wie die Esten, aber das Selbstbewußtsein auch dieses Volkes ist deutlich gestiegen. Ähnlich wie in Estland gibt es auch dort eine starke Freiheitsbewegung, Sajudis genannt, die die Forderung nach „baltischer Solidarität" auf ihre Fahnen geschrieben hat und die eigene Parteiführung zu noch weitgehender Konfrontation mit Moskau drängt.

Einen entscheidenden Grund für die nationalen Tendenzen im Baltikum stellt die von Moskau planmäßig betriebene Russifizierung der Gebiete dar, die auf eine Ausmerzung der baltischen Identitäten ausgerichtet war. Gorbatschows unverbindliche Erklärungen, die nationalen Eigenständigkeiten in den Unionsrepubliken zu achten, werden jetzt von den Balten auf ihren Wahrheitsgehalt abgeklopft: Rund 40 Prozent der Einwohner Estlands und Lettlands sind bereits russischer, ukrainischer oder sonstiger nicht-baltischer Nationalität.

In Lettland, der mittleren der drei Republiken, ist die Entnationalisierung sogar noch weiter vorangeschritten. Nur noch jeder zweite Landesbewohner ist Lette. Inzwischen ist aber auch dort eine „Volksfront" entstanden.

Was im Baltikum geschehe, sei Perestroika, räumt Gorbatschow notgedrungen ein. Seine Kreml-internen Gegner hingegen werden die baltischen Aufbruchtendenzen als Waffe gegen den Generalsekretär und sein — noch keineswegs im gesamten Politbüro akzeptiertes — Reformprogramm zu nutzen versuchen. A. G.



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Wunschdenken gefährdet Sicherheit

H. W. — Die Welt blicke nach Hamburg, so bemerkte Bürgermeister Vorscherau gegenüber den fast 200 NATO-Parlamentariern, die sich in der Hansestadt versammelt hatten, „weil sie von ihnen" (so Vorscherau) „Antworten auf die Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft erwarte". Mancher, der sich von der Euphorie der letzten Monate beeindrucken ließ, mag erstaunt die Frage gestellt haben, ob denn in der Zukunft überhaupt mit Herausforderungen gerechnet werden müsse. Schließlich sei doch zwischen Reagan und Gorbatschow sozusagen ein neues Zeitalter des Friedens eingeleitet worden, von dem letzthin auch die Atlantische Gemeinschaft und nicht zuletzt die Bundesrepublik Deutschland profitieren werde.

Wer die Lage nüchtern zu beurteilen vermochte, hat die Absichtserklärungen sicherlich mit Interesse zur Kenntnis genommen, doch darüber hinaus die Meinung vertreten, erst Taten seien geeignet, den Worten wirkliches Gewicht zu verleihen. Gorbatschow hat unzweifelhaft ein wahres Feuerwerk an Vorschlägen gestartet. Der Westen wird hier sehr genau analysieren müssen, bevor er mit einem Generalrezept für Abrüstung und Rüstungskontrolle an den Verhandlungstisch geht. Selbst wenn man bei künftigen Verhandlungen von einer Erbsenzählerei absehen will, steckt der Teufel dennoch im Detail; die Westeuropäer werden aufpassen müssen, um vor einer Denuklearisierung bewahrt zu bleiben.

Der Bundeskanzler hat denn auch in Hamburg auf den Gorbatschow vorgetragenen Appell hingewiesen, „die einseitige sowjetische Überlegenheit abzubauen. Eine Null-Null-Lösung kommt für uns aber nicht in Betracht. Denn dies wäre ein entscheidender Schritt zur Denuklearisierung Westeuropas, die wir nicht wollen".

Worte und Taten: Die Sowjetunion hat, um mit Kohl zu argumentieren, die Modernisierung ihrer Waffensysteme nicht verlangsamt, und der Warschauer Pakt sei unverändert „zu raumgreifenden Operationen und zur Invasion" fähig. Vor diesem Hintergrund wird man die Fragen einer wirksamen Abschreckung zu betrachten haben und die Amerikaner, ohne deren Hilfe die Verteidigung Westeuropas nicht möglich wäre, werden hinsichtlich der Sicherheit ihrer in Europa stationierten oder einzusetzenden Truppen gewisse Erwartungen haben. Keine Administration in Washington würde sich im Ernstfall zu halten vermögen, wenn sie bewußt die Sicherheit ihrer Streitkräfte in Europa nicht bedacht oder gar fahrlässig vernachlässigt hätte. Auch in den USA weiß man, daß — und auch das hat Kohl bezüglich der sowjetischen Rüstung hervorgehoben — „die Produktionsrate bei Panzern, Schiffen und Flugzeugen sich nicht verringert, die Modernisierung der nuklearen und konventionellen Streitkräfte ... fortgesetzt" wird.

Helmut Schmidt, der, wie bekannt, sein Amt als Kanzler nicht zuletzt dadurch verloren hat, weil er in der Frage des Doppelbeschlusses andere Auffassung vertrat als seine Partei, hob hervor, dieser Doppelbeschluß sei notwendige Reaktion auf die Gefahr der sowjetischen SS-20-Raketen gewesen.

Ohne Gorbatschows guten Willen in Zweifel zu ziehen, ein Schuh wird erst daraus, wenn den

Aussiedler:

Meinungsumfragen zeigen Defizite auf

Eine begleitende Öffentlichkeitsarbeit zur Eingliederung ist vonnöten

Das Thema „Aussiedler" hat keineswegs an Brisanz verloren, auch wenn die Presse tagtäglich darüber berichtet und bei so manch einem Bürger und auch Politiker der Gewöhnungseffekt eingetreten ist und man gerne zur „gewöhnlichen" Tagesordnung übergehen möchte.

Begrüßenswert ist es, daß mittlerweile Vertreter aller Parteien die Notwendigkeit einer schnellen Hilfe für Aussiedler befürworten. So mußte kürzlich das SPD-Vorstandsmitglied Christoph Zöpel den Aussiedlern zugestehen, daß sie „in genau demselben Umfang Deutsche wie jene Millionen Vertriebenen" seien. Die Bundesregierung sei zwar auf den starken Zustrom nicht vorbereitet gewesen, er habe aber nicht genügend Anhaltspunkte dafür, „um der Bundesregierung daraus einen Vorwurf zu machen".

Nach Informationen des Bundespresseamtes soll eine breit angelegte Öffentlichkeitsarbeit gestartet und dabei vom Meinungsklima der einheimischen Bevölkerung ausgegangen werden. Die Stimmung sei einerseits geprägt von Anteilnahme und Verständnis für die Situation der hier ankommenden Aussiedler, andererseits herrschten zum Teil heftige Widerstände und Vorbehalte. Diese seien darin begründet, daß Aussiedler mit Asylanten verwechselt würden, die Ursachen des Abwanderungsdruckes oft auf das Wohlstandsgefälle zwischen Ost und West reduziert würden und Arbeitsplatzneid und Konkurrenzangst herrschten.

Die Aufklärungsarbeit sieht vor allem vor, der Bevölkerung aufzuzeigen, daß Aussiedler Deutsche im Sinne des Grundgesetzes sind, „deutsche Bürger ohne wenn und aber". Im einzelnen solle die Geschichte der Siedlungsbewegung der Deutschen in die Ostgebiete des Reiches und nach Südost- und Osteuropa dargestellt, die menschenrechtliche Situation in den Aussiedlungsgebieten und die positiven Aspekte einer Integration in die Bundesrepublik erläutert werden, so u. a. die Bevölkerungsentwicklung und Altersstruktur, die sektorale Anstoßwirkung in der Wirtschaft, kulturelle Bereicherung, die Brückenfunktion zwischen Ost und West. Staatliche Öffentlichkeitsarbeit bedürfe aber vor allem des Transports der Botschaft durch Multiplikatoren durch Verbände, insbesondere der politischen Parteien.

Es ist zu hoffen, daß dieses Projekt nicht nur verbales Verständnis, sondern auch praktische Hilfe der verschiedensten Verbände nach sich zieht und auch Initiativen von einzelnen, wie die des Bürgermeisters von Neuss am Rhein, Dr. Bertold Reinartz, der in einem offenen Brief an alle Bürger zur Solidarität mit den Aussiedlern aufrief und die Bürger, die zur persönlichen Hilfe bereit seien, bat, sich schriftlich bei ihm zu melden.

Ganz anders hatte da der Stadtdirektor von Leverkusen, Walter Mende, offensichtlich schon seine Erfahrungen gemacht: Von über 40 Kirchengemeinden erklärten sich nur acht zu einer provisorischen Unterbringung von Aussiedlern bereit. Die übrigen entschuldigten sich mit Renovierungsarbeiten und der „Beeinträchtigung der kirchlichen Aktivitäten".
Cornelia Littek

Worten auch die Taten folgen. Diese Erwartung ist unabdingbar, weil niemand zu sagen weiß, ob Gorbatschows Reformwerk gelingt. Das strategische Gleichgewicht darf nicht zu unseren Ungunsten verändert werden und wir dürfen unsere Politik der Sowjetunion gegenüber nicht auf einem Wunschdenken begründen. Kohl hat auch hierzu in Hamburg eindeutig Stellung bezogen: „Denn wir wissen nicht, wer nach Gorbatschow kommt."

Der Generalsekretär steht vor enormen Hindernissen. Helmut Schmidt formulierte: „Wenn Sie einer Gruppe von Bürokraten sagen, 50 Prozent von ihnen seien überflüssig, geraten Sie unter schwersten Druck." Es komme hinzu, daß Gorbatschow sich 14 Prozent des Bruttosozialproduktes für die Rüstung auf die Dauer nicht leisten könne, wenn er das Land reformieren wolle. Von den aufbrechenden Nationalitätenfragen ganz zu schweigen. Würde Gorbatschow scheitern, gibt es keine Garantie dafür, daß seine Nachfolger seinen Kurs weiterfahren.

Schon gibt es bei den geduldigen Russen eine gewisse Unruhe, weil eine Besserung der Lebensverhältnisse noch nicht sichtbar geworden ist. Auf die Dauer wird die Sowjetunion mit noch so großen westlichen Krediten nicht zu leben vermögen, weil sie mangels eigener Exporterlöse den Schuldendienst nicht zu bedienen vermag. Nüchterne Fakten, die man nicht übersehen sollte.

Ein wenig mehr als ein Jahrzehnt trennt uns von dem dritten Jahrtausend unserer Zeitrechnung. So, wie sich die Entwicklung andeutet, werden die Sowjetunion, China, die Vereinigten Staaten, bedingt auch Japan, die militärischen und wirtschaftlichen Faktoren sein, mit denen wir rechnen müssen. Ein geschlossen auftretendes Westeuropa vermag den zweiten Pfeiler der atlantischen Allianz zu bilden. Die Erwartung der Allianz ist der Frieden, für uns Deutsche heißt Frieden zugleich aber auch Überwindung der deutschen Teilung. Die Unwägsamkeiten jedoch bedingen, gegenüber allen möglichen Herausforderungen so gewappnet zu sein, daß das Bündnis in der Gegenwart und in der Zukunft zu bestehen vermag.

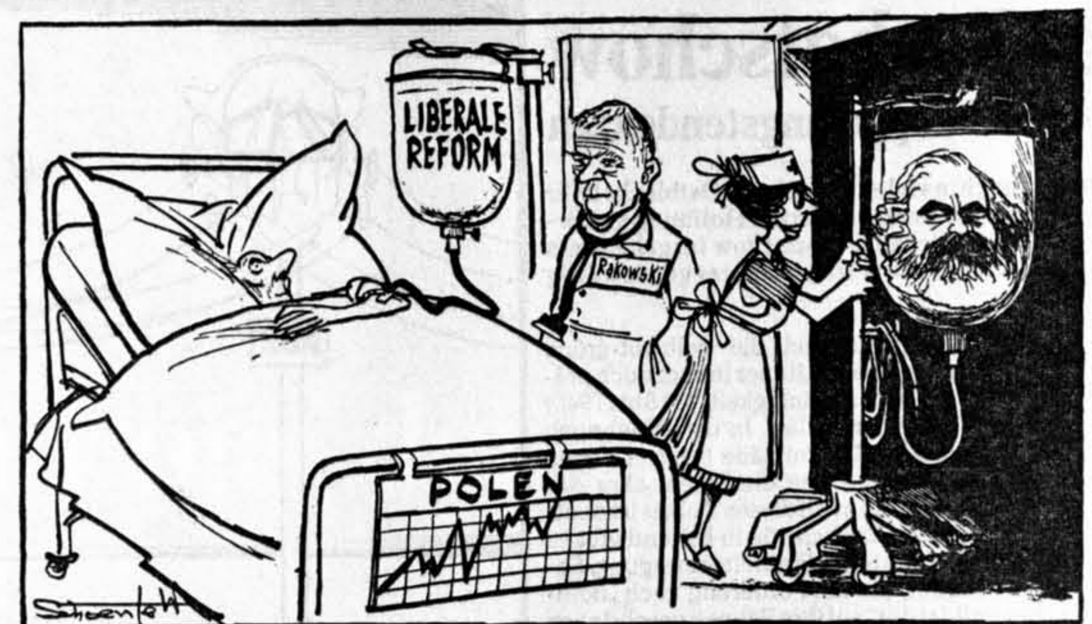
Polen:

Den verlorenen Osten nicht vergessen

Offen bleibt ein eindeutiges Bekenntnis der Sowjets zu den Morden von Katyn

Nach jahrzehntelangem Schweigen können jetzt auch die Polen offen über ihre verlorene Heimat im Osten reden. Seit der Lockerung unter dem sowjetischen Parteichef Michail Gorbatschow häufen sich in den Medien Berichte und Reportagen über Wilna und Lemberg sowie über das Schicksal der Polen in diesen Gebieten, die sich die Sowjetunion 1939 auf Grund des Hitler-Stalin-Paktes einverleibte und nie wieder herausgab. Zu Allerheiligen, das in Polen als Totengedenktag begangen wird, sendete das staatliche Fernsehen Reportagen über historische polnische Friedhöfe in Wilna und Lemberg.

Noch vor einigen Jahren hatte der Regisseur Andrzej Wajda in seinem Film „Chronik einer Liebesaffäre" nach dem Roman von Tadeusz Konwicki noch nicht einmal ein Bahnhofsschild mit der Aufschrift „nach Wilna" zeigen dürfen. Jetzt dreht Konwicki selbst in Wilna und Umgebung, und Wajda reist dieser Tage auf Einladung des sowjetischen Filmverbandes mit seinen dort lange verfemten Filmen „Der Mann aus Marmor", „Der Mann aus Eisen" und „Danton" nach Moskau.



Gesundheitsreform in Polen — Zeichnung aus „Hamburger Abendblatt"

Langsam können auch Polen als „Heimwehreisende" die Stätten ihrer Kindheit und Jugend im Osten besuchen. Allerdings gibt es noch immer keinen freien Touristenverkehr. In Diskussionen nach der Aufführung des deutschen Filmes „Heimatmuseum" kamen zum Erstaunen mancher deutscher Teilnehmer aus dem Publikum neidische Stimmen, warum man nicht solche Filme über die untergegangene Welt der Polen in ihren Ostgebieten drehen kann. In Breslau wurde vor kurzem eine „Gesellschaft der Freunde Lwows (Lemberg)" zugelassen.

Dieser erste Heimatverband hat großen Zulauf von ehemaligen Lembergern und deren Kindern oder Enkeln. Fast alle polnischen Zeitungen verzeichneten mit Freude die Tatsache, daß zum ersten Mal wieder eine Messe vor der Kathedrale von Wilna gefeiert werden konnte. Das Weihebild der „Mutter Gottes vom spitzen Tor" — der Schutzpatronin Wilnas — hängt neben der schwarzen Madonna von Tschenstochau in vielen polnischen Häusern.

Inzwischen darf sich Warschau auch um die noch in der Sowjetunion lebenden Polen kümmern, deren Anzahl mit 1,2 Millionen angegeben wird. Die meisten leben in den polnischen Gebieten von Litauen, Weißrußland und der Ukraine, viele jedoch auch in Sibirien. Bewegende Szenen spielten sich ab, als Primas Kardinal Jozef Glemp Anfang September zum ersten Mal mehrere polnische Gemeinden in Weißrußland besuchen konnte.

Der Leiter des vor mehr als einem Jahr in Lemberg eingerichteten polnischen Konsulats, Wlodzimierz Woskowski, gab in einem Interview der Zeitschrift „Odrodzenie" zu, daß die Polen in der Ukraine lange erheblichen Schikanen ausgesetzt waren, wenn sie sich zum Polentum bekannten. Daher gebe es dort auch nur zwei Schulen mit Unterricht in polnischer Sprache im Unterschied zu mehr als 100 in Litauen. Auf die Frage des Reporters, wie es denn komme, daß in Stadtführern durch Lemberg der Eindruck erweckt werde, als ob die Geschichte der Stadt erst 1939 begonnen habe, meinte er, er hoffe, daß die Zeit für eine objektive Darstellung der polnischen und ukrainischen Geschichte in dieser Stadt komme. Im übrigen sei dies in Polen nicht viel anders mit Stettin oder Breslau. Man dürfe nicht vergessen, daß Personen, die als Helden in die polnische Geschichte eingegangen sind, in den Augen der Ukrainer oft die schlimmsten Unterdrücker waren.

Auch über das dunkelste Kapitel der polnisch-sowjetischen Vergangenheit wird jetzt sehr viel in den Medien berichtet. Es häufen sich Erinnerungen von ehemals Deportierten, die die unmenschlichen Bedingungen der Verschleppung von Männern, Frauen und Kindern und deren Sklavenarbeit in Sibirien schildern. Zu den damals verschleppten gehörte auch der jetzige Staats- und Parteichef Wojciech Jaruzelski mit seiner Familie. Offen bleibt noch ein eindeutiges Bekenntnis der Sowjets zum Mord an Tausenden von polnischen Offizieren, deren Leichen die Deutschen im Wald von Katyn gefunden hatten.

Renate Marsch

Mitteldeutschland:

Mehr als 750 000 Ausreiseanträge

Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB sieht positive Entwicklung

In der DDR laufen derzeit nach Einschätzung des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen rund 750 000 Ausreiseanträge. Der Parlamentarische Staatssekretär Ottfried Hennig (CDU) teilte mit, die Zahl der Anträge sei etwa zwanzigmal so hoch wie die der „gelösten Ausreisefälle". In diesem Jahr rechnet das Ministerium mit rund 37 500 Übersiedlungen, etwa dreimal so viele wie 1987. Der Staatssekretär ging auch auf die Entwicklung der Westreisen ein. Besonders erfreulich sei die wachsende Zahl von Reisenden unterhalb des Rentenalters. Sie sei von 46 000 im Jahr 1982 auf jetzt 1,3 Millionen gestiegen. Insgesamt kamen im vorigen Jahr etwa fünf Millionen Landsleute aus der DDR zu Besuch in die Bundesrepublik. Das Auswahlverfahren ist allerdings nach Hennigs Worten „völlig willkürlich und rechtlich nicht abgesichert". Er ging auch auf die finanzielle Unterstützung von DDR-Reisenden in der Bundesrepublik ein und forderte die DDR auf, ihre Währung konvertierbar zu machen. Das würde dieses Problem „außerordentlich erleichtern" und auch „manches andere Problem ein wenig anders darstellen". Das Verhältnis der beiden deutschen Staaten ist nach Hennigs Worten „teilweise gut und teilweise schlecht": „An dieser Diskrepanz leiden die innerdeutschen Beziehungen." Zu den schlechten Seiten gehöre die Zensur der Kirchenpresse und die Behinderung von Journalisten in der DDR. Für einen Machtkampf in der SED sieht Hennig derzeit keine Anzeichen. Vielmehr sei sich die DDR-Führung offenbar „in der falschen Politik einig". Liberale Elemente kämen in das Politbüro und das Zentralkomitee nicht hinein. Auch habe der 76 Jahre alte Erich Honecker seinen Einfluß noch nicht verloren. Angesichts seines Alters werde die Nachfolgefrage jedoch immer wichtiger.

Das Verhältnis zwischen Staat und Kirche in der DDR gleicht nach Hennigs Worten einer „Gratwanderung". Der Freiraum der Kirche sei nie gesichert. Ferner führten die Aktionen von Abweichlern unter dem Schutz der Kirche zu „schwerwiegenden Verwicklungen", da die DDR „auch nicht den Ansatz einer politischen Opposition duldet". Für viele Menschen sei die Kirche der einzige Beistand in Gewissensfragen, die sich ihnen täglich neu stellten. Die Bundesregierung habe Möglichkeiten, den Kirchen in der DDR den Rücken zu stärken, aber darüber spreche man nicht in der Öffentlichkeit.

idea

Meran:

Überraschendes Ergebnis in Südtirol

Spannung zwischen den Volksgruppen wird nach dieser Wahl steigen

Während die Partei der Deutschen in Südtirol statt des vorausgesagten Stimmenschwundes ihre dominierende Stellung noch leicht ausbauen konnte, sind die italienischen Faschisten als eigentliche Sieger der Landtagswahl in der autonomen Provinz Südtirol anzusehen. Über Parteigrenzen hinweg dürfte dies in Rom mit Zufriedenheit registriert werden.

Die stattlichen 59,5 Prozent Stimmenanteil bei der letzten Wahl im November 1983 konnte die Südtiroler Volkspartei (SVP) auf nunmehr 60,4 Prozent verbessern. So beruhigend diese Stärkung für die deutsche Sprachgruppe auch ist, die Tatsache, daß die Neofaschisten, die italienische „Sozialbewegung" (MSI) ihren Stimmenanteil von bisher 5,9 Prozent verdoppeln konnten, ist alarmierend.

Die monatelangen Auseinandersetzungen um Annahme oder Nichtannahme der Autonomievereinbarungen mit Rom, der Streit in der SVP zwischen Magnago und dessen Landeshauptmann-Stellvertreter Benedikter um den Kurs der Partei, der angekündigte Rücktritt des Parteichefs Magnago als Landeshauptmann haben sich letztendlich im Wahlergebnis doch nicht negativ niedergeschlagen, wie es auch die Siegeszuversicht der SVP erwarten lassen konnte.

Gaben noch bei der letzten Wahl einige stimmberechtigte deutsche Südtiroler der SVP ihre Stimme nicht, so haben nun fast alle diese gewählt.

Die endgültige Analyse der Wahl wird zeigen, ob die SVP-Wähler den entschiedeneren Kurs des Landeshauptmann-Stellvertreters Benedikter ablehnen sowie den des „Heimatbundes", der gegen eine Annahme des Autonomiepaketes in der vorliegenden Form ist.

Die Unruhe unter der deutschen Volksgruppe fand ihren extremen Ausbruch einerseits in den Bomben der Gruppe „Ein Tirol" und andererseits der Drohung Roms, die Schraube der Repression anzudrehen. Dies heizte die ohnehin angespannte Stimmung, zu deren Beruhigung Rom nichts getan hat, noch mehr auf. Im Gegenteil, durch die immer dringender und lauter vorgebrachte Forderung Roms an Wien, daß Österreich nun doch endlich, und zwar umgehend als Schutzmacht die „Erklärung über die Streitbeilegung" abgeben soll, wuchs das Mißtrauen der deutschen Südtiroler, daß man in Rom nach Angabe dieser Erklärung Meran gezielt unter Druck setzen und die erlangte Autonomie langsam aber stetig wieder abbauen werde.

Die Stärkung der Neofaschisten gibt Rom nun ein Argument in die Hand, um die aufgestellte Behauptung der Unterdrückung der italienischen Minderheit in Südtirol zu stützen und in diesem Zusammenhang deutsche Privilegien wieder abzubauen. Denn das „Nein, so nicht" zum Autonomie-Paket kommt inzwischen fast noch lauter von den Italienern in Südtirol, und hier vor allem von den Neofaschisten als von seiten der deutschen Südtiroler, auch wenn der Heimatbund, „Ein Tirol" und der Landeshauptmann-Stellvertreter Benedikter ebenfalls das Paket ablehnen.

Silvius Magnagos Lebenswerk, das er mit dem Abschluß des Autonomiestatutes krönen will, ist trotz des Sieges erneut in Gefahr geraten. So will er deshalb nach seiner Verzichterklärung zur Kandidatur als Landeshauptmann die Geschicke der SVP und damit die Zukunft des Autonomie-Paketes als Vorsitzender noch zwei Jahre gestalten und bestimmen. Er wird es nicht leicht haben, den Vorwurf des „Verzichtpolitikers" vor allem bei seinen Gegnern zu entkräften, und die große Gefahr ist, daß Rom durch falsche Reaktionen auf dieses Wahlergebnis das Lager seiner Gegner stärken wird und ein versöhnliches Miteinander der verschiedenen Volksgruppen wieder auf lange Zeit unmöglich macht.

M. A. Schwilk

Das Ostpreußenblatt

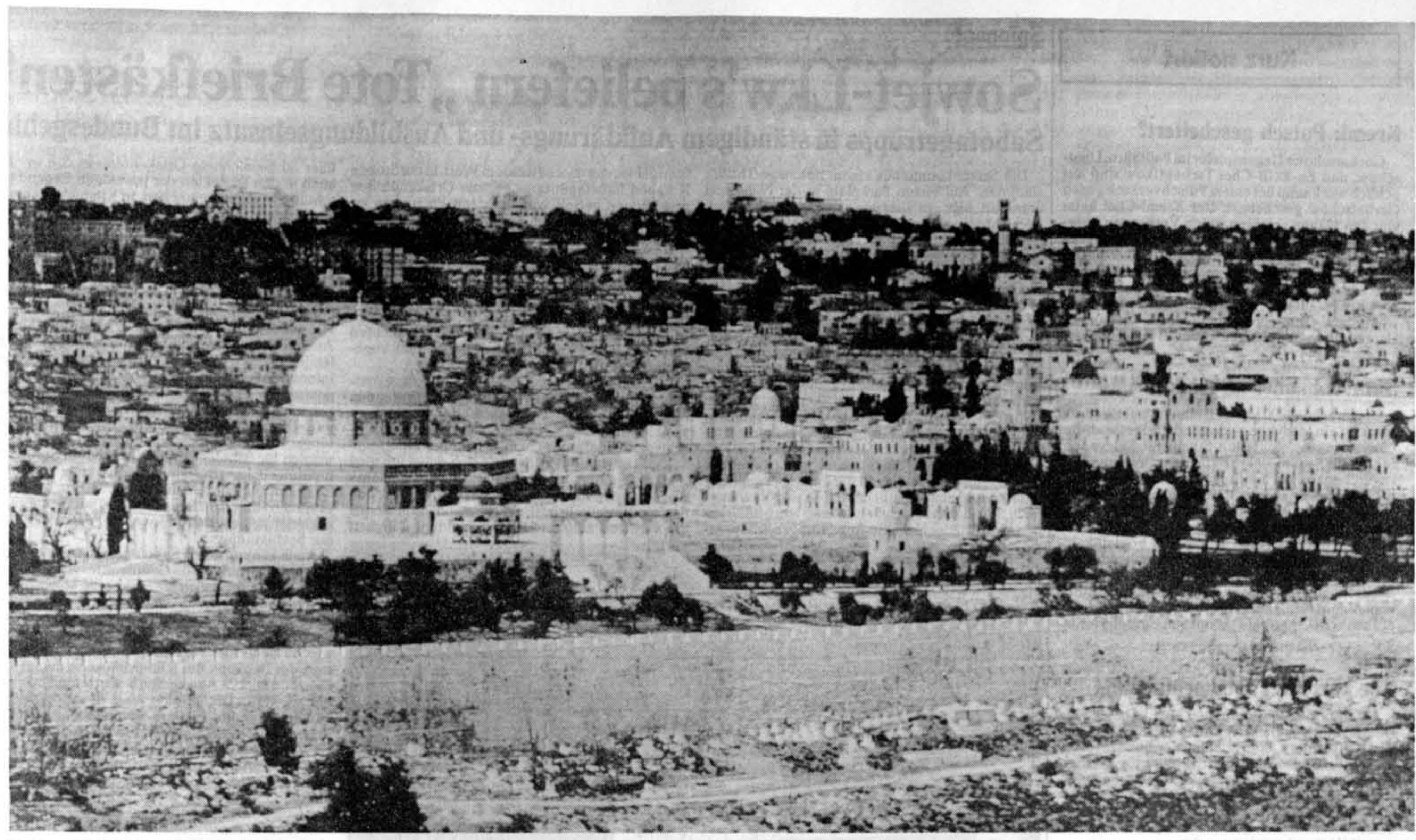
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw / Michael A. Schwilk
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 — Telefax (0 40) 44 75 81



Blick auf Jerusalem: Die historische und symbolische Bedeutung dieser Stadt ist gewaltig

Jerusalem liegt im Orient. Diese simple Tatsache gilt es zu beachten, wenn man die Reaktionen Israels auf die Ausrufung eines Palästinenser-Staates richtig einordnen und verstehen will.

Jerusalem, die Stadt Gottes, Oase des Friedens und des Gebetes, Stätte der Begegnung, der Erhebung und der Verständigung — so sah es Papst Paul VI. bei seinem Besuch auf dem Berg Zion im Jahr 1964. Ganz anders sehen es Juden und Muslims. Alle Synagogen der Welt sind in Richtung Jerusalem orientiert, 634mal wird Jerusalem in den jüdischen Schriften erwähnt, dreimal war die Stadt Hauptstadt eines jüdischen Staates. Zwar wird Jerusalem im Koran kein einziges Mal erwähnt und war die Stadt nie Hauptstadt einer anderen Nation denn der jüdischen. Für die Muslims gilt sie jedoch als dritte heilige Stadt nach Mekka und Medina — und zwar vor allem dann, wenn sie nicht von Muslims beherrscht wird.

„Unabhängigkeit" schreien nun die einen, „Taktik" antworten die anderen. Der Palästinensische Nationalrat, ein in Politik und Publizistik als Exil-Parlament gehandeltes Gremium, hat einen neuen Staat verkündet, den

Naher Osten:

Die PLO auf dem Weg nach Utopia?

Viele Fragen bleiben nach Ausrufung des Palästinenser-Staates

VON FRANZ SALZMACHER

In Konfliktzeiten wuchs die Bedeutung Jerusalems immer wieder

Palästinenser-Staat, mit Jerusalem als Hauptstadt. Gleichzeitig hat das Gremium mit großer Mehrheit die UN-Resolution 242 für verbindlich erklärt, die indirekt ein Existenzrecht und somit die Anerkennung Israels impliziert. Über die Grenzen des neuen Staates gibt jedoch weder die UN-Resolution noch die Unabhängigkeits-Erklärung eine definitive Auskunft.

Natürlich geht es um die Gebiete, die Israel im Zuge des Sechs-Tage-Krieges von 1967 besetzt hat, also um die sogenannte Westbank und den Gaza-Streifen. Die UN-Resolution ist da nicht eindeutig. In der englischen Version heißt es, Israel solle sich „aus besetzten Gebieten" zurückziehen, in der französischen „aus den besetzten Gebieten". Aber die gerade in der Formation begriffene Regierung in Jerusalem wird sich weder „aus" noch „aus den" Gebieten zurückziehen. Hier herrscht allgemeiner Konsens. Allenfalls können sich einige Politiker einen Teilrückzug, zum Beispiel aus dem Gaza-Streifen vorstellen. Die biblischen Gebiete Judäa und Samaria wird keine israelische Regierung ohne Not aufgeben.

Also Unabhängigkeit für Utopia? Ganz so einfach ist es für Israel nicht. Der Druck der Weltöffentlichkeit dürfte stärker werden, die Idee einer Nahost-Friedenskonferenz mit Beteiligung der PLO frischen Wind erhalten. Die Behauptung, die Anerkennung sei nicht ehrlich gemeint und nur Taktik, sie reicht als Argument für die Ablehnung nicht aus. Gewiß, was ist schon ehrlich gemeint in der Diplomatie des Vorderen und Mittleren Orients, wo die Kunst der Verstellung, die Taquia, zum religiösen Gebot wird, wenn den Ungläubigen dadurch Schaden zugefügt werden kann oder es den Gläubigen nützt? Im Umgang mit den logischer, wenn auch nicht immer ehrlicher denkenden Abendländern kann Jerusalem sich nicht allein auf dieses Argument oder diese Erfahrung stützen.

Aber da ist eben Jerusalem. Die Ausrufung dieser Stadt zur Hauptstadt eines PLO-Staates muß den Juden wie eine Kriegserklärung vorkommen. Solange Jerusalem unter muslimischer Kontrolle stand, also bis 1967, solange ruhte seine religiöse Ausstrahlung. Heute ist das anders. Zwar stehen die Al-Aksa-Moschee und der Felsendom im Ostteil Jerusalems unter der Verwaltung eines muslimischen religiösen Rats. Aber das reicht den Muslims nicht. Jetzt erinnern sie immer wieder an die Sure 17,9, in der von der Reise Mohammeds die Rede ist. Schon seit der Frühzeit des Islam gilt die Interpretation, wonach Mohammed in einer Nacht auf wunderbare Weise von Mekka nach Jerusalem kam, dort von einem Felsen in den Himmel aufstieg und in derselben Nacht wieder nach Mekka zurückkehrte. Sie wurde durch den Bau der Al-Aksa-Moschee gegen Ende des siebten Jahrhunderts quasi sanktioniert. Dann versank Jerusalem in Vergessenheit. Die Bedeutung der Stadt wuchs fast immer nur in Konfliktzeiten, so während der Kreuzzüge oder seit dem Auftreten des Zionismus in Palästina.

Ganz anders die Juden. Für sie geht es nicht um heilige Stätten, ihre Frömmigkeit ist nicht an Stätten oder Schreine gebunden, schreibt der amerikanische Islam-Forscher Stendahl, „sondern an das Land selbst, nicht an das, was in Jerusalem geschah, sondern an Jerusalem selbst". In der Tat, seit König David ist Jerusalem der Eckpfeiler der religiösen, kultischen und nationalen Einigung des jüdischen Volkes. In Jerusalem verdichtet sich das Judentum, das der deutsch-jüdische Poet „ganz Historie und ganz Metaphysik nennt". Jerusalem ist das Symbol der historischen Existenz des jüdischen Volkes.

Hierüber besteht Einigkeit in Israel: Nie wieder darf Jerusalem geteilt werden. Völkerrechtlich hat Ost-Jerusalem übrigens nie zu

Wie ist es um die Geschlossenheit der Araber bestellt?

Jordanien gehört, womit allerdings nur wenig Israelis argumentieren. Sie wissen es nicht. Sie berufen sich auf die Bibel, auf die 634 Stellen im Buch der Bücher.

Und sie berufen sich auf die Geschichte. Vor der Errichtung des britischen Völkerbundmandats Palästina hat es in der nahöstlichen Geschichte niemals einen Staat dieses Namens gegeben. Das Dokument, mit dem der Völkerbund 1922 den Briten das Mandat übertrug, legt die Grenzen „Palästinas" nicht eindeutig fest. Die Briten herrschten über ein Gebiet, das sowohl das heutige Israel, als auch die besetzten Gebiete und ganz Jordanien umfaßt. Das war Palästina. Und das, so fürchten die Israelis, sollen auch die Grenzen des Palästinas der PLO sein. Denn warum wurden sie in der Erklärung von Algier nicht eindeutig festgelegt und warum wurde Jerusalem zur Hauptstadt ausgerufen? War das nicht eine Kriegserklärung, fragt ein Berater des Premiers im Telefongespräch wiederholt den Verfasser.

Die Israelis haben aber auch noch andere Pfeiler im Köcher. In einem Interview mit der Pariser Tageszeitung „Le Monde" erklärte der frühere Premierminister Begin vor Jahren schlicht: „Ich bin ein Palästinenser." Er machte darauf aufmerksam, daß es für die Araber allgemein nur eine Nation gebe, nämlich die arabische, die Umma, die mit dem nationalstaatlichen Gedanken nichts zu tun habe. Ähnlich äußerte sich früher auch die ehemalige Premierministerin Golda Meir, die dabei zudem noch ihren alten Personalausweis aus der britischen Mandatszeit aus der Handtasche zu kramen pflegte. Auf ihm stand eben das Wort „Palestine". Wer oder was ist ein Palästinenser? Aus arabischer Sicht ist das palästinensische Volk nur ein größerer Stammesverband. Aber: Gehören zu dem Verband oder Staatsvolk des neu ausgerufenen Staates ohne Land auch die rund 700 000 arabischen Staatsbürger Israels?

Natürlich werden die Israelis auch mit Akribie die lange Terror-Spur der PLO nachzeichnen. In der Tat, solange die PLO nicht auch dem Terror als Mittel des Kampfes abschwört, hapert es an der Glaubwürdigkeit der Unabhängigkeitserklärung. Sie wäre gut beraten, ihren Kampf wenigstens in der nächsten Zeit ohne Terror zu führen. Das aber ist zweifelhaft. Einige Gruppen in der PLO haben sich der Erklärung zwar gefügt, sich aber auch von ihr distanziert. Es sind die Gruppen, die ihren Sitz in Damaskus haben. Dort verfolgt man die Entwicklung mit gemischten Gefühlen. Unabhängigkeit der Palästinenser — auch gegenüber Syrien —, wird das nicht die Autonomie-Bestrebungen der Minderheiten in Syrien beflügeln?

Ähnliches gilt für andere arabische Staaten. Die Reaktion Israels war ohne große prophetische Gaben vorhersehbar. Auf die Art und Weise, wie Syrien, Jordanien, Ägypten und Saudi-Arabien reagieren, darf man gespannt sein. Sie sind von dem Ereignis unmittelbarer betroffen als zum Beispiel Algerien, das sicher froh wäre, wenn der Unsicherheitsfaktor PLO von seinem Gebiet verschwände. Die Wenns und Abers in den erfolgten oder zu erwartenden zustimmenden Erklärungen könnten wieder einmal etwas Aufschluß über die Einheit und Geschlossenheit im arabischen Lager geben.

Kurz notiert

Kreml: Putsch gescheitert?

Gorbatschows Gegenspieler im Politbüro, Ligatschow, und Ex-KGB-Chef Tschebrikow sind angeblich nur knapp bei einem Putschversuch gegen Gorbatschow gescheitert: Der Kreml-Chef hatte von den Plänen erfahren, seine Vertrauten überstürzt — zum Teil aus dem Ausland — nach Moskau beordert und bei einer kurzfristig einberufenen ZK-Sitzung seine Gegner „entwaffnet". Während der Sitzung kreisten Militärhubschrauber über dem Kreml. Dieses Gerücht jedenfalls wird in sowjetischen Bürgerrechtler-Kreisen gehandelt. Unser Mitarbeiter Jürgen Liminski erfuhr davon.

Sklavenhandel im Sudan

Umgerechnet 300 Mark für einen Jungen und 400 Mark für ein Mädchen — das sind die Preise, die im bürgerkriegsgeschüttelten Sudan für Sklaven zu zahlen sind. Rund 7000 Kinder des schwarzen Dinka-Volkes, so die „Gesellschaft für bedrohte Völker" in Göttingen — andere Schätzungen sprechen von einigen zehntausenden —, sind von den das Land dominierenden Arabern in die Sklaverei verschleppt worden. Auch in anderen nordafrikanischen Ländern existiert noch Sklavenhandel, vor allem in Mauretanien. Internationale Kampagnen dagegen gibt es bislang nicht — offensichtlich haben gewisse Kreise Angst, das Feindbild „südafrikanische Apartheid" könnte an Gewicht verlieren.

Für korrektes Deutschlandbild

60 000 Unterschriften, die eine „Darstellung Deutschlands in den Grenzen von 1937" in ARD und ZDF fordern, überreichten der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka, und BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk im Bundesinnenministerium. Die Unterschriftensammlung war von der Landsmannschaft Schlesien ins Leben gerufen und gemeinsam mit dem BdV durchgeführt worden.

Waigel auf den Spuren von Strauß

Der mit dem Traumergebnis von 98,3 Prozent zum neuen Parteivorsitzenden der CSU gewählte Schwabe gab seinen Kollegen von der CDU mit Blick auf deren diverse Chile-Reisen den Rat: „Je kürzer Sie das Geld für Auslandsreisen halten, um so besser für die CDU."

Spionage:

Sowjet-Lkw's beliefern „Tote Briefkästen"

Sabotagetrupps in ständigem Aufklärungs- und Ausbildungseinsatz im Bundesgebiet

Die Szene könnte aus einem Spionage-Thriller stammen. Auf einem Parkplatz in der Nähe von Frankfurt hält ein Lastzug aus der Sowjetunion. Dem Fahrzeug entsteigt ein Mann in einem modernen Straßenanzug. Er trägt sogar eine Krawatte. Er geht in Richtung S-Bahnstation und fährt in die Innenstadt. Dort deponiert er ein Päckchen in einem Schließfach.

In einem anderen Fall hält ein sowjetischer Lastzug am Straßenrand. Fahrer und Beifahrer vermessen den Abstand zwischen den an der Straße stehenden Bäumen. Weiterhin fotografieren sie Autobahn- und Eisenbahnbrücken. Besonders interessieren sie sich für die dort angebrachten Sprengkammern. Auch sind Fahrer von sowjetischen Lastzügen beobachtet worden, wie sie Fotoaufnahmen von Flugplätzen, Hafen- und Versorgungseinrichtungen machten.

Es stellt sich nun die Frage, ob im Zeitalter der Satellitenbeobachtung und der Funküberwachung derartige geheimdienstliche Aktivitäten überhaupt noch Sinn haben. Nach Beurteilung von Militärexperten sind jedoch direkte Aufklärungen im Operationsgebiet von unschätzbarem Wert. In der Stunde X haben Sabotagetrupps genaue Ortskenntnisse und können gezielt vorgehen. Mit Planungen im Falle eines bewaffneten Konflikts befaßt sich auch das Nachrichtendirektorat (RU) des Stabes der „Gruppe der sowjetischen Truppen in Deutschland" in der DDR. Auch von dort wird militär-taktische Aufklärung betrieben. Aufgabe dieser Einheit ist die Aufklärung solcher Gebiete in der Bundesrepublik Deutschland, die den in der DDR stationierten sowjetischen Truppen im Falle einer bewaffneten Auseinandersetzung als Operationsgebiet zugewiesen sind.

Die Sowjetunion hat spezielle Sabotagekommandos aufgestellt. Diese Einheiten erkunden heute schon als Lastwagenfahrer oder Beifahrer getarnt ihr Einsatzgebiet. Diese „Spezialaufklärungs-Brigaden" sind unter der Bezeichnung „Spetsnaz" bekannt geworden. Es handelt sich dabei um eine „jederzeit einsatzbereite Elite", die in Sabotage- und Terrortechniken ausgebildet wird. Die „Spetsnaz" sind jeweils für bestimmte Regionen zuständig. Sie verfügen aufgrund ihrer Erkundungstätigkeit über ausgezeichnete Ortskenntnisse. Sie werden auch in den Dialekten der jeweiligen Gegend geschult. Sie sollen versuchen, in Kleingruppen von vier bis zwölf Spetsnaz-Soldaten in Zivil oder in Nato-Uniformen, die Verteidigungsfähigkeit des Atlantischen Bündnisses erheblich zu beeinträchtigen. Diese Spezialisten in Sabotagetechniken verfügen nicht allein über Handfeuerwaffen mit Schalldämpfern, sondern auch über chemische und biologische Kampfmittel. Ihre Ziele sind Flugplätze, Hafenanlagen, Bahnhöfe und Munitionsdepots. Auch sollen sie Luftlandungen für sowjetische Luftlandeeinheiten vorbereiten. Nach zugegangenen Informationen sind auch Anschläge auf Versorgungs- und Verkehrseinrichtungen geplant. Denkbar wäre ein Einsatz von biologischen Kampfmitteln (Krankheitserregern) in Talsperren, Belüftungsanlagen, Schlachthöfen und auf Weiden. So wurden für Sabotagezwecke besondere Sprühvorrichtungen konstruiert. Ein Einsatz biologischer Kampfmittel würde den Zusammenbruch des gesamten Wirtschaftslebens in der Bundesrepublik nach sich ziehen. Es käme auch zu Panikreaktionen der Bevölkerung.

Auch können durch Sabotagetrupps außer Wasser auch Nahrungs- und Genußmittel vergiftet werden. Dafür eignen sich besonders die sogenannten Psychokampfstoffe, die meistens in Wasser löslich sind. Kommen diese Stoffe in den menschlichen Körper, so treten psychische Veränderungen ein wie Störungen der Wahrnehmung, der Stimmungslage, des Denkens, des Ichbewußtseins, mangelnde Konzentration, Angstgefühl, Entschlußlosigkeit, unmotiviertes Lachen oder Weinen und das Fehlen von Zeitbegriffen. Es wäre unvorstellbar, wenn im Krisenfall Großküchen der Bundeswehr und wichtige Versorgungseinrichtungen mit Psychokampfstoffen vergiftet werden würden. Diese Stoffe rufen im allgemeinen keine Dauerschäden hervor, sondern sie machen den Menschen für eine gewisse Zeit völlig handlungsunfähig.

Wie ein in den Westen übergelaufener KGB-Offizier berichtete, sind Fahrer und Beifahrer der sowjetischen Lastzüge auf den deutschen Autobahnen im Hauptberuf Offiziere der Roten Armee. Die Besatzungen der sowjetischen Lastzüge sind in letzter Zeit immer dreister geworden. Sie tauchen oft „rein zufällig" bei Manövern in den Übungsgebieten auf. Wenn sich jedoch Polizei oder Feldjäger nähern, treten die Fahrer aufs Gas. Die Lastzüge fahren oft Umwege. Auf diese Weise informiert sich der Beifahrer, ein Geheimdienstoffizier, über Veränderungen im Straßennetz der Bundesrepublik.

Die Fahrer müssen sich zu bestimmten Zeiten bei der sowjetischen Botschaft in der Bundesrepublik telefonisch melden und über alle Vorkommnisse berichten. Oft wird die Mängelwirtschaft in der Sowjetunion den Fahrern und Beifahrern zum Verhängnis. Sie begehen nicht selten Ladendiebstähle und werden dabei erwischt. In diesem Fall schaltet sich sofort die sowjetische Botschaft ein und versucht, die Angelegenheit zu regeln. Wenn ein Angehöriger der Besatzung eines sowjetischen Lastzuges einmal beim Ladendiebstahl ertappt wurde, so war das seine letzte Fahrt in die Bundesrepublik. In der Sowjetunion muß er mit einer harten Bestrafung rechnen, da er die Interessen an der Sowjetunion bei seinem Auslandsauftrag erheblich verletzt hat.

Adolf Wolf



„Sowjetischer Spionage-Lkw" Foto Adolf Wolf

Deutschland:

Sind Aussiedler Menschen aus einer anderen Welt?

Viele Neuankömmlinge müssen den Umgang mit der demokratischen Freiheit erst noch lernen

Wieviel darf man einem Bundesbürger von der kommunistischen Wirklichkeit erzählen, um noch glaubwürdig zu sein? Diese Frage habe ich mir schon oft gestellt, wenn ich mit Kollegen oder Bekannten über das eine oder andere Vorkommnis in meiner (heute) kommunistischen Heimat sprach. Es war von alltäglichen Dingen die Rede. Doch an ihren Gesichtern sah ich, daß sie meinen Erzählungen keinen Glauben schenkten; und sie widersprachen mir nur aus Höflichkeit nicht.

Bereits am ersten Tag meiner Ankunft in der Bundesrepublik Deutschland wurde ich mit der Tatsache konfrontiert, daß ich — aus einer anderen Welt kommend — hier nicht mit Verständnis rechnen kann. In der Nürnberger Durchgangsstelle (Aufnahmestelle für Aussiedler und Zuwanderer) wurde ich von einem Beamten unter anderem gefragt, wann ich den Ausreiseantrag gestellt und ob ich darauf eine „Absage" erhalten hatte. Als ich antwortete, daß ich auf meinen letzten Antrag hin gleich zehn Absagen bekommen hatte, wies er mich zurecht: „Auf einen Antrag kann man nur einen Ablehnungsbescheid erhalten."

Als ich die Ausreisegenehmigung erhalten hatte, setzte ich mich hin und zerriß langsam und genüßlich jede „Absage" einzeln in kleine Papierschnitzel. Es war ein wohltuendes Gefühl: Endlich alles vorbei, bald frei! Jetzt bedaure ich, daß ich damals so voreilig war. Es ergeben sich nämlich immer wieder Situationen, in denen ich nach dem Woher gefragt werde und weswegen ich diese so schwerwiegende Entscheidung getroffen habe. Ich merke dann jedesmal erneut, wie schwierig es ist, jemanden von Tatsachen zu überzeugen, die für einen aus einem kommunistischen Land Kommenden wohl selbstverständlich sind, aber in die Begriffswelt eines Bundesdeutschen nicht hineinpassen. Wenn ich jetzt noch meine zehn Absagen hätte, könnte ich sie auf den Tisch legen und sagen: „Seht, innerhalb von drei Jahren bekam ich diese zehn schriftlichen Ablehnungen."

Das ist die kommunistische Wirklichkeit! Wer aber ist schon bereit, das zu glauben? Da setzen sich Politiker zusammen und sprechen lang und breit von Minderheitenschutz in kommunistischen Ländern. Eine Forderung, die bei jedem, der den Kommunismus am eigenen Leib erfahren mußte, nur ein müdes Lächeln hervorrufen kann. Wer glaubt mir schon, daß ich in einem kommunistischen Land meine Wohnung kaufen mußte. Ich hätte sonst nie eine Wohnung gehabt, obwohl der Weg zum Kommunismus über die systematische Abschaffung des Privateigentums führt. Indem der Staat aber das akute Problem der Wohnungsnot zu lösen versucht, verkauft er die Wohnungen an jene, die bereit sind, zu zahlen. Der Weg zum Kommunismus ist halt nicht immer der geradeste! Umwege sind erlaubt und führen letztendlich von der Ausnahme zur Regel. Daß jemand aber fünf Jahre nach dem Wohnungserwerb vor eine Kommission bestellt und einer Überprüfung unterzogen werden darf, ob das Geld für den Kauf auch tatsächlich vom Lohn abgespart werden konnte, ist auch ein Teil der schillernden kommunistischen Wirklichkeit.

Jene Länder, in denen der Einzelmensch keine Rechte hat, erhoffen sich manche bundesdeutschen Politiker einen wirksamen Nationalitätenschutz für die dort lebenden Deutschen! Es sind zwei sehr verschiedene Welten, doch sollte sich nur der ein Urteil erlauben, der auf beiden Seiten gelebt hat. Unverständlich für einen Bundesdeutschen sind und bleiben die alltäglichen Geschehnisse in einem kommunistischen Land. Jedoch für diejenigen Deutschen, die heute als Aussiedler aus dem kommunistischen Machtbereich in die Bundesrepublik Deutschland kommen, ist das Leben hier ebenso schwer zu verstehen und zu verkraften: Sie wissen zuerst mit der ungewohnten Freiheit nicht viel anzufangen, oft erschrecken sie vor der Tatsache, plötzlich Bürger eines westlichen Rechtsstaates zu sein. So ist es anfangs auch nicht leicht für sie, und sie müssen den Umgang mit der Freiheit erst langsam erlernen. Ich denke oft darüber nach: Wieviel darf man einem Bundesbürger von der kommunistischen Wirklichkeit erzählen, um noch glaubwürdig zu sein?

Heidelore Daichendt (KK)

Langsam, teuer, veraltet

Zu einer Zeit, da der Mars erreichbar wurde, der Atlantik in drei Stunden überquert werden kann, gibt es zumindest eine Institution, die wie ein Antagonismus wirkt und es möglicherweise auch ist: die Deutsche Bundespost.

Agenturen und Medien vor allem leben vom stetigen und verläßlichen Nachrichtenfluß. Die Abonnenten erwarten für ihr Geld zu Recht prompte und zuverlässige Belieferung — täglich, nicht mit zahlreichen Tagen Verspätung. Da ist es nicht verwunderlich, wenn z.B. gefragt wird, wieso ein am Montag in Berlin (West — nicht Ost) aufgegebener Brief (Brief — nicht Paket) am Mittwoch immer noch nicht in München ist. Nein, verwunderlich ist das nicht, aber hierzulande kein Grund zur Besorgnis, und Aufregung schadet nur, nutzt aber nicht. Es ist nämlich inzwischen Gewohnheit, Briefe aus Bonn oder München erst acht bis neun Tage nach Abstempelung durch die Bundespost vorzufinden.

Beschwerden? Kann man vergessen: es gibt nichts Sinnloseres, denn stets sind andere schuld: der Absender etwa, der seinen Freistempler vordatierte (falsch), die Bundesbahn, die keine Waggons rechtzeitig bereitstellte (Unsinn), ja, im Berlin-Verkehr muß sogar die gute alte DDR herhalten, weil sie den reibungslosen Transit der Postwaggons behindert. Nun kann man der DDR vieles nachsagen — dies jedoch ausnahmsweise einmal nicht.

Eines hat die Bundespost noch nie vergessen: das Kassieren horrender Gebühren, die in der zivilisierten Welt ohne Beispiel sind. Es gibt auch in Europa Länder, deren Post teurer ist. Bravo, aber leider auch wieder eine Verdrehung. Denn wer so argumentiert, rechnet zum geltenden Wechselkurs um und nicht — wie es den Erfordernissen entspräche — auf der Grundlage des jeweiligen Preisniveaus.

Und dann kommt Bundespostminister Dr. Christian Schwarz-Schilling und will ab Januar 1989 das exorbitante Briefporto erneut erhöhen. Jenes Porto, das selbst dann noch überhöht wäre, wenn eine adäquate Leistung feststellbar wäre, was eben nicht der Fall ist. Auf die Idee, endlich einmal an die Arbeit zu gehen und aufzuräumen und dann aus dem mit arroganter Selbstherrlichkeit vor sich hindämmernden Monopolisten Bundespost ein funktionierendes Dienstleistungsunternehmen zu machen, ist Herr Schwarz-Schilling bisher anscheinend nicht gekommen. Wozu auch? Der Bürger ist auf die einzige Post, die es gibt, angewiesen — ob ihm das nun paßt oder nicht!

wona

Hamburg:

„Ohne Gottes Hilfe"

Henning Voscherau ist Atheist

Hamburgs Erster Bürgermeister Henning Voscherau ist der einzige amtierende Regierungschef eines Bundeslandes, der sich offen zum Atheismus bekennt. Eine Andeutung seiner Weltanschauung wurde im Juni bei seiner Vereidigung deutlich, als er auf den Zusatz „So wahr mir Gott helfe" verzichtete. Jetzt erläuterte der Sozialdemokrat seine Einstellung in einem Zeitungsinterview. Er komme aus einer kirchenfernen Arbeiterfamilie, sei nicht getauft und glaube auch nicht, „daß es ein allmächtiges, alles regelndes Individuum gibt, wie die großen Kirchen es ihre Gläubigen lehren". Voscherau: „Ich glaube an die moralische Notwendigkeit eines jeden Menschen, sein Leben zu gestalten gegen Versuchungen, auf den Wert des Guten hin." Die Zehn Gebote akzeptiere er aber als „Ausfluß eines ethisch-moralischen Verhaltens-Kanons". Voscheraus Kinder sind getauft und werden von seiner Ehefrau Annerose evangelisch erzogen. Dies beruhe auf einer „Vereinbarung" aus der Verlobungszeit, sagte der SPD-Politiker. Seine Frau habe damals auf seinen Wunsch hin auf eine kirchliche Trauung verzichtet.

idea

Auch unter dem neuen bayerischen Ministerpräsidenten Dr. h. c. Max Streibl bleiben die Bindungen zwischen dem Freistaat und den Ostpreußen besonders eng. So hat Streibl als eine seiner ersten Handlungen nach seiner Wahl auf einem Festakt anläßlich des 40jährigen Bestehens der Landsmannschaft Ostpreußen und des 10jährigen Bestehens der Patenschaft in München gesprochen (siehe Folge 44, S. 3).

An dieser Stelle nimmt der CSU-Politiker noch einmal grundsätzlich Stellung zu Fragen der Deutschland-, Ost- und Europapolitik und zu der Bedeutung der Patenschaft.

Deutschlandpolitik:

Chancen für die Einheit

Unserer Zukunft ohne Pessimismus entgegensehen

VON MINISTERPRÄSIDENT Dr. h. c. MAX STREIBL



Ministerpräsident des Freistaates Bayern: Dr. h. c. Max Streibl

Vor 10 Jahren hat der Freistaat Bayern die Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen übernommen, die bereits 1948 gegründet worden war. Der damalige Ministerpräsident Alfons Goppel hat bei der Feierstunde anläßlich der Übernahme der Patenschaft im Jahre 1978 am gleichen Ort im Namen der Bayerischen Staatsregierung für die Leistungen gedankt, die unsere aus Ostpreußen vertriebenen Landsleute in den drei Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg für den Wiederaufbau unseres Landes erbracht haben.

Ich kann heute, 43 Jahre nach Kriegsende, nur bekräftigen: Wir haben in Bayern, in dem Land, das nach 1945 über 2 Millionen Menschen aufgenommen hat, mit Bewunderung verfolgt, welch großartigen Leistungen die Heimatvertriebenen beim Aufbau unserer Wirtschaft und beim Aufbau unseres freiheitlichen demokratischen Rechtsstaates erbracht haben. Neue Städte sind entstanden, neue Berufszweige wurden eingeführt, Regionen, die jahrhundertelang nur landwirtschaftlich ausgerichtet waren, erhielten ein neues Gesicht und konnten mit dem Wissen und den Kenntnissen der Zugezogenen auf die moderne Zeit vorbereitet werden.

Die Heimatvertriebenen brachten Fertigkeiten und Kenntnisse, ihre Einsatzbereitschaft, ihre Schaffenskraft, ihre Phantasie und ihre Kreativität mit, die sie in den Dienst des wirtschaftlichen Wiederaufbaus stellten.

Gerade für Bayern kann ich heute feststellen, daß der Einzug der modernen Zeit — auf den wir als traditionelles Agrarland doch so stolz sind — und der anhaltende wirtschaftliche Aufstieg ohne die Vertriebenen nicht möglich gewesen wäre. Dafür gehört ihnen uneingeschränkter Dank. Der Freistaat Bayern hat in Anerkennung dieser Leistung schon im Jahre 1954 die Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen als den vierten bayerischen Stamm übernommen. Im Jahre 1978 folgte die Übernahme der Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen.

Das besondere Obhuts- und Betreuungsverhältnis, das darin zum Ausdruck kommt, ist für die Bayerische Staatsregierung nicht nur bloße Formsache, sondern ein Herzensanliegen. Der Freistaat Bayern hat im Jahre 1978 die Patenschaft in Anbetracht der vielfältigen historischen und kulturellen Verbindungen mit

Historische und kulturelle Verbindungen Bayerns zu Ostpreußen

Ostpreußen übernommen, die sich weit in die Jahrhunderte hineinziehen, in das Mittelalter, bis in das 13. Jahrhundert zurück verfolgen lassen.

— So waren in der Hierachie des Deutschen Ordens süddeutsche Geschlechter, vor allem Adelsfamilien aus Franken, daran beteiligt, daß das Ordensland missioniert und wirtschaftlich entwickelt wurde.

— Es war im Jahre 1309 der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen, der die Hochmeisterresidenz von Venedig in den Ordensstaat Preußen, in die Marienburg am Nogatufer verlegte.

— Die bayerischen Fürsten hatten seit ihrem Eintritt in die Geschichte jahrhundertelange Erfahrungen mit der Verteidigung ihres Landes gegen Osten. So ist es zu verstehen, daß der Vetter von Kaiser Ludwig dem Bayern, Herzog Heinrich von Niederbayern, mit in den Kampf gegen die heidnischen Litauer zog und im Jahre 1337 am Memelufer die legendäre Bayernburg als Grenzfeste und Bollwerk gegen Osten errichtete.

— Der letzte Hochmeister des Deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg-Ansbach, wandelte schließlich 1525 den Ordensstaat in das weltliche Herzogtum Preußen um: Der erste Preuße war also ein Franke.

— Im 18. Jahrhundert zogen die bayernstämmigen Salzburger, die wegen ihres protestantischen Glaubens ihr Land verlassen mußten, nach Ostpreußen, besiedelten große Landstriche und fanden so dort ihre Heimat.

— Die kulturellen Wechselbeziehungen sind durch die vielen in Bayern wirkenden preußischen Wissenschaftler, Schriftsteller und Künstler geprägt. Ich erinnere an die Dichter E. T. A. Hoffmann, Max Halbe und Ernst Wiechert, den Maler Lovis Corinth, den Arktis- und Antarktisforscher Geheimrat Professor Erich von Drygalski und den Nobelpreisträger für Physik, Professor Wilhelm Wien, beide lehrten lange an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

— Schon Anfang dieses Jahrhunderts gab es eine starke ostpreußische Gemeinde in Bayern, die sich nach der Heimsuchung ihrer Heimat in den ersten Jahren des Ersten Weltkrieges im Jahre 1915 zu der „Ostpreußenhilfe in Bayern" zusammentat und gemeinsam mit der Münchner Bevölkerung den bedrängten Landsleuten wirtschaftlich half. Unter dem Ehrenpräsidium des damaligen Ministerpräsidenten Dr. Graf von Hertling und des Bayerischen Innenministers Dr. Freiherr von Soden setzte diese Organisation auch nach dem Ersten Weltkrieg ihre vorbildlichen Hilfsmaßnahmen fort, seit 1920 als „Bund heimattreuer Ost- und Westpreußen" und ab 1947 als „Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern". Diese Vereinigung ist auch heute noch eine treibende Kraft für die Erfüllung der wichtigen, kulturellen Aufgaben der „Ost- und Westpreußenstiftung e.V.", die seit einigen Jahren in Oberschleißheim ihre Wirkungsstätte gefunden hat und dort ihr Archiv und ihre wertvollen, geschichtlich bedeutsamen Sammlungen unterbringen konnte. Sie betreut auch das Mahnmal „Flucht und Vertreibung", das auf dem Gelände des ehemaligen Flughafens in Schleißheim im Jahre 1984 errichtet wurde und den Opfern der Vertreibung und den im deutschen Osten gefallenen bayerischen Soldaten gewidmet ist.

Ich sehe in der Tatsache, daß die Gedenkstätte auf bayerischem Boden errichtet wurde, ein Zeichen der besonderen Verbundenheit Bayerns mit den Heimatvertriebenen. Der Freistaat Bayern ist ein besonders aufgeschlossenes und verläßliches Betreuungsland aller Vertriebenen. Er sieht als ältester Staat auf deutschem Boden seine gesamtdeutsche und europäische Verantwortung vorrangig auch in der ostdeutschen Kulturarbeit. Das galt bei Strauß und das gilt nach Strauß.

Ich brauche nicht die Vielzahl der Landsmannschaften, Heimatverbände, Begegnungsstätten, Kulturwerke und Stiftungen aufzuzählen, die in Bayern ostdeutsche Kulturarbeit mit großer Energie und Einsatzfreude betreiben. Aber ich glaube, ich kann mit Recht sagen, der Freistaat Bayern ist das Land der Bundesrepublik Deutschland, das die Belange der deutschen Heimatvertriebenen politisch, kulturell und finanziell am entschiedensten unterstützt. Auch die Landsmannschaft der Ostpreußen mit ihren verschiedenen Untergliederungen weiß das.

Ich möchte, stellvertretend für alle, nur auf die Hilfe Bayerns für das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen verweisen, das hervorragende Arbeit leistet. Wir helfen, weil wir wissen: unveräußerlicher Bestandteil unserer nationalen Identität sind das kulturelle Erbe und die geistige Substanz der deutschen Kulturlandschaften des Ostens. Gerade die deutsche Geschichte und Kultur ist eine gemeinsame Klammer der ganzen deutschen Nation.

Uns Deutschen im freien Teil des Vaterlandes ist es als besondere Pflicht auferlegt, dieses kulturelle Vermächtnis über alle Trennungslinien und Widerstände hinweg zu bewahren und weiter zu entwickeln. Darin sehe ich eine ganz große und wichtige Aufgabe vor allem für die ältere Generation, die noch ein einheitliches Deutschland bewußt miterlebt hat und den Jüngeren von den schweren Notzeiten des Zweiten Weltkrieges und den furchtbaren Jahren danach berichten kann.

Das soll nicht heißen, nach mehr als einem Menschenalter alte Wunden wieder neu aufzureißen, um anzuklagen, um Schuld gegen Schuld abzurechnen oder Unfrieden zu stiften.

Darum geht es überhaupt nicht. Schließlich müssen wir den Heimatvertriebenen danken, daß sie schon im Jahre 1950 mit der „Charta von Stuttgart" ihren Schritt zur Aussöhnung machten, obwohl die Wunden und tiefen Schmerzen über die furchtbaren Geschehnisse nach dem Zweiten Weltkrieg noch ganz frisch waren.

Wir schließen nicht die Augen davor, daß eine verbrecherische deutsche Politik den Zweiten Weltkrieg ausgelöst hat. Wir wissen auch, Deutschland hat ihn total verloren und als Besiegter den Preis zu zahlen. Aber die neuere deutsche Geschichte hat nicht erst im Jahre 1933 begonnen und 1945 geendet. Sie ist eingebettet in die Geschichte Europas, weit hineinreichend bis in das 19. Jahrhundert. Sie ist eine endlose Folge von Ursachen und Wirkungen, von Schuld und Gegenschuld. Die Deutschen zu singularisieren und zu sagen, ihre Geschichte sei einmalig im Ablauf der Weltgeschichte, ist daher objektiv falsch und darum für uns unannehmbar.

Die geschichtliche Wahrheit gebietet es, das Unrecht nach dem Ersten Weltkrieg nicht zu verschleiern, das Unrecht nach dem Zweiten Weltkrieg nicht zu beschönigen, und sie verbietet es, nur die Deutschen auf die Anklagebank der Weltgeschichte zu setzen. Und die geschichtliche Wahrheit gebietet es auch, die Leistungen und Zeugnisse deutscher Kultur im Osten, die den Zusammenbruch und die Vertreibung überdauert haben und heute einem ungewissen Schicksal ausgesetzt sind, wahrheitsgemäß zu sichern, so viel wie mög-

Mit Nachdruck und Ausdauer

lich davon weiterzugeben und sie als geistigen Besitz unseres Volkes zu bewahren.

Die Heimatvertriebenen sind, dank ihrer eigenen Bereitschaft zur Integration, dank ihres ungeheuren Fleißes und ihrer großen Einsatzbereitschaft nicht — wie Stalin dies gehofft hatte — zum weltgeschichtlichen Sprengstoff geworden, der ganz Europa hätte revolutionieren können. Vielmehr haben sie beigetragen zu dem anhaltenden wirtschaftlichen Aufstieg der Bundesrepublik Deutschland. Heute können wir daher auch dank ihrer Mithilfe im freien Teil Deutschlands in Frieden und Wohlstand, aber auch mit einem Höchstmaß an persönlicher Entfaltungsmöglichkeit leben, so daß unser Land weit hinein in die Länder des Ostblocks ausstrahlt und auf die dort lebenden Menschen eine fast magische Anziehungskraft ausübt. Bestätigt wird das nicht zuletzt durch die in den letzten Monaten stark angestiegenen Zahlen der Zuwanderer und Aussiedler.

Die Ursachen des Abwanderungsdruckes werden oft auf das Wohlstandsgefälle zwischen Ost und West reduziert. Aber so einfach liegen die Dinge nicht. Wer sich damit befaßt, muß auch nach den Ursachen der miserablen Lebensverhältnisse fragen. Da gibt es den unerträglichen Hochmut der Behörden, die fehlenden Leistungsanreize, die mangelnde Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, die eintönige Glanzlosigkeit des Lebens und die geistige Öde des „real existierenden Sozialismus", den Mangel an kultureller Freiheit und nicht zuletzt die bis zur Unmöglichkeit gesteigerten Schwierigkeiten, das kulturelle Erbe und sein kostbarstes Gut, die Sprache, zu bewahren.

Wir müssen daher mit Nachdruck und Ausdauer von den Staaten im Osten Europas fordern, für die Menschen deutscher Abstammung dort die Voraussetzungen zu schaffen, daß sie menschenwürdig und unter voller Wahrung ihrer kulturellen Identität leben

Wahrung der Rechtspositionen

können. Ich halte das für unsere nationale Fürsorgepflicht für diese Menschen.

Wenn die Deutschen heute in diesen Staaten vor der Entscheidung stehen,

— entweder trotz der bestehenden Verhältnisse bleiben zu wollen oder

— sich gerade wegen dieser Verhältnisse um die Übersiedlung zu bemühen,

so muß diese Entscheidung jeder einzelne und jede Familie ganz persönlich treffen. Wer aber den Entschluß zur Übersiedlung gefaßt hat und ihn verwirklicht, muß die notwendigen Hilfen und Unterstützungen für eine wirksame Eingliederung erhalten. Dazu gehören die schulische und sprachliche Förderung und die notwendigen beruflichen Eingliederungsmaßnahmen. Wir müssen aber auch ausreichend Wohnungsmöglichkeiten schaffen. Ich glaube, das von der Bundesregierung zusammen mit den Ländern in die Wege geleitete große Wohnungsbauprogramm ist ein wichtiger Schritt hierzu.

Was in den Jahren 1945 bis 1948 in einem zerstörten Land möglich war, muß erst recht heute in unserer reichen Bundesrepublik Deutschland möglich sein. Die Zuwanderer und Aussiedler mit deutscher Abstammung, die jetzt zu uns kommen, haben an den Nachfolgelasten des Zweiten Weltkrieges länger als

wir getragen. Sie sind nicht — und das ist der große Fehler in der Bevölkerung und das machen sich manche Rattenfänger zu eigen — mit Asylsuchenden aus fremden oder gar exotischen Ländern gleichzusetzen. Sie sind Deutsche, die unter Deutschen leben wollen, ihnen gehört unsere uneingeschränkte Solidarität. Daß es dabei nicht zu Ungerechtigkeiten gegenüber den Einheimischen kommen soll, ist selbstverständlich. Echte Integration und Solidarität sind gefordert.

Wir müssen durch unsere Politik alles tun, damit die Möglichkeiten der Deutschen in den Ostblockstaaten gewahrt bleiben, frei zu entscheiden, ob sie bleiben oder übersiedeln wollen. Deswegen müssen wir an der einheitlichen deutschen Staatsangehörigkeit festhalten. Diese gehört zu den Rechtspositionen der Deutschlandpolitik, die das Bundesverfassungsgericht in mehreren Urteilen bestätigt hat. Ausgehend vom Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes hat das Bundesverfassungsgericht in seiner von Bayern erstrittenen Entscheidung zum Grundlagenvertrag am 31. Juli 1973 eindeutig die rechtlichen und politischen Vorgaben einer Deutschlandpolitik für jede Bundesregierung festgelegt.

Die wesentlichen Definitionen:

— Das Deutsche Reich besteht rechtlich fort, wenn es auch als Gesamtstaat mangels Organisation, insbesondere mangels institutioneller Organe derzeit nicht handlungsfähig ist.

— Die Vier Mächte tragen weiterhin Verantwortung für Gesamtdeutschland.

— Es gibt nur eine einheitliche deutsche Staatsangehörigkeit, die zugleich die Staatsangehörigkeit der Bundesrepublik Deutschland ist.

— Die DDR ist zwar Völkerrechtssubjekt, aber im Verhältnis zur Bundesrepublik Deutschland nicht Ausland.

— Über die endgültigen Grenzen Deutschlands kann erst in einem Friedensvertrag mit einem wiedervereinigten Deutschland ab-



10. Oktober 1979: Ministerpräsident Franz Josef Strauß (Mitte) empfing den damaligen Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Hans-Georg Bock (2. v. li.) und seinen Nachfolger Dr. Ottfried Hennig MdB zu einem eingehenden Meinungsaustausch. An dem Gespräch nahm auch Staatsminister Dr. Fritz Pirkl (li.) teil, in dessen Ressort 1979 die Patenschaft des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen fiel Foto Archiv

Langfristige Lösungsmöglichkeiten der deutschen Frage suchen

schließend entschieden werden. Was hier einmal festgeschrieben wurde, ist deutsches Recht, und davon ist auszugehen.

Auch die Ostverträge haben nichts an der völkerrechtlichen Lage Deutschlands und an der Vier-Mächte-Verantwortung für ganz Deutschland geändert. Sie sind Gewaltverzichtsverträge, keine Grenzanerkennungsverträge völkerrechtlicher Art!

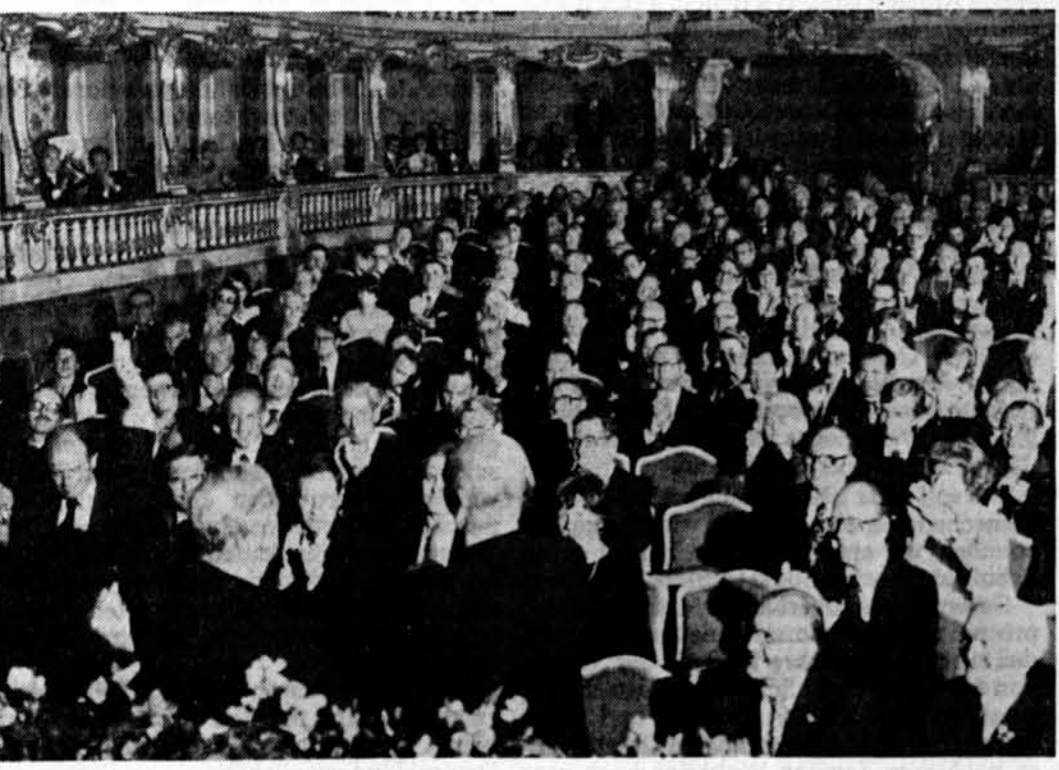
Verantwortungsbewußte Deutschlandpolitik setzt nicht nur Klarheit über die eigenen Rechtspositionen voraus, sie erfordert auch die Bereitschaft, mit Wirklichkeitssinn und zäher Ausdauer Möglichkeiten für politisches Handeln auszuloten zu suchen und wahrzunehmen.

Dabei müssen wir

— im Interesse aller Deutschen praktische Fragen lösen und

— langfristige Lösungsmöglichkeiten der deutschen Frage suchen.

Die Deutschlandpolitik der letzten Jahre hat wichtige Erfolge gebracht, mit denen die schmerzlichen Folgen der Teilung Deutschlands wenigstens gemildert, mit denen die Bindungen und Verbindungen zwischen den Menschen in Deutschland erhalten, gefestigt und gestärkt werden konnten.



Vor 10 Jahren: Festakt im Cuvillies-Theater zur Begründung der Patenschaft des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen; stehend: der damalige Ministerpräsident Dr. h. c. Alfons Goppel und der damalige Sprecher der LM Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock Foto Archiv

— An den Grenzen hat die DDR die mörderischen Selbstschußanlagen und Minen abgebaut.

— Die Abfertigung der Reisenden an der innerdeutschen Grenze hat sich grundlegend gebessert.

— Getrennte Familienangehörige konnten auf dem Boden der Bundesrepublik Deutschland wieder zusammenkommen.

— Der Reiseverkehr, vor allem aus der DDR in die Bundesrepublik Deutschland, ist erheblich angestiegen, bei Rentnerreisen um das zweifache, bei Reisen in dringenden Familienangelegenheiten um das 10fache seit 1982.

— Grenzüberschreitende Projekte wie das Hochwasserrückhaltebecken im nördlichen Landkreis Coburg und die Kläranlage in Son-

Für unsere Zeit kann es keine Lösung durch Krieg oder Revolution geben

neberg/DDR zur Reinhaltung des Flüßchens Röden sind verwirklicht worden.

— Die Zusammenarbeit im Bereich des Umweltschutzes konnte verbessert werden.

— Viele Städtepartnerschaften sind abgeschlossen worden.

Ich erwarte von den verantwortlichen Kommunalpolitikern, daß sie bei der Entwicklung partnerschaftlicher Beziehungen mit Städten, Gemeinden und Kreisen, die früher von den Vertriebenen bewohnt waren, nicht gerade diejenigen unter ihren deutschen Landsleuten ausgrenzen, die diesen Gebieten ganz besonders verbunden sind. Ich sage es ganz bewußt, es dient nicht den deutschen Interessen, wenn versucht würde, einen Keil zwischen die Heimatvertriebenen und die übrige Bevölkerung zu treiben. Unsere Kommunen müssen sich daher bei Partnerschaftsverträgen vor allen Klauseln hüten, die den

Freiheit ist der einzige erfolgversprechende Ausweg in die Zukunft

Rechtsstandpunkten der Bundesrepublik Deutschland widersprechen und in die Zuständigkeit der Bundesregierung auf dem Gebiet der Außenpolitik oder der Deutschlandpolitik fallen. Ich nenne hier ausdrücklich die Partnerschaftsverträge von Salzgitter, Wiesbaden und Stuttgart, die zu völlig unnötigen Diskussionen geführt und das hinter solchen Partnerschaften stehende Versöhnungs- und Freundschaftsanliegen erschwert haben.

Neben diesen wichtigen Einzelproblemen, die eine verantwortungsbewußte Politik im Verhältnis zu den östlichen Nachbarn lösen muß, müssen wir mit Festigkeit, Geduld und Ausdauer längerfristige Möglichkeiten für eine Lösung der deutschen Frage in Frieden und Freiheit suchen.

Über eines müssen wir uns dabei freilich im klaren sein: die deutsche Frage ist nicht in einem Alleingang der Bundesrepublik Deutschland oder in einer alleinigen politischen Kraftanstrengung des Westens zu lösen. Lösungsansätze müssen den Willen der beiden Supermächte einbeziehen.

Die Deutschen haben sich, wo es möglich war, nach 1945 eindeutig und klar für die Freiheit entschieden. Die Freiheit ist der Grundpfeiler unserer politischen Ordnung, unserer politischen Ziele und unseres politischen Handelns: Freiheit erhalten, wo sie gegeben ist, Freiheit sichern, wo sie gefährdet ist, Freiheit wiedergewinnen, wo sie verloren ist, das ist unser Motto.

Es gibt derzeit kein politisches, wirtschaftliches oder militärisches Angebot, das für die Führung der Sowjetunion attraktiv genug wäre, den Deutschen in den von der Sowjetunion beherrschten Teilen unseres Vaterlandes die volle Selbstbestimmung und damit die Freiheit einzuräumen. Die Sowjetunion war bisher nie bereit, überhaupt in Gespräche einzutreten, die zu einer Wiederherstellung der deutschen Einheit in Freiheit hätten führen können.

In der deutschen Frage kann es keine Lösung durch Krieg oder Revolution geben. Lösungen ergeben sich in geschichtlichen Abläufen, im Ringen der Systeme, in der Veränderung der Kräfteverhältnisse, in den großen Kraftfeldverschiebungen, die sich heute in der Welt anbahnen.

Wir blicken heute deshalb gespannt auf die Sowjetunion:

Wenn Gorbatschow nicht in der Lage ist, das dortige System so effizient zu gestalten wie das demokratische System, wird die Sowjetunion am Ende dieses Jahrhunderts eine Weltmacht zweiten Grades sein.

Wenn er sich mit seinen Reformen durchsetzen will, hat er eine schwierige Gratwanderung vor sich. Wenn er Erfolg hat, kann seine Politik mehr Freiheit, mehr Menschenrechte im Innern, mehr Friedfertigkeit, mehr politische Verständigung und Zusammenarbeit nach außen bringen.

Mehr Berechenbarkeit der außenpolitischen Verhaltensweisen nach dem Muster normaler Staaten würde auch zu einem verläßlicheren Gleichgewicht im Kräftefeld zwischen den USA, der Sowjetunion, den neuaufkommenden Mächten im pazifischen Raum und Europa beitragen.

Wir Deutsche als Teil eines starken, freien Europas brauchen diese Auseinandersetzung nicht zu scheuen und ihr nicht pessimistisch entgegenzusehen.

Hier liegen die Chancen der Europäer, wieder zur Einheit ihres Kontinents zu kommen, und hier liegen die Chancen für uns Deutsche, wieder zur Einheit unseres Vaterlandes zu kommen. In einer Welt, in der Krieg mit den modernen Mitteln der Technik kein Instrument der Politik mehr sein kann, ist Freiheit der einzige erfolgversprechende Ausweg in eine friedliche Zukunft, in der die Menschen menschenwürdig leben, in der die Staaten demokratische Gesellschaften haben, und in der wir, eingebettet in die Europäische Gemeinschaft mit 320 Millionen Menschen, auch unsere Einheit erreichen können. Es gibt hierfür weder ein Patentrezept noch eine Wunderdroge. Wenn wir uns aber auf unsere starken wirtschaftlichen Kräfte stützen und uns auf unsere moralischen Grundsätze des Rechtes und der Freiheit besinnen, denen wir den Wiederaufstieg des freien Teils Deutschlands nach 1945 zu verdanken haben, werden wir diese Herausforderung bestehen.

Das sind die politischen Dimensionen, in denen wir strategisch denken und langfristig planen müssen. Die nationalen Grenzen der Vergangenheit spielen dann eine immer geringere Rolle. Damit wächst auch die Chance, daß die Deutschen selbst bestimmen können, in welchem Staat, in welchem Land, in welcher Heimat sie leben möchten.

Schließen möchte ich mit einem Wort von Franz Josef Strauß, das er an dieser Stelle wohl auch gesagt hätte: Blicken wir dankbar rückwärts, mutig vorwärts und gläubig aufwärts. Dann werden wir es eines Tages doch noch erleben, daß Einigkeit und Freiheit für das deutsche Vaterland Wirklichkeit werden.

Sowjetunion:

Ist eine kommunistische Reform in Sicht?

Parteichef Gorbatschow scheint den Rest der Stalinschen Ära beseitigen zu wollen

In der Sowjetunion geht der Geist von Perestroika und Glasnost um, in diesem Zwischenspiel will Gorbatschow eine kommunistische Reformation Lenins durchführen. Lenin ist für Gorbatschow das Symbol der Verheißung und Umgestaltung der Sowjetunion und der Welt.

In den dreißiger und vierziger Jahren galten für die Geschichtsbetrachtung in der Sowjetunion Lenin und Stalin als Erbauer der Sowjetunion. Es hieß allgemein und verbindlich: Bei dem Aufbau des neuen Staates trat das staatspolitische Genie der beiden führenden Männer, Lenin und Stalin, klar hervor.

In den vierziger Jahren änderte sich die Propagandathese: „Stalin, das ist der Lenin unserer Tage!" (Henry Barbusse). Es war Stalin, nicht Lenin, der die kommunistische Macht auf dem Boden des früheren zaristischen Rußlands durchsetzte. Der erbarmungslose Terror, der von der bolschewistischen Führung zur Installierung und Aufrechterhaltung der Macht seit 1917 angewandt wurde, forderte die übrige Welt heraus. Die These von der Diktatur des Proletariats wurde von den westlichen Völkern nahezu einheitlich abgelehnt. Auch die in der II. Internationale zusammengefaßten sozialistischen Parteien lehnten den Bolschewismus ab. Ungeachtet dieser weltweiten Ablehnung führte Stalin sein diktatorisches Regiment in schrankenloser Brutalität und Unmenschlichkeit durch.

Lenin hatte seinem Testament vom 4. Januar 1923 einen Nachsatz beigefügt, worin er unter Hinweis auf Stalins „Schroffheit" zur Verhütung einer Spaltung der Partei die Entfernung Stalins vom Posten des Generalsekretärs empfahl.

Mit Rücksichtslosigkeit gelang es aber Stalin, nach dem Tode Lenins seinePosition als Generalsekretär zu festigen und auszubauen. In entschlossener Machtpolitik schaltete er Zug um Zug eventuelle Rivalen und vermeintliche Gegner aus. Ein großer Teil wurde hingerichtet, andere tauchten für immer in den Konzentrationslagern unter. Über die Vernichtung der von Stalin und seinen Funktionären wahllos zu Gegnern des Regimes bestimmten Millionen Sowjetbürgern hat Solschenizyn die Weltöffentlichkeit unterrichtet.

Trotzki, der einst als Kriegskommissar an der Seite Lenins wesentlich zum Sieg des Bolschewismus beigetragen hatte, wurde in die Verbannung geschickt. Nach Jahren wurde er auf Geheiß Stalins vom sowjetischen Geheimdienst ermordet. Sein Schicksal steht für tausende Gegner und Feinde.

Die Durchführung der Zwangskollektivierung der landwirtschaftlichen Betriebe und der Beginn des ersten Fünf-Jahres-Planes zeigten, daß Stalin seine Ziele unter Ausnutzung der Leidens- und Entbehrungsfähigkeit des russischen Volkes durchzuführen entschlossen war.

Im Politbüro hatte Stalin seine Macht systematisch erweitert. Die von Lenin geschaffene und praktizierte „demokratische" Geschäftsordnung, die kollektive Mehrheitsbeschlüsse vorsah, war von ihm seit 1930 Schritt für Schritt abgebaut worden. Stalin beherrschte das Politbüro, ließ die Mitglieder zu den Tagesordnungspunkten Stellung nehmen, nahm dann das letzte Wort und damit war die Entscheidung gefallen. Er duldete keinen Widerspruch. Der Diktator gewann durch sein Gewaltregime keine Freunde, die Zahl seiner Gegner, besonders aus den Reihen der Altkommunisten, wuchs.

Stalin sah in Angehörigen der alten Generation der bolschewistischen Revolutionäre seine gefährlichsten Gegner. So löste er die „Vereinigung der alten Bolschewisten" auf und liquidierte auch die „Gesellschaft ehemaliger politischer Gefangener" sowie die „Kommunistische Akademie".

Als im Dezember 1934 der Sekretär der Leningrader Parteiorganisation, Kirow, ermordet wurde, ließ Stalin eine Verfolgungswelle anlaufen, die erst im Jahre 1939 verebbte. Die angeblichen Hintermänner der Mörder sowie die alten Anhänger Trotzkis wurden verurteilt und hingerichtet.

1937 stand die Rote Armee im Mittelpunkt der Stalinschen „Säuberungspolitik". Marschall Tuchatschewskij, Organisator der Roten Armee, Sieger gegen den weißgardinistischen General Denikin (1920), stellvertretender Kriegskommissar seit 1930, wurde mit 5000 seiner Offiziere in den Jahren von 1936 bis 1938 liquidiert. Nach Folterungen standen Marschall Tuchatschewskij und sieben weitere Korps-Kommandanten in einem Schauprozeß in Moskau vor Gericht. Die Offiziere waren angeklagt, im Auftrage Hitlers einen Umsturzplan gegen Stalin vorbereitet zu haben.

Am Ende der Stalinschen Säuberungsaktion in der Roten Armee waren dreiviertel der Mitglieder des Obersten Militärsowjets, 13 von 19 Armeebefehlshaber und 110 von 195 Divisionskommandeuren liquidiert. Die Gründe, die Stalin zu seinem Vorgehen gegen die alte bolschewistische Garde bewogen haben, lassen sich dahin zusammenfassen, daß er fest entschlossen war, alle die Männer physisch zu vernichten, die unter bestimmten Umständen hätten imstande sein können, eine gegen ihn gerichtete Regierung zu bilden und ihn abzulösen.

Chruschtschow hat in einer Rede vor dem XX. Parteitag, am 25. Februar 1956, in Moskau die Gewaltherrschaft Stalins angeklagt. Er berichtete von über Tausenden von Stalin angeordneten Liquidierungen. Chruschtschow teilte dem Kongreß mit, daß seit 1954 vom Militärsenat des Obersten Gerichts 7679 Personen rehabilitiert worden seien, der größte Teil nach dem Tode.

Gorbatschow scheint nun den Rest der Stalinschen Ära beseitigen zu wollen. Wir in Deutschland können nicht vergessen, daß Stalin es war, der seit 1941 die Teilung Deutschlands betrieb, der der Roten Armee die Zerstörung Deutschlands befahl, der Millionen Deutsche in der Gefangenschaft umkommen ließ, der 13 Millionen Deutsche aus ihrer Heimat vertreiben ließ, der Europa zerteilte und über 100 Millionen Europäer der kommunistischen Diktatur auslieferte. Wer aber den Geist Stalins aus der sowjetischen und kommunistischen Diktatur verbannt, der muß in konsequenter Weise auch die Ergebnisse seiner Politik beseitigen.

Hans Edgar Jahn

Im Blickpunkt:

J. F. Kennedy und der Vietnam-Krieg

Der vor 25 Jahren ermordete Präsident trug Verantwortung für die Zerstörung weiter Teile Indochinas

Am 22. November jährte sich zum 25. Mal der Tag, an dem der amerikanische Präsident John F. Kennedy bei einem Attentat in Dallas (Texas) erschossen worden war.

Bei aller Anerkennung der Verdienste Kennedys darf aber der Blick auf ein Ereignis nicht verstellt werden, das sich in diesem November ebenfalls zum 25. Mal jährte: die Ermordung des südvietnamesischen Präsidenten Ngo Dinh Diem am 2. November 1963, für das die Kennedy-Administration die politische Verantwortung trug und das den Beginn der Amerikanisierung des vietnamesischen Bürgerkrieges und in der Folge Hunderttausende von Toten und die Zerstörung weiter Teile Vietnams, ja ganz Indochinas, nach sich zog.

1954 war der französische Indochina-Krieg nach Frankreichs Niederlage in Dien Bien Phu zu Ende gegangen und hatte auf der politischen Ebene einen Schlußstrich erfahren durch die Genfer Außenministerkonferenz, die eine Teilung der französischen Provinz Vietnam in Nord- und Südvietnam beschloß und die Wiedervereinigung dieser beiden provisorischen Gebilde zu einem neutralen Gesamtstaat durch landesweite Wahlen für 1956 plante.

Doch es kam anders. Im Juli 1954 gelangte im als Provisorium gedachten Südvietnam Ngo Dinh Diem, Abkömmling einer alten katholischen Mandarinfamilie, an die Macht und proklamierte schon bald darauf die Gründung einer Republik Südvietnam.

Schien es zunächst, daß Dien sich kaum ein paar Monate in Südvietnam halten könne, so bewirkte amerikanische Unterstützung für ihn zu allseitiger Überraschung eine sehr schnelle Festigung seines Regimes, zumal er zu dieser Zeit, in der Hochphase des kalten Krieges, als Antikommunist völlig in das Konzept Washingtons paßte. Und so mußten eine den anderen nicht überzeugen, als Diem 1956 die Wiedervereinigungswahlen verhinderte, weil er *und* Washington einen Sieg der Kommunisten fürchteten.

Die Wende im Zusammengehen der USA und Diems bahnte sich schließlich im Mai 1963 durch die sogenannte Buddhistenkrise an, als Diem auch gegen diese Gruppe, die 90 Prozent der Bevölkerung seines Landes bildete (!), immer repressiver vorging.

Auf amerikanischer Seite versuchte man, Diem zu Reformen und Aussöhnung mit den Buddhisten zu gewinnen und drohte den Entzug der US-Hilfe an. Gleichzeitig begann die Kennedy-Administration über Alternativen zu Diem nachzudenken. Die Amerikaner sandten im August 1963 H.C. Lodge als neuen Botschafter nach Vietnam, der über die Saigoner CIA-Kreise mit Teilen der südvietnamesischen Generalität Putschplanungen beginnen ließ.

Präsident Diem, der die Gefahr für sein Land erkannte und eine Amerikanisierung des Krieges verhindern wollte, nahm geheime Kontakte zu Hanoi auf und begann über eine Beendigung des Krieges, Neutralisierung und Wiedervereinigung zu verhandeln. Als die Amerikaner Wind von der Sache bekamen, war das politische Todesurteil für Diem unterzeichnet und am 1. November 1963 putschte das Militär in Saigon. Diem konnte zunächst fliehen, stellte sich aber am nächsten Tag den Putschisten und wurde trotz der Zusicherung freien Geleits sofort ermordet.

Von amerikanischer Seite ist die Verwicklung in diese Ereignisse energisch bestritten worden. Das war an sich schon wenig glaubhaft und wurde vollends entlarvt, als die „New York Times" ab Juni 1971 die geheimen amerikanischen Dokumente zum Vietnamkrieg, die „Pentagon-Papiere", die ihr zugespielt worden waren, zu veröffentlichen begann.

Alle Versuche der US-Regierung, die Veröffentlichung zu verbieten, scheiterten. Es konnte kein Zweifel mehr an der Mittäterschaft der Kennedy-Regierung bestehen und es ist eine groteske Ironie des Schicksals, daß Kennedy nur drei Wochen nach der Ermordung Diems selbst einem Attentat zum Opfer gefallen ist.

Joachim Weber

Leserbriefe

Politischer Standort des BdV

Betr.: Folge 46, Seite 1, „Wer korrigiert Heiner Geißler", von A.G.

Nach dem Verschwinden des BHE gingen die meisten Amtsträger der Vertriebenen-Verbände in die Bonner Bundestagsparteien, um dort die Anliegen der Heimatvertriebenen vertreten zu können. Seit den „Ostverträgen" hielten sehr viele von denen, die sich der SPD und der F.D.P. angeschlossen hatten, eine Arbeit in diesen Parteien nicht mehr für möglich und traten in die Unionsparteien über.

Nunmehr aber häufen sich seit einiger Zeit Äußerungen von CDU-Spitzenpolitikern, die den Grundsätzen und Zielen der Heimatvertriebenen vollkommen widersprechen.

Der Generalsekretär der CDU, Herr Geißler, meinte, daß „die Bundesrepublik für Ausländer offengehalten werden müsse" und daß „die Vision einer multikulturellen Gesellschaft eine chance sei". (Chance = günstige Gelegenheit!)

Als vor Jahr und Tag der damalige hessische Ministerpräsident Holger Börner von sich gab, daß eine multinationale und multikulturelle Gesellschaft das eigentlich Wünschenswerte sei, gab es große Empörung. Heute hören wir es von einem Spitzenmann der CDU!

„Wie das „Ostpreußenblatt" vom 12. 11. 88 in dem Beitrag „Wer korrigiert Heiner Geißler?" schreibt, sind die Vorstellungen des Herrn Geißler ein Verstoß gegen das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes. Es heißt dort: „Sollte es ... zu einer multikulturellen Gesellschaft, wie sie Geißler vorschwebt, kommen, wäre das Wiedervereinigungsgebot hinfällig."

Warum sollten sich die Deutschen Mitteldeutschlands noch mit einem nicht-deutschen „Multistaat" vereinigen wollen?

Wie in einer Anregung des BdV-Kreisverbandes Böblingen zur Klärung des Heimatrechtes begründet ist, muß das Heimatrecht den Schutz von Unterwanderung durch Fremde einschließen.

Aus all dem ergibt sich die Forderung, daß sich der BdV solchen Gedanken und Zielsetzungen nachdrücklich widersetzen muß.

Der BdV müßte jetzt von der CDU auf allen Ebenen die Absage an alle diese verhängnisvollen Vorstellungen verlangen. Er müßte deutlich machen, daß ohne diese Absage, eine Zusammenarbeit mit und in der CDU nicht mehr möglich wäre.

Ferdinand Lukas, Ehningen

*

Kann sich die CDU vom ersten Tag der Regierung Kohl von Pannen verfolgt, einen Heiner Geißler mit seiner Wunschöffnung nach links hin leisten? Wenn linke Wähler hinzukommen, wird die Partei nicht mehr das bleiben, was CDU-Wähler an ihr schätzen. Die rechten nach vorn drängenden Parteien werden sich freuen. Die Chancen für sie stehen gut.

Gretel Balschinat, Hamburg

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

... und in der Nacht hatte es geschneit

Über weihnachtliche Vorfreuden in den Straßen und Gassen der Stadt am Pregel / Von Ruth Geede

Damals stimmte der Kalender noch, der uns zur Adventszeit Schnee und Eis verhieß und die tiefverschneite Winterlandschaft auf dem letzten der zwölf Monatsblätter Wirklichkeit werden ließ. So schritt die Vorweihnacht zumeist auf leisen Sohlen durch die weißen Straßen und Gassen unserer Stadt am Pregel. Schon in der Morgendämmerung des Dezembertages, wenn man sich noch einmal in die warmen Kissen kuschelte, hörte man das kratzende Geräusch der Schneeschipper. Dann wußte man: Es hatte in der Nacht wieder geschneit. Die weißen Wälle am Rand der Bürgersteige wuchsen höher und höher. Und die Königsberger Kruschkes erwählten die höchsten „Berge" zu willkommenen Rodelhängen und sausten auf die Bürgersteige — oft zum Ärger der Betroffenen gegen deren Schienbeine. Aber das Schimpfen erschöpfte sich meist nur in einem drohenden: „Wacht', du Lorbaß, ich werd' dir..."

Wir summten die Weihnachtslieder vor uns hin, wenn wir mit dem Ranzen nach Hause liefen und die mützenvermummten Gesichter ganz hochhoben, damit die Flocken auf unsern heißen Backen schmelzen konnten. Oder wir sangen in die Dämmerung des Abends hinein, der so früh über die Dächer kam, aus einem glasklaren, apfelgrünen Himmel, den dann eine rote Wintersonne, die wie ein Ball in die verschneiten Bäume des Glacis rollte, rötlich tuschte. Ehe die Nacht mit ihren Sternen kam.

Das war die Stunde, in der überall in den geschäftigten Straßen die Lichter aufflammten, kleine Kerzenreihen in den Lädchen der Gassen und große Lichtbögen in den Straßen der Innenstadt, riesige Sterne mit lichterziehenden Kometenschweifen und Weihnachtsbäume da und dort — nicht so groß wie die Tanne auf dem Münzplatz vor dem Schloß, aber doch funkelnd von Lametta, Engelhaar und bunten Kugeln.

Auf dem Paradeplatz war der Weihnachtsmarkt aufgebaut. Buden, in denen dickverhüllte Gestalten in Schafspelzen hockten, ein Kohlenöfchen zu den Füßen, die in dichten Hasenfellwuschen steckten. Schaukelnde Lichterketten, die sich von Stand zu Stand spannten. Hampelmänner, Puppen, Trompeten, Bälle. Und vor allem der süße, später nie wieder gespürte Duft von Kathrinchen und Schokoladenherzen, Marzipan, Traubrosinen, gebrannten Mandeln und kandierten Äpfeln, an deren Zuckerguß man selig lutschte, bis das ganze Gesicht rotverschmiert war.

Auf der Schloßteichbrücke durfte man dann einen ganzen Dittchen in die Pelzmütze des Leierkastenmannes werfen, der unentwegt Weihnachtslieder spielte. „Dank ook scheen, Madamchen, dank ook, jung Härrke...", murmelte der Orgeldreher, den man als kleine Marjell mit etwas Respekt betrachtete, denn er sah mit seinem weißen Bart und der roten Nase aus wie der Weihnachtsmann, und vielleicht war er es ja auch?

Und dann kam plötzlich hoch oben vom Schloßturm der Weihnachtschoral. Die Menschen verharrten in den Straßen und hoben den Blick zum verschneiten Schloß, ehe sie dann langsam weitergingen. Und auf allen Gesichtern stand ein Lächeln.

Überall, wohin man ging, begleitete einen der Harzduft der Weihnachtsbäume, die in die Stadt gewandert waren — von irgendwoher aus den dunklen Wäldern Ostpreußens. Ab und zu klang auch das Geläut eines Klingerschlittens auf. Dann blieb man stehen und sah den dampfenden Pferdeleibern nach und dachte: „Ach, könntest du da mitfahren!" Aber zuhause war es ja auch schön. Wenn man heimkam vom Weihnachtsbummel, empfing einen wohlige Wärme und Bratäpfelduft. Es roch nach Marzipan und Pefferkuchen und auch ein bißchen schon nach Tannengrün. Papierrascheln, schnelles Türenklappen und die Mahnung: „In das Zimmer darfst du heute nicht rein!"

Aber das wollte man auch nicht. Denn man war schließlich acht Jahre alt und mußte den Weihnachtsbogen schreiben. Den hatte man bei der alten Oma Kahnert in der Königstraße gekauft. Für ein paar ersparte Dittchen.

Schwer war die Wahl gefallen: Nahm man den mit dem schwebenden Engel oder den mit dem Weihnachtsbaum oder den mit der Krippe? Schließlich wählte man doch wieder den Bogen mit dem schönsten aller Bilder, dem verschneiten Häuschen im Winterwald samt Reh, Hase und Dompfäffchen. Und nun mußte er beschrieben werden. Mit dem Gedicht, das man in der Schule gelernt hatte: „Nun ist die liebe Weihnachtszeit mit ihren Wundern kommen..." Ins Unreine hatte man es schon geschrieben. Ohne Fehler sogar, die große Schwester hatte es bestätigt. Jetzt mußte das Gedicht auf den Weihnachtsbogen geschrieben werden. Eine neue Feder, schnell abgelutscht, ehe sie in die Tinte getaucht wurde, ein Löschblatt unter die schwitzende Hand und dann... war er da, der große Klecks! Unauslöschbar. Die große Schwester fand ein heulendes Bündel. Tröstete es und drückte ihm zwanzig Pfennig in die Hand: „Kaufst morgen einen neuen! Die Oma Kahnert hat bestimmt noch welche." — „Meinst, auch einen mit solchem Bild?" — „Aber ja, davon hat sie doch am meisten." Und so war es dann auch.

Am Heiligen Abend konnte man einen schön geschriebenen Bogen den Eltern überreichen, nachdem man mit gefalteten Händen das Gedicht unter dem Weihnachtsbaum aufgesagt hatte. Und dann war erst richtig Weihnachten.



Sabine Wittke: Wartende Frauen. Dieses Motiv ist eines von 12, die Sabine Wittke auf Kunstpostkarten veröffentlicht hat. Die Doppelkarten mit Umschlag zeigen verschiedene Motive aus der Heimat und können zum Preis von DM 16,— inklusive Versandkosten direkt bei Sabine Wittke, Helenenweg 11, 7410 Reutlingen, bestellt werden.

Heimatferne Weihnacht

Es kommen nun die Tage wieder,
die tief in unseren Herzen ruhn.
Von fernher klingen alte Lieder,
und ringsum ist ein frohes Tun.
Ein zarter Hauch berührt die Seele;
fast spüren wir Geborgenheit.
Es ist als ob uns nichts mehr fehle
— wie einst in ferner Kinderzeit.
Doch plötzlich fällt ein dunkler Schatten
in diese schöne frohe Zeit,
denn damals wir die Heimat hatten
um uns — die nun unendlich weit.
Dorthin heut die Gedanken ziehen
— nun erst kehrt Friede bei uns ein.
Nach Hause unsere Herzen fliehen
bei weihnachtlichem Kerzenschein.

Wolfgang Koska

Kunsthandwerkermarkt

Lebhaftes Treiben in Lüneburg

An die kunsthandwerkliche Tradition in Ostpreußen sollte der zweitägige „Kunsthandwerkermarkt 1988" im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg anknüpfen. Initiiert und organisiert von Gisela Aye und Heike Scharf, beide aus Lüneburg, lockte die Ausstellung, die hohes kunsthandwerkliches Niveau widerspiegelte, viele Besucher in die Ritterstraße.

Von typisch ostpreußischen Handarbeiten, wie bunten Jostenbändern von Sigrid Albinus, reichte die Palette bis zu Keramik- und Silberarbeiten, Porzellan- und Seidenmalerei. Natürlich durften auf dem Markt auch die Weihnachtsbastelarbeiten in der Ostpreußischen Farbkombination Rot und Natur nicht fehlen. Die Krönung der Ausstellung waren allerdings Repliken von Tierplastiken der ostpreußischen Bildhauerin Edith von Sanden-Guja, die von der Verwalterin des Dümmer Museums, Adelheid Hollberg, gezeigt wurden. Besonders die kleinen Besucher konnten sich von den naturgetreu nachgebildeten Bronzeplastiken nur schwerlich trennen.

Aufgrund der guten Resonanz des Kunsthandwerkermarktes würden sowohl der Museumsdirektor, Dr. Friedrich Jacobs, als auch der Oberbürgermeister der Stadt Lüneburg, Jens Schreiber, befürworten, wenn der Markt zu einer jährlich festen Einrichtung werden würde. Mit der Idee, im Museum einen Basar abzuhalten, gebe die Einrichtung mit ihren Mitarbeitern den Beweis, sich in der Gegenwart einem breiten Publikum zu öffnen und nicht nur Vergangenes zu zeigen, betonte Schreiber in seiner Eröffnungsrede. Dr. Friedrich Jacobs erhofft sich durch derartige Aktionen oder besser Attraktionen, die Besucher vom gegenwärtigen Kunsthandwerk zum traditionellen ostpreußischen heranzuführen, wie etwa die masurischen Teppiche, Cadiner Majolika, Bernsteinverarbeitung und die Goldschmiedekunst. **S. K.**

Vom Gänsebraten und Bunten Teller

Bernhard Heister erinnert sich an viele weihnachtliche Leckereien

Neulich fand ich einen Vorschlag für ein Weihnachtsmenü aus Ostpreußen und als Erstes ein Rezept für eine Rote-Beeten-Suppe. Dazu wurden als erforderlich angeführt: Rote Beeten = Rüben, Bouillon aus Innereien, Flügel und Hals einer Gans, eine Zwiebel, Majoran, Mehl, Salz, Zucker und Essig. In der Elbinger Gegend haben wir eine solche Rote-Beeten-Suppe zum Weihnachtsmahl zumindest in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts nicht gekannt.

Wie es weiter geht bei dem Menü-Vorschlag? — Eine Gans als Weihnachtsbraten, da sage ich „ja". Diese kam überall in Ost- und Westpreußen auf den Tisch, wenn sich der weihnachtliche Geflügelbraten auch erst um die Jahrhundertwende eingebürgert hat. Das sogenannte „Gänseklein" gab es meist am Heiligen Abend in einer Suppe mit Nudeln. Möglichst groß mußte die Gans sein, und so wünsche ich sie mir auch heute. Sie wurde und wird mit kleinen säuerlichen Äpfeln gefüllt, und dazu gab und gibt es Rotkohl und Salzkartoffeln. Zum Gänsebraten gehört dann noch ein guter Tropfen Rotwein, „Rotspon", wie er in Ostpreußen genannt wurde.

In manchen Familien kam am Ersten Feiertag auch ein Weihnachtskarpfen auf den Tisch. Seine Schuppen wurden getrocknet in mancher Geldtasche aufbewahrt, immer Geld und Glück verheißend. Die „Salzburger", besser die Nachkommen der Salzburger Emigranten, im Regierungsbezirk Gumbinnen sollen am Heiligen Abend Sauerkohl und Krapfen — ein Schmalzgebäck — zu Mittag gegessen haben.

Zum Weihnachtsfest gehörte der Bunte Teller. Er stand für jeden auf dem Weihnachtstisch. In den Jahren bald nach dem Ersten Weltkrieg hatte er noch ein bescheideneres Gesicht als in späteren Jahren, aber auch in jener Zeit gehörten auf den Bunten Teller vor allem Pfefferkuchen, besonders die Thorner Katharinchen und Steinpflaster, Pfeffernüsse, Mürbteig (eigenes Kleingebäck), Makronen, natürlich Walnüsse und Haselnüsse, rotbäckige Äpfel, eine oder zwei Apfelsinen, Königsberger Randmarzipan und Marzipankartoffeln. Später kam noch mancherlei dazu, der Bunte Teller wurde „vornehmer". Da lagen dann auch Datteln, Feigen und Paranüsse darauf.

Agnes Miegel schrieb an mich von dem Bunten Teller ihrer Kindertage: „Die Anderen hatten oben auf dem Bunten Teller neben der Apfelsine als Mittelpunkt ein Marzipanherz liegen, und ich — mein besonderer Wunsch — einen kleinen Käse in Silberpapier." Paul Fechter, der etwa dem gleichen Geburtsjahrgang angehörte wie Agnes Miegel, erzählt vom Bunten Teller seines Elternhauses, daß dazu Katharinchen, auch Katerschinchen genannt, gehörten und Makronen, Marzipan, Pralinen, aber keine Äpfel, die der Vater ohnehin jeden Abend aus dem Obstkeller heraufholte.

Im alten Markttor in Elbing, dem Heim unserer Jungengruppe, hing in der Adventszeit von der Decke herab ein ganz großer Adventskranz. Wenn wir uns in den Tagen vor dem Fest zu einer kleinen Feier versammelten, brannten alle vier Kerzen an dem Adventskranz, und eine lange Kerzenreihe leuchtete auf dem großen, schweren Holztisch, an dem wir saßen. Der ganze Tisch war über und über mit Äpfeln, Nüssen, Pfefferkuchen und anderem Gebäck bedeckt. Da wurden die Nüsse geknackt, die Äpfel geschmaust, das Gebäck genascht, und dazwischen wurde gesungen, vorgelesen und erzählt. **Bernhard Heister**

Für Sie gelesen

Matka mit den bloßen Füßen

Sie ging den Gang der Mütter, die durch ihre Zeit gehen, überall auf der Welt, wo die Gewalt regiert. Mit gesenktem Kopf, am Ende dieses Zuges, ging sie an den Fenstern vorbei, hinter deren blinden Scheiben die Bewohner des Ortes versammelt waren. Demütig schien sie alles auf sich genommen zu haben und trug es als Last mit sich [...] Matka mit den bloßen Füßen..." — Erle Bach, die schlesische Schriftstellerin, hat mit ihrem Buch „Matka mit den bloßen Füßen", das bereits vor Jahren im Verlag Gerhard Rautenberg erschien und jetzt wieder bei der Husum Druck- und Verlagsgesellschaft herausgekommen ist (209 Seiten, Zeichnungen von Eva Schwimmer, brosch., DM 16,80), allen Müttern dieser Welt ein würdiges Denkmal gesetzt. Ihr Buch zeigt einmal mehr, daß Leid keine Grenzen kennt. Die Sorge um die Kinder verbindet die Mütter in Ost und in West, in Nord und in Süd. Gerade in Zeiten der Not ist es denn auch möglich, Brücken zu schlagen von Mensch zu Mensch. So ist dieses Buch nicht allein ein Buch der Schrecken, sondern auch eines der Hoffnung in schwerer Zeit, ein Buch, das auch heute noch vielen so viel zu sagen hat. Dank auch der Autorin für die anerkennenden Zeilen über Ruth Maria Wagner, die das erste Erscheinen des Buches erst ermöglichte. Dank auch dem Verlag, daß er sich entschlossen hat, die einfühlsamen Zeichnungen von Professor Eva Schwimmer wieder zu den Texten zu stellen! **SiS**

Kalender und Biographien

Ebenfalls bei Husum neu erschienen ist der Literaturkalender 1989 „Spektrum des Geistes" (38. Jahrgang, 144 Seiten, brosch., DM 14,80). Mit Kurzbiographien und Arbeitsproben werden dort Schriftsteller wie Siegfried Lenz, Rainer Barzel, Gustav Freytag, Rudolf Braunburg und Martin Opitz gewürdigt, um hier nur einmal die Ost- und Mitteldeutschen zu nennen. Ein übersichtliches Kalendarium weist auf die Geburtstage vieler Literaturschaffender unserer Tage hin und gibt so Anregung, sich näher mit Leben und Werk des einzelnen zu befassen. — Unter den Genannten Schriftstellern findet sich auch der Name von Heinz Stolte, 1914 bei Düsseldorf geboren, in Preußisch Eylau zur Schule gegangen. Stolte, der unter anderem in Königsberg studierte, hat sich intensiv mit dem Werk von Karl May beschäftigt. Bei Husum nun legte er dieser Tage ein lebendig geschriebenes Buch über Leben und Werk von Matthias Claudius vor (103 Seiten, 8 Bildseiten, brosch., DM 10,80). Claudius, der Freund Herders und weitaus mehr als nur der Dichter des zum Volkslied gewordenen Gedichtes „Der Mond ist aufgegangen", wird mit diesem Buch dem Leser besonders nahe gebracht. **os**

Lyrische Texte von heute

Nähe, Wärme, Schutz, Zuneigung — viele Facetten hat das Thema Geborgenheit, zu dem die Autoren des Buches „Denn du bist bei mir" ihre ganz persönlichen Erfahrungen und Sehnsüchte in Gedichten offenbaren. Inge und Theo Czernik wählten die lyrischen Texte für diese Anthologie (Edition L, Inge und Theo Czernik, 7298 Loßburg. 193 Seiten, kartoniert mit Schutzumschlag, 24 DM) aus und übernahmen auch deren Gestaltung.

Besonders um die zwischenmenschlichen Beziehungen drehen sich die Gedichte und Wortspiele, aber auch um eigene Unzulänglichkeiten von Körper, Seele und Geist. Die meisten Texte lassen viel Platz für die Phantasie des Lesers, geben wenig konkrete Anlehnung an Raum, Zeit und Personen. Dennoch sind einige Gedichte darunter, die eindeutige Aussagen machen und zu Themen wie Religion und Natur oder gar Drogen und Arbeitslosigkeit Stellung nehmen.

Eine ungeheure Vielfalt an Eindrücken und Gefühlswelten bietet sich dem Leser dar, zumal auf jeder Seite ein anderer Lyriker zu Wort kommt. Unter ihnen sind auch Autoren mit ostpreußischer Herkunft. In seinen Zeilen „An eine Kranke" berichtet Arthur Boskamp aus Danzig über Dichtkunst, die Trost und Rat gibt und Hoffnung bringt. Karin Breither, Tochter ostpreußischer Eltern, aus Berlin schreibt über „Geborgtes Licht", das ihr „Leid" in „jubelndes Lied" verwandeln soll. Der Bartensteiner Eberhard Wever erzählt in seinem Gedicht „Ich dachte und irrte" davon, welche Kraft und Zuversicht die Zuneigung eines anderen Menschen erwecken kann. Hermann Wischnat aus Heiligelinde widmet sich dem Wasser, das irgendwo „im trockenen Land auf unserem Weg" sein muß. Viele der Verse schenken Trost und Freude, setzen dem Alltag ein Lachen auf. **AzH**



Titelentwurf Ewald Hennek

16. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Pia verbringt einen anregenden Abend im Kreise ihrer Freunde. Mit Herrn Waldeck, Jürgen und Frau von Tann genießt sie in freudiger Erwartung die letzten Stunden bis Mitternacht, denn dann wird das junge Mädchen 16. Im Hause von Johannes Waldeck läßt die fröhliche Gesellschaft den Abend nach einem gemütlichen Essen ausklingen.*

„Es war ein schöner Abend! Und so viele guten Wünsche gehen auf dein Konto, Piachen! Nun müssen wir uns leider verabschieden. Betty liegt mit der Nase an der Tür und wartet... Sie sollten sich auch einen Hund in's Haus holen, lieber Freund, einen Weggenossen, den Sie nicht wie ein Pferd im Stall zurücklassen müssen."

„Wenn man allein lebt, ist der Hundefreund allein, falls man in ein Krankenhaus müßte, oder — wenn man diese Erde verlassen muß."

„So etwas Schreckliches denkt man nicht!" Pias trauriges, bestürztes Gesicht rührt ihn. „Wenn Sie ins Krankenhaus müßten, würde ich Ihren Hund nehmen. Bestimmt würde ich ihn nehmen und versorgen!"

Jürgen meint: „Die Pferde sind doch Herrn Waldecks Weggenossen, und nachts kommen sie sicher manchmal in seine Träume."

„Ja, nachts kommen sie manchmal sogar in meine Träume..."

Frau von Tann sieht auf die Uhr: „Nun haben wir's doch noch geschafft, in drei Minuten ist Mitternacht. Ein neues Jahr für unsere Freundin Pia! Hoffentlich dürfen wir hier noch oft auf etwas Erfreuliches anstoßen! Und Glückwünsche verteilen!" Frau von Tann küßt Pia auf beide Wangen, lächelt und sagt: „Nun verteile du deine Dankesküsse, mein Herzchen!"

Nach Herrn Waldeck bekommt auch Jürgen zwei Wangenküsse. „Moment, bitte, Pia. Ich will ja wiederküssen! Mein Dankeschön für deine Küsse. Und mein Geschenk kommt heute!"

„Auch das meine! Aber das schönste Geschenk war wohl dieser Abend... Ein unvergeßliches Geschenk für dich, Piachen." Frau von Tann streicht zart über Pias Wange. Pia nickt und unterdrückt ihre Tränen.

Als sie in den Jeep steigen, wird eine Melodie vom Winterwind herübergetragen. Sie kommt aus einem geöffneten Fenster. „Eine alte Melodie, die sich einschmeichelt: Red Roses for an blue Lady...", sagt Pia und summt die Melodie. Und Jürgen meint: „Da lüftet anscheinend noch einer seine verräucherte Bude, bevor er in's Bett steigt."

Pia stupst ihn: „Denk doch nicht an 'ne verräucherte Bude, wenn du so eine Melodie hörst. Dann muß du an ganz 'was anderes denken!"

„Pia, schimpf nicht mit mir! Du hast ja recht, aber, ich denke an eine sweet Lady, nicht an eine geknickte blue Lady. Versteh doch!"

„Das muß ich mir noch überlegen, ob ich dich verstehe!"

„Ob du mich verstehen willst, happy birthday — Lady!"

Und die alte Dame denkt: Man müßte nochmal sechzehn sein...

*

War das ein unheimlich schöner Abend! Schon der Anfang einer Nacht. Und alle waren so lieb zu mir! Johannes Waldeck ist wunderbar. Die Pferde? Hätte ich nicht einen Pferdefimmel, wie Omi das schon vor vier Jahren nannte, wäre er nie mein Begleiter gewesen. Er gehört einfach zu diesen stolzen Tieren. Er ist so selbstbewußt wie Felix!

Es war einmalig heute abend, heute nacht. Auch Jürgen ist sehr in Ordnung. Omi hat recht: Zwei Männer, die in Ordnung sind. Der Jürgen: Keine blue Lady, eine sweet Lady, eine happy Lady.

Ist eigentlich alles Schicksal? Jede Begegnung? Jeder Schritt, jeder Galopp? Und jeder Stopp? Jedes Halt? Na, gut. Aber ob ich auf dem Weg bleibe oder ihn verlasse, das bestimme ich! Das Schicksal kann mich auf einen Weg treiben, aber ich kann ausbrechen, wenn mir der Weg zu gefährlich ist — oder zu ungefährlich.

Natürlich haben die Eltern auf das „liebe Kind" gewartet. Sie sind auch in Ordnung! Meine Geburtstags- und meine Weihnachtsgeschenke habe ich schon für drei Jahre im voraus: mein Goldstück, mein Diogenes, mein lieber Schatz auf vier riesigen Beinen...

Manche in meinem Alter bekommen ein Pferd mal eben so, für ein gutes Zeugnis. Die Irmi zum Beispiel... Und manche haben andere Interessen... Tja, ein Pferd für ein gutes Zeugnis. — Omi hat mir erzählt: Wir zu Hause bekamen nichts. Wenn das Zeugnis nicht der elterlichen Hoffnung entsprach, hieß es: Ich bin enttäuscht, das muß besser werden! Du kannst mehr leisten! — Aber Mutti strich mir dann über's Haar: Mach Vater die Freude, sei fleißig!

„Ach, Omi, komm bald!" Pia streckt sich in ihrem Bett und schiebt die Hände unter ihren Kopf: In der ersten Nacht in meinem neuen Lebensjahr sage ich allen, die ich liebe, Gute Nacht! — Die Reihenfolge bleibt mein Geheimnis!

*

Pia steht gebückt und hat den linken Pferdehuf auf ihrem Knie und den Hufkratzer in der Hand. In einer Ecke der Box steht ihr kleines Radio, ein Geschenk aus Omis Vorrat, und Mantovanis Geigen singen... — Mein Pferd liebt Musik, und ich bin romantisch. — Wem das nicht paßt, „soll mir aus den Füßen gehen", — das ist Omis Ausdrucksweise. In der Schule tarne ich mich, spiele cool, und das nimmt man mir ab. In der Rolle bin ich nicht schlecht.

„Mein feines Pferd! Wenn alle Menschen wären wie du, dann hätte die Welt noch nie einen Krieg erlebt, dann gäbe es keinen Haß, keine Lügen, keine Bosheiten aus Enttäuschung. Du bist sicher auch manchmal enttäuscht, aber nie böse." Sie flüstert, und als sie den Fuß losläßt, Diogenes wieder auf seinen vier Füßen steht, wendet er den Kopf und reicht mit seinen Lippen an Pias Haare.

„Bist ein lieber Schatz!"

„Hast du vielleicht mich gemeint? Oder muß ich mit der Enttäuschung mein Leben fristen, daß du mich nicht gemeint hast?"

„Oh, Diogenes, wir haben ihn ausreden lassen. Was meinst du, sollen wir ihm erlauben, deinen Salon zu betreten?... Mein Pferd erlaubt dir einzutreten."

Danke für die Ehre und das Vergnügen!"

„Don't close your eyes tonight", singt eine zärtliche Männerstimme. Die Stalltür wird aufgestoßen. Die Männerstimme kam aus einem Radio... Sie hat sich mit der Radiobesitzerin entfernt... Jetzt eine Frauenstimme. Pia kennt die Stimme. Schnell schaltet sie ihr Radio aus, und legt ihre Hand auf Jürgens Lippen: Jetzt nicht sprechen, heißt das.

Die Stimme gehört zu der Frau, die das erstklassige Pferd gekauft hat, und am liebsten den erstklassigen Reiter gleich mitgekauft hätte. Aber der ließ sich nicht kaufen. — Nach dem ersten Ausritt ins Gelände ist er nicht mehr mit ihr allein weggeritten, er hat es eingerichtet, daß ich oder Jürgen oder wir beide dabei waren. Als die Dame das merkte, verzichtete sie auf seine Begleitung.

Jetzt eine zweite Frauenstimme. Sie kommen nicht weiter die Stallgasse herauf, natürlich nicht, sie werden vor der Box des Pferdes stehen, das der Fremden gehört. Diese Frau ist Pia unsympathisch. Auch hübsche Menschen können unsympathisch sein, denkt Pia. Ich halte sie für falsch — und falsche Leute sind gefährlich.

Jürgen ergreift Pias Arm, sie sieht ihn an, preßt die Lippen zusammen und faßt an ihr Ohr, das heißt: schweigen und zuhören. Sie weiß nicht, welhalb sie plötzlich wissen will, was diese Person einer anderen Frau erzählt. — Jetzt hört Pia den Namen Waldeck.

Die Fremde, diese Frau Angela Winter, sagt: „Ich würde Ihnen nicht empfehlen, mit diesem Herrn Waldeck auszureiten, falls der Reitlehrer und Besitzer der Reitschule, Herr Ort, Ihnen den Vorschlag macht! Ich kann Ihnen wirklich nur abraten."

„Aber weshalb? Herr Ort sagt, Herr Waldeck ist der beste Reiter!"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Ort (Hauptgestüt)
Zahl
Stadt an der Alle
Mißgeschick
Honigwein
hora (Abk.)
Warthezufluß
Feuchtigkeit
Komponist v. 'Ännchen v. Tharau'
Tonbezeichnung
griech. Buchst.
männl. Schwein
Eilzug (Abk.)
Keimzelle
außerordentlich (Abk.)
Kanton (Abk.)
Skatkarte
Sumpfvogel
Gramm (Abk.)
...see i. Masur.
Bahre
Strom in Sibirien
Auerochse
Autoz. Peine
Segelkommando
Liter (Abk.)
Edition (Abk.)
Fluß in Ostpr.
fromme Sage

Auflösung

	K		E			A		K
	A	R	Y	S		N	E	R
I	D	O	L		E	D	D	A
	D	I	A	S		R	U	N
E	I		U		G	U	R	T
	C	L		A	A	S		O
	K	I	E	L		C	E	R
		E		W	E	H		
G	A	B	L	I	C	K		47
	N	E	U	N		E		

BK 910-742

Auflösung in der nächsten Folge

Hildegard Messning

Vier Kinder im Schnee

Vier kleine Gestalten stampften durch den frostigen Winterabend. Dick und hoch lag der Schnee, knirschte unter den kleinen Füßen. In friedlicher Stille lag der prächtige Bauernhof, den wir Kinder eben verlassen hatten. Wir suchten Weihnachten — den vermißten Heiligabend. Vater war mit Pferd und Schlitten weit unterwegs, eine neue Wirtschafterin holen; die vorige war über Nacht — vollgepackt mit gestohlenen Sachen — verschwunden. Wir Kinder waren tieftraurig; wir fühlten im ganzen Haus eine erdrückende Leere.

Als unsere Leute die Stallungen mit dem Viehbestand versorgt hatten und heim zu ihren Angehörigen gegangen waren, zogen wir Kinder unsere schönen Wollkleidchen und die Lederstiefelchen an, darüber dicke Stricksocken, um das rostbraune Rindsleder zu schonen. Warm verpackt in Wollstoffmänteln, Strickpudelmützen, gestrickten Schals und Fausthandschuhen konnten wir der Kälte trotzen.

Als Älteste packte ich zwei Schultaschen voll mit Hausschuhen, Nachtzeug und einer dicken Räucherwurst. Im Gänsemarsch zogen wir dann los, vorneweg meine neunjährige Schwester mit einem kleinen Tannenbäumchen, dem wir weiße Kerzen aufgesteckt hatten.

Zehn Minuten waren es bis zum Dorf Groß-Astrawischken, vor dem der große Friedhof lag. Gleich am Eingangstor nach links war die Grabstätte unserer Familie. Unsere Mutti — erst 34 Jahre alt — ruhte seit Juni des Jahres in einem dieser Gräber. Auf Muttis Grab stellten wir das Bäumchen; es gelang uns sogar, die Kerzen zum Brennen zu bringen! Andächtig beteten wir ein Vaterunser. Gertrude — Tuta genannt —, die Fünfjährige, schaute zum Himmel hoch und sagte: „Von so weit hoch kann Mutti uns doch nicht sehen." Mein Bruder Herbert, sieben Jahre, antwortete: „Mutti ist doch jetzt ein Engel, die können alles — auch uns beschützen."

Wortlos wanderten wir weiter, umgingen das Dorf, um nicht gesehen zu werden und erreichten die Chaussee, die am Rittergut Möller vorbei nach Bokellen zur Bahnstation Richtung Insterburg führte. Diese Strecke war etliche Kilometer weit.

Die Kleine jammerte: „Füßchen tun weh!" Abwechselnd trugen wir sie Huckepack, dadurch war uns warm geworden. Der Bahnbeamte bewunderte unseren Mut; er kannte uns von früheren Fahrten mit unserer Mutti. „So, so — nach Matteninken wollt ihr, zum Onkel Bürgermeister und zu Opa und Oma; da habt ihr aber großes Glück, gleich kommt der letzte Zug von Gerdauen nach Insterburg."

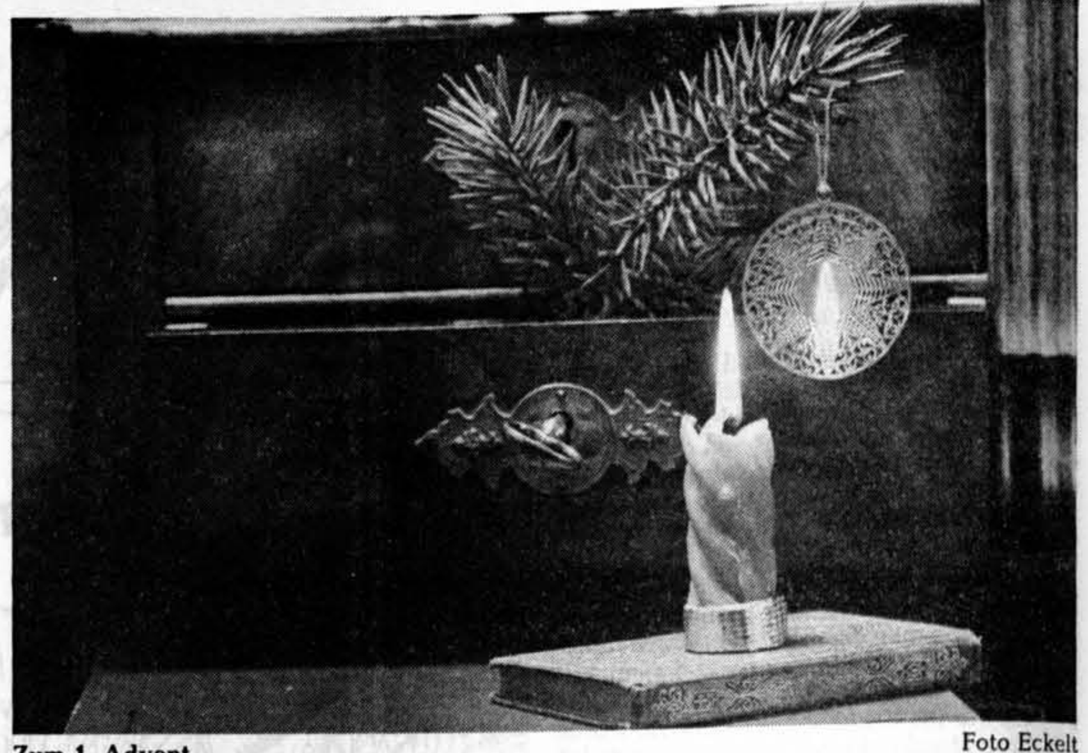
Im Zugabteil war es mollig-anheimelnd warm, aber auf dem menschenleeren Bahnhof Matteninken schlug uns eine beißende Frostkälte entgegen. Doch die Freude im Herzen, bald am Ziel zu sein, gab uns die Kraft, die Kleine wieder zu schleppen per Huckepack und die letzten Kilometer bis nach Kolischken (Hutmühle) durch den Schnee zu stapfen. Der runde Vollmond am funkelnden Sternenhimmel, der die Nacht hell und klar, den Schnee glitzern machte, begleitete uns. — Diese ostpreußische so hellklare Weihnachts-Winternacht habe ich niemals vergessen können; sie war so voll Frieden, Ruhe und Stille.

Endlich am Ziel: Mitternacht vorbei, hinter einem Fensterladen ein Lichtstreifen. Ich klopfte, und wir gingen zum Hauseingang. Tante Martha in ihrer stattlichen Größe mit honigblondem Haarschmuck stand — völlig sprachlos — vor uns; Cora, die große, scharfe Hündin, beschnupperte uns. Nach überwundenem Schreck schlug Tante hell-lachend beide Hände zusammen: „Ja, Kinder, Kinder, wo kommt ihr denn jetzt her, seit's den weiten Weg durch den Wald gegangen?"

„Nein, gefahren — mit dem Zug!"

„Ihr müßt ja halb erfroren sein und Hunger haben!" Die Kleine piepste: „Bloß müd'."

„Nun kommt schnell rein ins Warme und was essen," sagte Tante mit lachendem Gesicht. Sie brühte uns einen Tee, stellte auf den Tisch im Wohnzimmer Butter, Brot, Tilsiter Käse, Räucherschinken und Räucher-Leberwurst. Dann ließ sie uns allein, verschwand in der großen, guten Stube.



Zum 1. Advent — Foto Eckelt

Eine Weile später erschien „Onkel Bürgermeister"; mir wurde heiß. „Na, das ist ja eine dolle Weihnachtsüberraschung, ihr Ausreißer", ließ Onkel Emil seine sonore Stimme hören. Er schaute uns durchdringend, aber mit gütigem Blick an. Vor diesem Onkel hatte ich immer großen Respekt und ein bißchen Angst. „Bitte, bitte, lieber Onkel Emil, sei uns nicht bös', wir wollen bloß ein wenig Heiligabend auch haben. Papa wird uns schon holen, hab' 'nen großen Zettel an die Wand gehängt." Onkel Emil schmunzelte. Hinter seinem breiten Rücken schaute spitzbübisch unser Cousin Hans zu uns her.

Zur Tür herein trat dann Opa, gekleidet in sein Festgewand, Oma folgte im besten Kleid. „Na, Kinder, Kinder, ihr habt ja direkt einen Orden verdient! Bei der Saukälte jagt kein Bauer seinen Hund raus!"

Tante Martha kam wieder, sah uns betroffen an: „Kinder, ihr habt ja so wenig gegessen, hat's nicht geschmeckt?" — „Danke, sind satt." Mutter hatte uns eingeprägt, immer bescheiden zu sein. — „Dann kommt man in die gute Stube!" Tante ging uns voran, öffnete die Tür und trat zur Seite.

Ein prachtvoller, hoher Tannenbaum mit Silberschmuck und weißen, brennenden Kerzen stand mitten im Raum und durchstrahlte die große Stube; noch heute meine ich, den frischen Tannenduft in meiner Nase zu spüren, den Tannenduft der damals berühmten Kranichbrucher-Forst.

Onkel Karl, Kunstmaler und jüngster Bruder meiner Mutter, stand seitlich vom Baum mit lachendem Gesicht, hinter ihm auf einem Tisch sah ich vier Bunte Teller stehen. Es roch nach Pfefferkuchengewürz. Unsere kleinen Herzen klopften, und die Augen strahlten voll Glückseligkeit. Opa stimmte das schöne Weihnachtslied „Stille Nacht..." an. Nach dem Lied knickste ich und sagte mein gelerntes Weihnachtsgedicht auf; meine drei jüngeren Geschwister trauten sich nicht.

Am Himmel leuchtet ein Stern

Am Himmel leuchtet ein Stern
aus tiefer Dunkelheit
wie ein Feuer auf,
das fernher uns ruft.
Über ein Jahr
wird er noch sein,
aber wir,
die wir aus unseren Stuben
oder von Äckern her
oder Straßen in Wind,
Regen und Nacht
ihn erspähen,
wissen es nicht,
ob wir ihm jemals
wieder begegnen,
oder ob Regen und Wind
in der Nacht
über uns rauschen.

Hans Bahrs (†)

Ich erinnere mich noch, daß die große Standkastenuhr drei zeigte. Vor Freude erregt, umarmten wir unsere Verwandten und bedankten uns knicksend, Tränen kullerten, stockend nur brachte ich die Worte heraus: „Nun haben wir doch noch einen schönen Heiligabend geschenkt bekommen."

Ella Kloster-Moderegger

Ein kleines Herz aus Marzipan

Es war Weihnachten in der Inflationszeit, etwa das Jahr 1921 oder 1922. Wir hatten Weihnachten gefeiert, wie es bei der Knappheit in jenen Jahren eben möglich war. Jeder, der die Zeit noch in Erinnerung hat, weiß, daß damals alles nicht so üppig war, wie wir es einmal gewohnt waren. Doch wir Kinder merkten das kaum, denn ein Tannenbäumchen gab es immer, und der Bunte Teller fehlte auch niemals. Uns drei Geschwistern war er jedenfalls immer die Hauptsache. — Obwohl er in jenem Jahr bescheidener ausfiel als sonst, denn es herrschte ja wenige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg noch Mangel an vielen Dingen, hatten wir doch Freude auch an den bescheidenen Sachen, die uns die Eltern bereiten konnten.

Der Bunte Teller enthielt zu der Zeit auch nicht so gute und auserlesene Leckerbissen wie heute. Damals waren es hauptsächlich Äpfel, Nüsse, Pfefferkuchen und Bonbons. Die Krone aber war eine ganze Tafel Schokolade, die man für sich ganz allein hatte und nicht mit den Geschwistern zu teilen brauchte.

Nach vielen entbehrungsreichen Jahren gab es auch zum ersten Mal wieder richtiges Marzipan. Jeder der drei Geschwister hatte auf seinem Bunten Teller ein einziges Herzchen Königsberger Randmarzipan. Welch eine Freude war das! — Neben der Tafel Schokolade war dies doch das Prunkstück auf dem Teller.

Der Heiligabend war vorüber. Dies und das war schon heruntergeknabbert, und der Teller wies schon Lücken auf. Die Nüsse waren zum Teil geknackt und die besten Bonbons herausgepickt, und wir fingen schon an, untereinander auszutauschen — Nüsse gegen Bonbons oder Haselnüsse gegen Walnüsse. — Aber das Marzipanherz, das prangte am ersten Feiertag noch unberührt auf meinem Teller.

Gegen Abend klingelte es. Die beiden Nachbarskinder Frieda und Gertrud kamen herunter, um unsere Geschenke zu besehen, und es war klar, daß ich von meinem Teller etwas anbieten mußte. Ich zögerte, denn — mein Marzipanherz! Womöglich... doch daran durfte ich gar nicht denken! Aber da forderte mich auch schon meine Mutter auf, den beiden Mädchen von meinem Bunten Teller etwas anzubieten. Niemand ahnte, mit welchem Bangen und Herzklopfen ich den Teller hinreichte.

Da, o Schreck! Ich glaubte, mein Herz bleibe stehen, denn die Gertrud griff munter nach dem Marzipanherzchen! — Zum Glück biß sie nicht gleich hinein, denn was hätte ich da ausstehen müssen? Sie hob rasch ihr Röckchen hoch und ließ das Herz in einem kleinen Täschchen verschwinden, das auf ihrem Unterrock (fürs Taschentuch) angenäht war.

War das ein Schmerz! Er verschlug mir in diesem Augenblick wirklich die Sprache, und ich mußte mir große Mühe geben, nicht loszuheulen. Wollten denn die beiden gar nicht wieder nach Hause gehen? Das konnte ich kaum erwarten. Aber dann, ja dann vergoß ich endlich bittere Tränen um mein einziges Marzipanherz, das nun die Gertrud essen würde.

Meine Mutter überließ mich zunächst meinem Kummer, und als ich nach einiger Zeit wieder einen zögernden Blick zu meinem Teller wagte, den ich eigentlich gar nicht mehr ansehen wollte, da wurden plötzlich meine Augen ganz groß. Was sah ich da? Träumte ich denn? Das war doch gar nicht möglich! Da lag doch wirklich wieder ein Marzipanherzchen auf meinem Teller, genau ein solches, wie es vorher da gelegen hatte. Meine Mutter hatte mir unbemerkt ein zweites Herzchen hingelegt. Wie schnell schien nun wieder die Sonne, und die Tränen waren vergessen!

Und nun schreiben wir das Jahr 1988. Seit vielen Jahren schon ziert wieder echtes, schönes Königsberger Marzipan unsere Bunten Teller zum Weihnachtsfest, doch es erinnert mich heute noch, nach so vielen Jahrzehnten an jenes einzige Herzchen, dessen Verlust einem kleinen Marjellchen einmal so großen Kummer machte.

Horst Mrotzek

Über dem Haus im Osten

Über dem Haus im Osten schwebt ein Engel! Hinter erleuchteten Fenstern feiern groß und klein das Christfest — wie damals. Doch nun haben Freude, Friede, Weihnacht fremde Namen.

In der Stadt im Osten liegt auf Straßen und Plätzen kristallglitzernd der Schnee — geschäftig dahineilende Menschen hinterlassen Fußspuren auf dem daunenweichen Schneetuch. Als unsere Spuren in jener Stadt wegschmolzen, blieben noch die in Stein.

Vom Turm einer Kirche im Osten kündet die Glocke in vertrautem Klang von der Geburt Christi. Die Glocke, die dort für uns das letzte Mal läutete, war die Sturmglocke.

Für das Land im Osten, über das im Jahr eintausendneunhundertfünfundvierzig nach Christi Geburt das große Sterben hereinbrach, möge Weihnachten fortan ein Friedensfest sein!

Ingrid Würtenberger

Winter

Kinder am Fenster, lernen Eisblumenschrift, lernen die Schrift der Träume. Draußen scharfes Licht, Kältelicht. Fällt auf schwarz-weiß, holzschnitthaft. Entlaubter Stamm im Schneefeld. Auf der Tenne klopft die Dreschmaschine. In ihr fort klopft das Herz des Sommers. Im Wald Axtschläge, dumpfer Fall, klingt wie Warnung. Versöhnt die Dryade! Aufgestörte Vögel, Echo vom See. Eisfischen, rauher Ruf und hartes Klirren. Sich bäumendes Leben in dichten Netzen, silberner Tod. Viele Spuren im Schnee. Den schnürenden Fuchs treiben List und Hunger. Dicht fallende Flocken, Schlittenkufen ziehen schmale Linien zum Sonntag. Der Winter hat Platz für die Bibel. In der kalten Kirche verdichteter Atem, weiße Schwaden, Dankopferrauch. „Was nützet es dir, daß du die Welt gewönnest und nähmest doch Schaden an deiner Seele..." Leerer Blick in verarbeitete Hände. Hier gewinnt keiner die Welt.

Bald ist Weihnachten. Ein Kind kommt, Gottessohn liegt wie die Armen auf Stroh. Gelbes, raschelndes Stroh in Betten, auf dem Dach, in den Ställen. Gutes, schützendes Stroh, riecht nach Brot und Frieden. Überall Geschäftigkeit, backen, sieden, braten. Man versteht sich auf Feste mit der Freigebigkeit karger Hände. Dielen werden gescheuert, werden mit gelbem Sand bestreut. Nichts, das den Kindern entgeht. Es ist ihre Zeit der aufgereihten Bilder, Geräusche, Gerüche. Gänseschlachten, Honigkuchen, Weihnachtsäpfel, Harz der Tanne. Warmer Tierdunst im Stall. Holzschuhe klappern gedämpft, denn Schnee macht still, das Haus und den Abend.

Glutrot fällt der Tag, himmlisches Feuer, himmlische Heerscharen, stumm kauernde Erde. Winter schärft die Sinne, festigt Erlebtes und, was man nicht vergißt. Ein Wort, die Stimme der Mutter, den schütteren Scheitel der Großmutter, ein Augenpaar. Ruhende Zeit, Zeit für Überlieferungen. Zwielicht verbündet die Alten und die Jungen am angestammten Platz. Wärme des Hauses löst Erstarrung, lockt die freundlichen Geister. Nachts wächst der Mond weiß und fern, wachsen Ängste, geschärft in den Rauhnächten. Heimliche Formel, beschworener Bann. Schneekristall am Neujahrsmorgen. Ein Schwarm Möwen fliegt landeinwärts.

Hoher Himmel und Wolken

Gedenken an die Malerin Emma Fechter-Vockeradt

Von seiner ersten Reise in die Schweiz schrieb Paul Fechter 1952 aus Ascona: „Mutters Aquarelle verfolgen mich hier: ich sehe sie überall. Morgen will ich per Autobus nach Lugano, obwohl ich sicher bin, daß es dort noch viel schlimmer werden wird: ich sehe vor der Landschaft jeweils ihre Blätter, ihre Malerei und nicht die Realität. Das ist eine sehr schöne Bestätigung ihrer Kraft für mich, über die ich mich jedesmal sehr freue: ich hoffe, daß sie einen kleinen Abglanz von dieser Freude mitbekommt."

Dabei war das für ihn nicht einmal eine neue Erfahrung. Bereits 1938 hatte er in einem seiner allmonatlichen großen Aufsätze für die „Deutsche Rundschau" eine ähnliche Einsicht formuliert: „Die private Landschaft." Damals ging es um einen Einzelfall, sozusagen eine „Verwandlung": die bisher unbekannte reale Landschaft vor seinen Augen wurde ebenfalls in einem Augen-Blick zu dem Aquarell, das seit Jahren bei ihm zu Hause an der Wand hing.

Die Malerin, deren Arbeiten Fechter diese Erfahrung verdankte, war seine Frau. Sie stammte aus Westfalen, war am 28. November 1878 als Emma Vockeradt in Paderborn geboren und in Recklinghausen — wo ihr Vater Direktor das Gymnasiums war — zur Schule gegangen. Daß dann die letzten ein, zwei Jahre dieser Schulzeit aus Gesundheitsgründen durch Privatunterricht ersetzt werden mußten, war vielleicht eine sehr sinnvolle Fügung: so wurde ihre spontane Eigenart durch keinen Drill verbogen.

Mit 23 Jahren ging sie nach Berlin auf die Königliche Kunstschule, um aber schon bald mit einigen Freundinnen zu den damals berühmten „Steglitzer Werkstätten" überzugehen, weil sie alle drei den Unterricht an der Kunstschule mit Schattenkonstruktionen oder Abzeichen vom Gips als zu unlebendig empfanden.

Nach der Heimat mit Paul Fechter — der seit 1905 als Theater- und Kunstkritiker auf der Redaktion der „Dresdener Neuesten Nachrichten" arbeitete — genoß sie mit ihm das sehr intensive geistige Leben der Stadt auf allen Gebieten, nicht allein in Ausstellungen und Aufführungen, sondern (ebenso wie nach 1910 in Berlin) durch persönliche Begegnungen und Freundschaften mit Malern und Schauspielern. In Dresden begann sie außerdem auch auf eigene Faust zu malen — zunächst mit kleinformatigen Versuchen in gedämpften Farben.

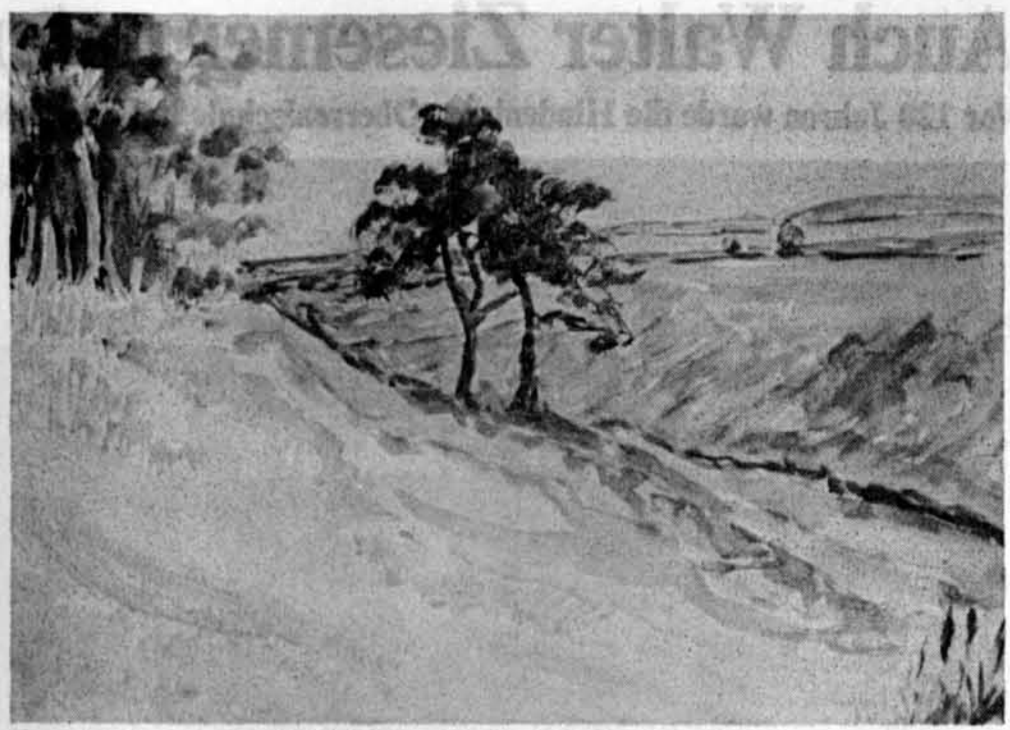
Nach den dunklen Jahren des Ersten Weltkrieges suchte sie auf neuen Wegen, mit neuer Farbigkeit einen neuen Anfang. Besonders günstig erwies sich dafür seit dem Sommer 1921 die Übersiedlung nach Lichtenrade, einem der südlichen Vororte Berlins. Hier lag damals noch die Mark Brandenburg offen vor der Tür, mit dem hohen Himmel und den Wolken, die sie so liebte, und hier begann jetzt die eigentliche Entwicklung der Malerin.

Wenig später war es für beide wiederum eine sinnvolle Fügung, daß Fechter nach langer Zeit wieder zum erstenmal im Auftrag seiner Zeitung nach Ostpreußen fuhr: danach ging es mehrere Sommer in den Ferien dorthin. Zwar hatte sie bereits vor ihrer Heirat, durch eine Freundin eingeladen, Elbing und die Gegend um das Frische Haff kennengelernt — jetzt aber kam sie auch ins Samland und auf die Kurische Nehrung, bis hinaus nach Nidden. Wenig später ergab sich allerdings auch wieder eine gute Beziehung zum Westen, zum Weserbergland, das dann im Krieg vorübergehend eine Zeitlang ihr Ausweichquartier in der Bombenzeit wurde.

Fechter ließ sich auch selbst von ihren Bildern anregen. In jungen Jahren hatte er seine eigenen Versuche mit trocken-spitzem Pinsel in leicht getrübten Farben angelegt — aber neben ihrer Entwicklung zu größerer Freiheit wurden auch seine Farben lichter, gewannen auch seine Landschaften an Leichtigkeit. Daneben aber entwickelte er auch eine eigene Art des Malens: mit Worten. In seinen Romanen oder größeren Aufsätzen wurden die Schilderungen der Landschaft immer anschaulicher: vom „Wartenden Land" und seinem Folgeband, den „Gärten des Lebens", der „Fahrt nach der Ahnfrau" bis zum „Herrn Ober" und dem letzten abgeschlossenen Roman „Alle Macht den Frauen".

Nach 1945 malte Emma Fechter-Vockeradt fast nur noch Stilleben, immer intensiver und leuchtender im häuslichen Ungestörtsein — vor allem, so lange der fördernde und fordernde Kritiker noch ihren Weg begleiten konnte. Zwar malte sie auch nach seinem Tod (1958) noch hin und wieder, bis zur Mitte ihres achten Jahrzehnts. Nach kurzer Krankheit entschlief sie am 8. Januar 1970, in dem Haus, das sie eigentlich nur sieben Jahre hatte bewohnen wollen: die Landschaft war stärker.

Sabine Fechter



Emma Fechter-Vockeradt: Blick über das Frische Haff bei Kahlberg (1932)

Er war Berlins Bürgermeister und ein „Poet dazu"

Vor 125 Jahren wurde der Jurist und Schriftsteller Georg Reicke in Königsberg geboren

Der spätere Bürgermeister der Reichshauptstadt wurde am 26. November 1863 in Königsberg geboren; er war der zweite Sohn eines Memeler Ehepaares. Der Vater, Lotsensohn, hatte sich über Präparandie und Studium zum Bibliothekarsberuf emporgearbeitet und zum anerkannten, unermüdlichen Kant-Forscher. In dem bescheidenen Eigenhaus in der Kalthöfischen Straße mit Garten wuchsen vier glückliche Kinder auf. Das Leben von dreien gehörte später den Büchern: Johannes wirkte vier Jahrzehnte lang als Universitätsbibliothekar in Göttingen, Emil als Historiker und Archivar in Nürnberg; Anna wurde einer der ersten Volksbibliothekarinnen von Berlin. Der musisch veranlagte Georg studierte Jura in Königsberg und Leipzig. Er war unter Ellendt Schüler des berühmten „Fridericianums" gewesen.

Georg Reickes Referendarzeit in dem Haffstädtchen Heiligenbeil fand später ihren Niederschlag in seinem Roman „Im Spinnenwinkel" — zur Empörung der Heiligenbeiler und zum Entzücken der Heiligenstädter im Eichsfeld — dank des abgeänderten Namens. Als Konsistorial-Assessor an den Oberkirchenrat in Danzig berufen, heiratete Reicke eine junge Malerin, Tochter eines früh verstorbenen Berliner Architekten. Nach drei Jahren als Konsistorialrat wurde er nach Berlin versetzt. Eines Tages war im „Reichsboten" zu lesen: „Ein Mitglied der hohen Behörde kämpft Schulter an Schulter mit Ibsen und Nietzsche." Und als dieses Mitglied gar mit Hermann Sudermann zusammen den „Goethebund" zur Bekämpfung des drohenden Paragraphen 184 a im Strafgesetzbuch gründete, war Strafversetzung vorgesehen. Der Mann ohne Vermögen — mit vier kleinen Kindern — nahm seinen Abschied. Ein Roman „Das grüne Huhn", sein Drama „Freilicht" machten den Freisinnigen rasch bekannt. Der damalige Reichskanzler v. Bülow holte ihn zunächst ins Reichsversicherungsamt; aber noch vor späterer Verwendung wählten die Stadtväter von Berlin ihn zum Bürgermeister.

Wes Geistes Kind er war, erwiesen Reickes Reden zur Schillerfeier auf dem Gendarmenmarkt (9. Mai 1905) und zur Hundertjahrfeier der Stein'schen Städteordnung im November 1908. Beides waren Bekenntnisse eines idealistischen Freiheitssinnes. Vier weitere Wesenszüge des Menschen haben sich in den Tätigkeitsgebieten des Bürgermeisters, oft einander durchdringend, ausgewirkt: Mitmenschensinn, Geschichtsbewußtsein, Naturliebe, Kunstfreude. Ferner: Eröffnung des Rudolf-Virchow-Krankenhauses, der Anstalten von Buch, Schaffung des „Schiller-Parkes", des „Märchenbrunnens" im Friedrichshain, Freigabe der Liegewiese im Treptower Park, Bau des neuen „Stadthauses" mit der Bärenbekrönung von Wrba, des „Märkischen Museums", Rettung des Nicolai-Körner-Hauses in der Brüderstraße als „Lessing-Museum".

Den bedrängten jungen Dichtern hilft Reicke, indem er sie zu Standesbeamten macht. Seine oft erhobene Forderung nach einer „Städtischen Galerie", um den jungen Malern zu helfen, scheint sich erst jetzt — 1976 — zu erfüllen.

Den schweren Rückschlag erleidet die Beamtenlaufbahn, als das Aufmarschgelände des Tempelhofer Feldes, für eine Arbeiter-Gartensiedlung vorgesehen, im letzten Augenblick durch ein schändliches Überbieten seitens der „Terrain-Spekulation" der Stadt entrissen wird. Abschluß und Krönung der Dienstjahre bildet 1920 die Verwirklichung der oft von ihm erhobenen Forderung nach einem „Groß-Berlin". Damit nimmt er seinen Abschied.

Nur zwei Jahre der ersehnten Freiheit und dichterischen Arbeit sind ihm vergönnt. Georg Reicke erlebt mit seiner Frau einen Münchener Winter als „Studenten-Ehepaar" im Literatur-Kolleg von Arthur Kutscher oder beim Salvator-Anstich mit Max Halbe. Berlin feiert die Uraufführung seiner Charakter-Komödie „Sie", mit Erika Glässner wird sie „en suite" gespielt, sechster und größter Erfolg des Bühnen-Autors.

Dem Roman aus dem Leben des Vaters „Der eigene Ton" folgt nun — nach anderthalb Jahrzehnten — „Der eiserne Engel" — eigentlich ein Schlüsselroman der Beamten-Erlebnisse. Als das „Berliner-Tageblatt" ihn vor der Buchausgabe abdruckt, schließen sich die hellblickenden Augen von Berlins „Bürgermeister und Poet dazu" für immer. Er stirbt an einer Nachwirkung der Kriegsjahre in seiner Wahlheimat am 7. April 1923. **Ilse Reicke**

Entnommen aus „Über die Zeit hinaus — Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur", Bd. II. Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft, Hamburg.

Schätze aus den Archiven geholt

Informative Ausstellung zum 200. Todestag von Johann Georg Hamann

Allerorten gedachte man in diesem Jahr eines Mannes, der ansonsten gemeinhin nur Fachleuten ein Begriff ist, wenn auch sein Name vielen Menschen bekannt sein dürfte: Johann Georg Hamann. Der Königsberger Philosoph und Schriftsteller starb vor 200 Jahren im westfälischen Münster, wo er im Garten der Fürstin Gallitzin seine letzte Ruhestätte fand. Später (1851) wurden seine Gebeine auf den Überwasserfriedhof umgebettet.

Der Ostpreuße Hamann, der „Magus im Norden", wie er auch oft genannt wird, gilt nicht allein als Anreger des „Sturm und Drang" in der deutschen Literatur, sondern auch als einer der ersten Kritiker der Aufklärung und Kantscher Philosophie. In seinen „Sokratischen Denkwürdigkeiten" (1759) gibt er erstmals Auskunft und zeigt den Beginn seiner Autorschaft, die sich stets am Leser orientiert.

Hamann verstand sich als Philosoph, als Freund des Wortes also, aber auch als Christ. Entscheidende Impulse gab ein Aufenthalt in London und die Hinwendung zur Religiosität. Philosophen, Germanisten und Theologen haben sich mit dem Phänomen Hamann und mit seinen Schriften seit langem beschäftigt. So tagte das Internationale Hamann-Kolloquium an der Universität Münster (Anfang Oktober) zum fünften Mal und wandte sich mit Vorträgen an ein interessiertes Publikum. Die breite Öffentlichkeit jedoch hat seit jeher Schwierigkeiten, Zugang zu seinen Schriften zu finden. Eine Einführung in das Werk und in das Umfeld von Hamanns Wirken gibt nun eine Ausstellung, die zunächst in der Universitätsbibliothek Münster zu sehen war und jetzt in den Universitätsbibliotheken Düsseldorf (bis 3. Januar) und Regensburg (17. Januar bis 17. Februar 1989) gezeigt wird. — Weitere Ausstellungsorte sind geplant.

Zu der von Studienprofessor Dr. Renate Knoll konzipierten Ausstellung ist ein von der Wissenschaftlerin herausgegebenes Begleitbuch erschienen, das Einblick gibt in die umfangreiche Ausstellung, aber auch in das umfassende Werk des Königsberger Philosophen („Johann Georg Hamann — Quellen und Forschungen", Bd. 3 der Schriften der Universitätsbibliothek Münster. Verlag der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, 5300 Bonn 2. 312 Seiten, zahlr. Abb., brosch., DM 28,80). Dr. Renate Knoll betont in ihrem Vorwort zu dem übersichtlich gestalteten Buch, der in langjähriger Arbeit entstanden ist und ihre „Ergebnisse internationaler Spurensuche" präsentiert, es gelte „den Prozeß anschaulich aufzuhellen, in dem Hamann als Stratege mit der spitzen Feder zu Felde zieht und sich am Ende humorvoll mit Sancho Panso: ‚Gott versteht mich' tröstet".

Für diese Hamann-Ausstellung sind wahrlich Schätze aus den Archiven ans Tageslicht geholt worden, die man so schnell in dieser Form gewiß nicht wieder zu sehen bekommt. Unveröffentlichte Briefe der Freunde und Weggefährten Hamanns, Dokumente von unschätzbarem Wert beleuchten das Umfeld und den breiten Wirkungskreis des Philosophen, dessen Werk Größen wie Herder, Goethe, Hegel und auch Eichendorff beeinflußte. „Hamanns Wirkung als Autor ist von der Wirkung als Person nicht zu trennen und an den Freunden, Gefolgsleuten und Gegnern ebenso abzulesen wie an der Philosophie und Literatur", hebt denn auch Professor Dr. Bernhard Gajek von der Universität Regensburg in seinem Geleitwort zu dem Band hervor. Wie lebendig Hamanns Werk heute trotz aller Schwierigkeiten des modernen Lesers noch ist, will die Ausstellung und diese Publikation zeigen.

Silke Osman

Kulturnotizen

Lesser Ury, der poetische Chronist der Großstadt aus Berlin, steht im Mittelpunkt einer Ausstellung der BATIG. Foyer Esplanade 39, 2000 Hamburg 36, bis 13. Januar. Montag 10 bis 20 Uhr, Dienstag bis Freitag 10 bis 18 Uhr.

Werke von Rudolf Haus aus Stettin zeigt die Stiftung Pommern, Schloß Rantzaubau, Dänische Straße 44, 2300 Kiel, vom 1. Dezember bis 22. Januar 1989. Dienstag bis Freitag 10 bis 17 Uhr, Wochenende 14 bis 18 Uhr. Führungen am 17. Dezember und 14. Januar jeweils 14.30 Uhr. Heiligabend und Silvester geschlossen.

Die Celler Galerie Kilian, Blumlage 127, zeigt bis zum 31. Dezember Aquarelle und Druckbilder von Hans Holle und Glas von Helmut Wiederhold. Montag bis Freitag 10 bis 18.30 Uhr, Sonnabend 10 bis 14 Uhr.

Hans Georg Siegler liest aus alten und neuen Reisebeschreibungen über den „Zauber Danzigs". Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, 5. Dezember, 18 Uhr.

Ein Ostdeutscher Literaturkreis ist kürzlich auf dem Museumsschiff Albatros in Damp 2000 gegründet worden. Der Verein unter dem Vorsitz von Otto Grams, Todenbüttel, widmet sich dem Sammeln und Bewahren von Schriftgut aus den deutschen Ostgebieten. So hat man es sich zur Aufgabe gesetzt, auch bisher noch nicht veröffentlichte Manuskripte und ostdeutsche Mundarten zu fördern.

Auch Walter Ziesemer unterrichtete dort

Vor 120 Jahren wurde die Hindenburg-Oberrealschule in Königsberg gegründet / Von Artur Adam



Vor der Zerstörung: Die Hindenburgschule und das Haus des Direktors (rechts) Fotos Adam

Die Königsberger Hindenburgschule hat eine lange, wechselvolle Entstehungsgeschichte. Sie wurde 1868 als Steindammer Mittelschule (alten Stils) gegründet; aus dieser ging 1902 die Steindammer Realschule hervor, und 1918 erfolgte deren Erhebung zur Oberrealschule. Seit Beginn der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts wurde aus den Kreisen des Königsberger Mittelstands, insbesondere des Handwerks, angeregt, Mittelschulen einzurichten, die zwischen den Volks- und Elementarschulen einerseits und den höheren Schulen (Gymnasien) andererseits stehen sollten. Der Magistrat entsprach diesen Wünschen, indem er zunächst 1865 die Löbenichtsche Mittelschule (Vorgängerin der Bessel-Oberrealschule) und am 12. Oktober 1868 die Städtische Steindammer Mittelschule eröffnete. Diese bezog ein kurz zuvor fertiggestelltes Schulgebäude in der Drummstraße.

1873 war die neue Lehranstalt zu einer vollständigen achtklassigen Mittelschule ausgebaut und zählte nahezu 400 Schüler. Sie war zwar keine höhere Schule im üblichen Sinn, erhielt aber wesentliche Züge einer solchen dadurch, daß seit 1881 auch wissenschaftliche (d. h. akademisch vorgebildete) Lehrer an ihr tätig waren. Von diesen wirkten noch an der Hindenburg-Oberrealschule Professor Paulini und Professor Vetter, von den sonstigen Lehrern der alten Steindammer Mittelschule August Haack und Heinrich Paul.

Damals spielte das sogenannte Einjährige, d. h. die Abschlußprüfung der Realschulen (Reife für die Obersekunda), eine große Rolle, da es nicht nur den Zugang zum einjährig-freiwilligen Militärdienst (mit Aussicht auf Beförderung zum Reserveoffizier), sondern auch zu zahlreichen wichtigen Laufbahnen eröffnete, von denen hier nur das Studium an den landwirtschaftlichen Hochschulen, an der Hochschule für die bildenden Künste, der Hochschule für Musik in Berlin und den Handelshochschulen sowie die Apothekerlehre und besondere gehobene Beamtenstellen erwähnt seien.

Der Mittelschüler konnte aber, im Gegensatz zum Realschüler, das einjährige nur vor einer Prüfungskommission, nicht an der eigenen Schule, erreichen. Deshalb beantragte schon 1890 der damalige Rektor Zscheuschler die Umwandlung der Steindammer Mittelschule in eine Realschule. Aber erst 12 Jahre später, am 15. April 1902, wurde die Anstalt als „lateinlose Realschule" anerkannt.

Am 1. Oktober 1890 hatte die Steindammer Mittelschule das neue Gebäude in der 3. Fließstraße (am Tragheimer Mühlenplatz, neben der Palästra Albertina) bezogen. Sie entwickelte sich nach der Umwandlung in eine Realschule zu einer der bedeutendsten Schulen Königsbergs. Für sie wurde mitten im Ersten Weltkrieg das seinerzeit modernste und größte Schulgebäude Ostpreußens am Wallring 43/45 errichtet.

Es wurde am 13. Januar 1917 eingeweiht und die Schule gleichzeitig zu Ehren des Befreiers Ostpreußens in Hindenburg-Realschule umbenannt. Der Direktor der Schule, Professor Dr. Theodor Müller, starb wenige Wochen danach am 29. März 1917. Mit der kommissarischen Leitung der Schule wurde Professor Steffler beauftragt.

Schon im nächsten Jahr, am 1. April 1918, wurde die Anstalt zur Oberrealschule erhoben, d. h. es begann der Aufbau der drei Oberklassen. Die Leitung der Hindenburg-Oberrealschule wurde Professor Otto Portzehl, der vorher zunächst das Hufen-Gymnasium und dann die Bessel-Oberrealschule geleitet hatte, anvertraut. Wer von den älteren Hindenburg-Schülern erinnert sich noch dieses liebenswürdigen Mannes mit dem großen, schütteren Bart?

1920 erhielt Portzehl den Titel Oberstudiendirektor. Dieses Jahr brachte auch das erste planmäßige Abitur an der Hindenburg-Oberrealschule, den Beginn des Abbaus der Vorschule (wegen der Einführung der allgemeinen Grundschule) und die Ernennung von Dr. Erhard Ross zum ersten Oberstudienrat der Schule. Ross wurde 1928 Stadtschulrat als Nachfolger von Professor Dr. Stettiner.

Leiter der Hindenburg-Oberrealschule waren in der Folgezeit, nachdem Professor Portzehl 1925 pensioniert worden war, von Oktober 1925 bis Mai 1937 Dr. Willy Haupt, von September 1937 bis Juni 1942 Dr. Otto Kizinna und von Januar 1943 bis zum Ende Professor Dr. Curt Reicke, der sich um dieses heimatliche Amt beworben hatte, obwohl er vorher schon Oberschulrat, zuletzt in Koblenz, gewesen war.

Im Winterhalbjahr 1939/40 und im zweiten Halbjahr 1942 (während des Wehrdienstes Dr. Kizinnas und nach dessen Ernennung zum Regierungsdirektor) leitete Oberstudienrat Rudolf Kostka die Hindenburgschule. Er hatte in der Aufbauzeit die vorbildlichen Einrichtungen der Schule für den naturwissenschaftlichen Unterricht geschaffen, und seinen Rat schätzten die vorgesetzten Schulbehörden sowohl in Königsberg als auch in Kiel, wo er nach dem Krieg wirkte. Er ist erst am 23. Mai 1975, nach Vollendung des 88. Lebensjahrs, von uns gegangen.

Es würde hier zu weit führen, auf den Unterricht an der Hindenburgschule im einzelnen einzugehen, da dessen Gestaltung im allgemeinen dem jeweiligen „Zug der Zeit" entsprach. Als Kuriosum sei nur vermerkt, wie verschieden der Unterricht im Englischen und Französischen jeweils bewertet wurde. Seit den Zeiten der Mittelschule und der Realschule war Französisch die erste, Englisch die zweite Fremdsprache gewesen. Seit 1928 stand das Englische, entsprechend seiner Weltgeltung, an erster Stelle, seit 1932 wieder umgekehrt; 1937 rückte das Englische erneut auf den ersten Platz; Französisch gab es erst von der Quarta an, von der Untertertia an im sprachlichen Zweig auch Latein. Im Zuge der damaligen Schulreform erhielt die Anstalt die neue Bezeichnung Hindenburg-Schule, Oberschule für Jungen.

Schon 1920 war die Hindenburg-Oberrealschule mit 780 Schülern die meistbesuchte Schule Königsbergs; 1926 erreichte die Schülerzahl mit 815 ihren Höhepunkt. Die Hindenburgschule verdankte dies in erster Linie ihrem Ruf, besonders „gute" Lehrer zu haben. Wir dürfen uns hier darauf beschränken, von ihnen — außer den schon erwähnten — nur einige zu nennen, deren Wirken über den Bereich der Schule hinaus Bedeutung erlangte.

Unter diesen steht an erster Stelle Dr. Walter Ziesemer, der 1922 zum ordentlichen Professor an der Albertina berufen wurde. Sein Gebiet waren die ostpreußischen Mundarten und die Kultur des Deutschordensstaats Preußen. Sein Lebenswerk, das Preußische Wörterbuch, blieb unvollendet, weil das Zettelarchiv bei Kriegsende trotz Auslagerung vernichtet wurde. Ziesemers Schüler Professor Dr. Erhard Riemann hat das Werk in Kiel fortgesetzt und mit dessen Druck 1974 begonnen.

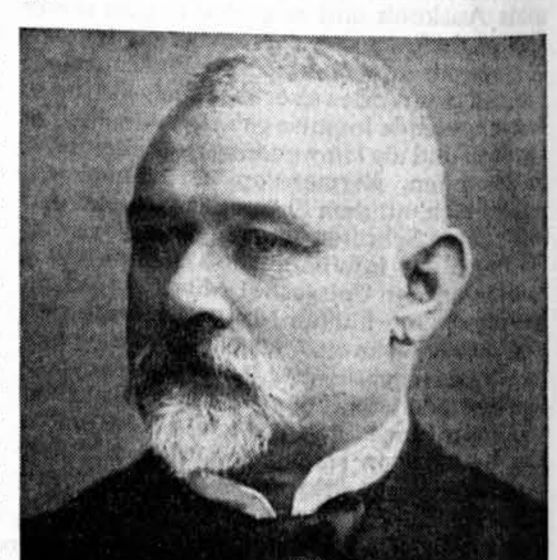
Ein Historiker von Rang war Professor Dr. Julius Weise, von seinen Schülern als „Papa Weise" besonders verehrt. Dr. Walter Franz, von Ziesemer scherzend zu seinem „Nachfolger" als Deutschlehrer ernannt (wie ich als Schüler zufällig „mithören" konnte), hat seiner Vaterstadt Königsberg mit zahlreichen Schriften über ihre Geschichte gehuldigt. Auch Walter Raschdorff, der Mathematiker, diente als weit bekannter „Lichtbildner der Heimat"; und mit seinen Aufnahmen hat er uns einen unverlierbaren Schatz der Erinnerung hinterlassen.

Der hohe Rang der Lehrkräfte spiegelt sich bei einigen von ihnen auch in ihrer Laufbahn: Dr. Reicke war Honorarprofessor für Englisch an der Handelshochschule Königsberg; wie er wurde auch Curt Büttner, der Naturwissenschaftler, Oberschulrat in Königsberg; Dr. Franz Rutau, der als Volksschullehrer begonnen hatte, wurde Oberstudiendirektor am Königsberger Bismarck-Oberlyzeum. Wie Rudolf Kostka ist auch Dr. Rutau 88 Jahre alt geworden; er starb am 23. August 1974 in Cuxhaven.

Für die Fächer Turnen, Gesang und Zeichnen verfügte die Hindenburgschule ebenfalls über ausgezeichnete Lehrer. Otto Basche war ein hervorragender und verständnisvoller Turnlehrer, dessen Verdienste durch die Verleihung des Titels Studienrat besonders gewürdigt wurden. Was den Gesanglehrer Karl Schmidt angeht, so sagt es genug, daß er zugleich Dirigent des bedeutendsten Königsberger Männergesangvereins Melodia war. Wie er war auch unser „Emil" Kuthe der Kunst ergeben; zuerst Dorfschulmeister, ging er auf die Königsberger Kunstakademie, wirkte als Zeichenlehrer zunächst an der späteren Bessel-Oberrealschule und seit 1919 an der Hindenburg-Oberrealschule.

Alle sind sie dahingegangen. Aber die alte Schulgemeinschaft lebt in der Vereinigung Hindenburgschule Königsberg/Pr. weiter. Studienrat Gerhard Wolter (1966 gestorben) und Günter Boretius haben zusammen mit weiteren Ehemaligen die Vereinigung am 17. März 1962 in Bonn gegründet. Bald darauf übernahm das Leibnitz-Gymnasium in Duisburg die Patenschaft über die Hindenburgschule. Seitdem hat die Vereinigung über 800 ehemalige Lehrer und Schüler nicht nur aufgespürt, sondern auch in regelmäßigen Jahrestreffen, in Sondertreffen und in Treffen ihrer örtlichen Kreise zusammengeführt.

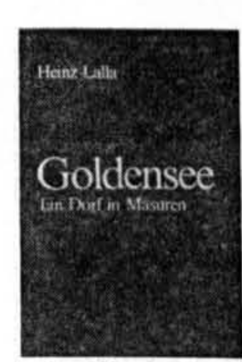
Die Verbindung unter den Ehemaligen wurde und wird durch das alljährlich erscheinende „HOK-Mitteilungsblatt" sowie Rundbriefe und einen umfangreichen Briefwechsel aufrechterhalten. Am 19. Oktober 1968 feierten die Ehemaligen in Gemeinschaft mit der Patenschule das Gedenken an die Gründung ihrer Schule vor 100 Jahren. Die Patenstadt Duisburg würdigte die Bedeutung der Feier durch eine Ansprache ihres Bürgermeisters Dr. Leo Storm. Gleichzeitig erschien „Die Geschichte der Hindenburg-Oberrealschule" zu Königsberg i. Pr. 1868—1968" von Erich Putzke.



Dr. Theodor Müller: Direktor bis 1917



Wohlfahrtsmarken 1988: Vor kurzem erschienen die beliebten Sondermarken der Deutschen Bundespost, deren Zuschläge den Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege zugute kommen. Eine dieser Organisationen, der Ostsee Club zum Beispiel, finanziert mit den Zuschlagserlösen Einrichtungen der Jugenderholung und der Jugendbildung vornehmlich im Bereich der Heimatvertriebenen. Die Wohlfahrtsmarken dieses Herbstes zeigen Meisterwerke der Gold- und Silberschmiedekunst in deutschen Museen. Die Serien „Deutsche Bundespost" und „Deutsche Bundespost Berlin" erhalten jeweils die Werte 50 + 25 Pfg, 60 + 30 Pfg, 70 + 35 Pfg, 80 + 40 Pfg. Bestellungen richten Sie bitte an den Ostsee Club, z. Hd. Eduard Laedtke, Schlurrehm 3, 2200 Elmshorn W. S.



Das neue Buch:

„Unsere schönsten Jugenderinnerungen"

Dr. Heinz Lalla schrieb die Chronik des masurischen Dorfs Paprodtken / Von Dr. Alfred Blumenthal

Was es bedeutet, aus der Heimat vertrieben zu werden, erfährt man nicht im Geschichtsunterricht. Und wer von den Vertriebenen seine Heimat noch einmal aufsucht, stellt fest, daß das, was er vorfindet, nicht mehr seine Heimat sein kann. Es gibt wohl nur eine Möglichkeit, seinen Kindern und Kindeskindern die Heimat in der Erinnerung zu bewahren, wenn jemand, der zumindest seine Kindheit und Jugend dort verbracht hat, es unternimmt, alles, was er erlebt, erfahren und erkundet hat, zu einem Buch zusammenzutragen und dies in selbstloser Weise herstellen zu lassen. Dr. Heinz Lalla, geboren und aufgewachsen im masurischen Dorf Goldensee, hat das getan und mit seinem Buch „Goldensee — Ein Dorf in Masuren" dafür gesorgt, daß dieser Ort, die Heimat für viele Vertriebene, nicht vergessen werden kann.

Es muß für ihn eine schwierige Arbeit gewesen sein, denn die Schulchronik sowie die Kirchen- und Standesamtsregister, die für ihn hilfreich gewesen wären, waren nicht mehr vorhanden. Dennoch ist es ihm gelungen, in 42 Kapiteln auf 282 Seiten, einschließlich 100 Bildern, sein Heimatland, mit dem er zutiefst verbunden ist, in seiner Vielfalt darzustellen.

Die Landgemeinde Goldensee hatte 1945 im Januar 715 Einwohner und war 1915 ha groß. Bis zum Juli 1938 hieß das Dorf Paprodtken. Es war die sechstgrößte Gemeinde des Kreises Lötzen. Die Entfernung zur Kreisstadt betrug 20 km, doch die nächste Bahnstation, Milken, war nur 7,5 km entfernt. Eine Busverbindung zu den Nachbarorten gab es nicht. Die Bevölkerung bekannte sich zur evangelisch-lutherischen Kirche und gehörte zum Kirchspiel Rotwalde.

Zum Dorf gehörte einer der vielen masurischen Seen: Der Goldenischker See. Er bildete den Mittelpunkt des Orts. „Mit dem See", so berichtet Dr. Lalla, „verbinden sich unsere schönsten Jugenderinnerungen. Wir konnten es nicht erwarten, bis das Eis im Frühjahr geschmolzen war. Oftmals war alles über Nacht weggetaut. Nun wurden auch bald die Weidenbüsche am Ufer grün. Dann klopften wir Kinder deren Ruten weich, zogen das Holz aus der Rindenhülle und fertigten uns Weidenflöten an. Mit einem mehr lauten als melodischen Flötenkonzert begrüßten wir den Frühling.

Der See belebte sich. Wildenten, Bleßhühner und Taucher kehrten zurück. Als letzte nahmen die beiden Schwäne ihren angestammten Platz ein.

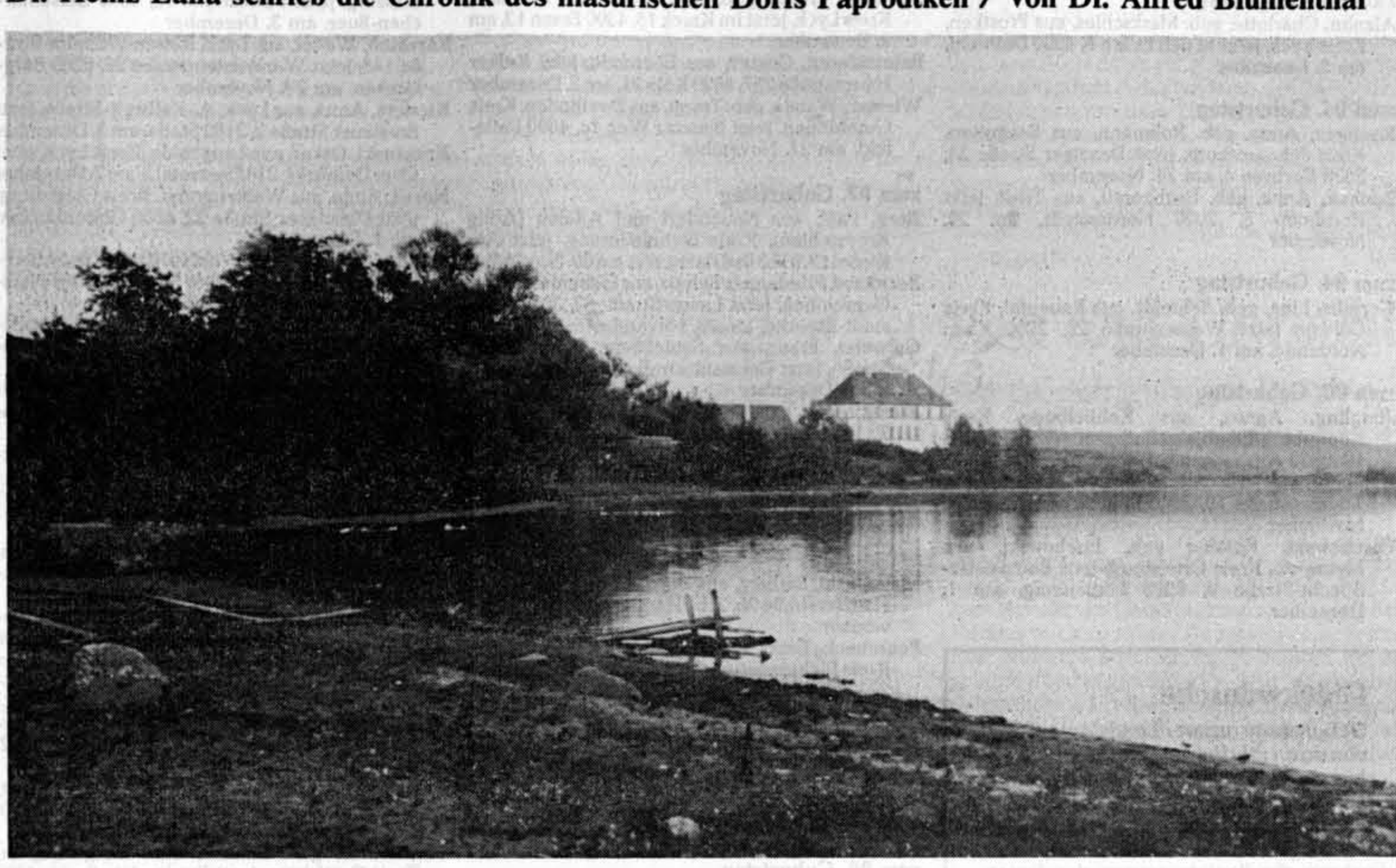
Nun war der Sommer nicht weit. Unsere Eltern und Lehrer ermahnten uns jedes Jahr erneut, nicht in das tiefe Wasser zu gehen. Wer von uns dachte schon daran, wenn wir, im Wasser stehend, uns fast schwerelos vorwärts bewegten. Keine Gefahr für die Großen, die schon schwimmen konnten. Sie holten uns von der kleinen Insel Binsen. Diese schnürten wir zu Bündlein zusammen und legten uns darauf. Nun gingen wir nicht mehr unter und erlernten mit ihrer Hilfe die Kunst des Schwimmens."

Schilderungen wie diese in gehobener Sprache enthält das Buch in großer Zahl neben exakten und zuverlässigen Angaben. Von den 715 Einwohnern Goldensees gehörten 1938 zu der Berufsgruppe Landwirtschaft 455. Neun Höfe lagen im Ort, 39 waren Ausbauhöfe und 17 landwirtschaftliche Nebenerwerbsbetriebe. Alle sind in einem Verzeichnis mit den Namen der Bauern, der Größe der Höfe und der Zahl der Pferde und Fohlen aufgeführt.

Die Beschreibung eines 75 ha großen landwirtschaftlichen Betriebs enthält genaue Angaben über die Aufteilung der Gesamtfläche und über das lebende und tote Inventar. Sie ermöglicht Rückschlüsse auf die Arbeitsweisen jener Zeit.

Das wiederum sprachlich hervorragend gestaltete Kapitel „Ein Bauernjahr" beschreibt die vielfältigen Arbeiten in der Landwirtschaft im Verlauf eines Jahres.

„Vor und nach dem Ersten Weltkrieg sah man auf den Feldern lange Reihen von Schnittern, hinter denen Frauen und Mädchen die Halme zu Garben banden. Sie trugen weiße Kopftücher und Strohhüte. Ihre Blusen hatten lange Ärmel, damit die Arme beim Raffen des Kornes nicht zerstochen wurden. Der erste Schnitter war der erfahrenste und tüchtigste. Er bestimmte das Tempo und die Pausen beim Mähen."



Das neue Schulgebäude in Paprodtken/Goldensee: 1928 auf einer Anhöhe am Nordufer des Goldenischker Sees errichtet Foto Schulz

sen ähnlich entwickelt hat. So wurden damals die Lehrer, die bei Einführung der Schulpflicht noch ohne pädagogische Ausbildung waren, aus dem zweiten Klingelbeutel der Kirche und mit einem Schulgeld für jedes Kind in Höhe von 8 Groschen und 2 Pfennig bezahlt. Außerdem erhielten sie Naturalien in einer festgelegten Menge. In der Schulordnung von 1717 war angeordnet, daß alle Kinder vom 5. oder 6. Jahr an im Winter täglich, im Sommer, wenn die Kinder zu Hause halfen, ein- oder zweimal in der Woche zur Schule gehen mußten, bis sie die Elementarkenntnisse gelernt hatten und für die Konfirmation vorbereitet waren. Wo erfährt man das schon? Es ist dem Autor auch gelungen, auf 13 Seiten die allgemeine Entwicklung des Volksschulwesens eindrucksvoll und zutreffend zu beschreiben.

„Die masurische Sprache ist ein eigenes Kapitel, in dem Dr. Heinz Lalla die Entstehung und Verbreitung dieser Sprache mit der geschichtlichen Entwicklung des heimatlichen Raums erklärt. Durch die abgeschlossene Lage Goldensees blieb diese Mundart dort lange erhalten. In vielen Familien unterhielten sich die Eltern mit den Großeltern in der ihnen vertrauten Sprache. Die Kinder hörten zu und lernten so leicht die seit Jahrhunderten von Mund zu Mund weitergegebene Mundart der masurischen Einwanderer des 14. bis 16. Jahrhunderts. Ab 1850 wurde in Goldensee nur in deutscher Sprache der Unterricht erteilt.

Ausdrücklich weist Lalla darauf hin, daß die früher „in unserer Heimat gesprochene masurische Sprache nichts über die völkische Zugehörigkeit ihrer Bewohner aussagt. Die mit Preußen und Deutschland jahrhundertelang verbundene Schicksals- und Kulturgemeinschaft hatte die Masuren stärker geprägt als die von den Vorvätern gesprochene Mundart".

Einige Lieder, die in der bäuerlichen Umwelt Masurens entstanden sind, sind in diesem Buch mit Noten und Text enthalten. „Es war eine Welt, in der das auf kargem Boden das mühsam erworbene tägliche Brot oft durch Unwetter, Kriegs- und Hungersnöte verloren ging. So nimmt es nicht wunder, daß unsere Vorfahren ihre Zuflucht bei Gott suchten und ihn in Morgen- und Abendliedern um Schutz und Hilfe anflehten. Das Morgen-, Mittags- und Abendgebet vergaßen sie niemals — ein frommer Brauch, der von vielen Familien unseres Ortes bis zur Vertreibung gepflegt wurde."

Was Heinz Lalla selbst als Junge erlebt und im Gedächtnis bewahrt hat, wird besonders in den Abschnitten über Jagd, das Weben von Leinen, den See und anderen Kapiteln in humorvoller und fesselnder Darstellung wiedergegeben. Das heimatliche Kochen, Schlachten und Backen wird ausführlich und anschaulich geschildert.

Nimmt man die Ausführungen über Volksbräuche und Aberglauben hinzu, so wird dem Leser ein vielfältiger Eindruck von den Lebensformen der Menschen in jener Zeit vermittelt.

Mehrere Kapitel befassen sich mit der Vergangenheit des Heimatlands. Hier hat Lalla durch ein gründliches Studium einen beachtlichen Beitrag zur Geschichte seiner Heimat geleistet, der zum Teil weit über Goldensee hinaus bedeutsam ist.

Über den Beginn des Zweiten Weltkriegs schreibt Heinz Lalla: „Als am 1. September 1939 unsere Truppen in Polen einmarschierten und am 3. September England und Frankreich uns den Krieg erklärten, dachten wir als Grenzbevölkerung daran, daß bisher jeder im Osten unseres Vaterlandes geführte Krieg Schrecken und Tod in unsere Heimat getragen hatte." Und so war es auch diesmal.

Abgerundet wird diese Dokumentation über Paprodtken/Goldensee durch drei wertvolle Register: 1. Verzeichnis der Einwohner des Orts zu Beginn des Krieges (Name, Vorname, Geburtsjahr, Mitteilungen zur Person); 2. Die Kriegsopfer der Gemeinde (Gefallene, Verstorbene im Lager, auf der Flucht, in Rußland, Vermißte, Verschleppte); 3. Zustand der Höfe 1960.

Der Verfasser und Herausgeber, Dr. Heinz Lalla, hat Goldensee inzwischen dreimal wieder aufgesucht: „Bei meinem ersten Besuch 1973 hat mich die Begegnung mit der Heimat bis in die Tiefen meines Herzens erschüttert. Ich war zu Haus und doch nicht zu Haus. Als ich vor meinem Elternhaus stand, fühlte ich mich völlig körperlos. Eine unsagbare Traurigkeit erfüllte mich. Lebte ich, oder kam ich aus einer anderen Welt? Das war doch unser Haus und unser Hof, vor denen ich stand! Oder war ich einer Vision erlegen?

Bei meinem zweiten Besuch in Goldensee, 14 Jahre später, hatte ich mich auf die Heimkehr innerlich vorbereitet. Mit meinem Bruder, dem Sohn und unserer Cousine saßen wir bei den heutigen Bewohnern unseres Elternhauses an dem zu Ostern festlich gedeckten Wohnzimmertisch. Mein Bruder und ich baten um ein Glas Wasser. Als wir es tranken, sahen wir uns an und hatten uns verstanden. Es schmeckte noch so rein und köstlich wie vor 50 Jahren.

Unser Heimatort hat ein anderes Gesicht. Unter den heutigen Verhältnissen und den jetzigen Bewohnern fühlen wir uns dort als Fremde. Doch aus Seen, Wäldern, Bruch und Wiesen sprach die Heimat zu uns und hieß uns willkommen."

Heinz Lalla, Goldensee. Ein Dorf in Masuren. Selbstverlag: Dr. Heinz Lalla, Felsenkellerweg 5, 3256 Coppenbrügge. 288 Seiten, 98 Fotos, 5 Zeichnungen, 26 Faksimiles, 2 Kartenskizzen, je 1 Karte auf dem vorderen und hinteren Vorsatz, Neuleinen, 47,50 DM

Die Pferdezucht war für die Landwirtschaft von Bedeutung

Das Rückgrat eines großen Hofs waren die Landarbeiterfamilien. Ihre Arbeitskraft, ihr Einsatz und ihre jahrelange Treue zum Betrieb werden im Kapitel „Unsere Landarbeiterfamilien" gewürdigt und derer dankbar gedacht. Es schließt mit der Nennung von neun Deputanten, die ihren Betrieb zwischen 8 und 30 Jahren treu geblieben sind.

In der Viehhaltung war für das Dorf neben der Rinder- und Schafhaltung die Pferdezucht von besonderer Bedeutung. Vor der Vertreibung wurden in Goldensee 201 Pferde und 71 Fohlen gehalten. Von diesen Pferden gehörten 60 Zuchtstuten der ostpreußischen Kaltblutrasse an.

Vier- bis sechsmal fand im Jahr in Lötzen ein Viehmarkt statt. Den Höhepunkt bildeten die Pferdemärkte:

„Unser sonst so ruhiges Landstädtchen war wie umgewandelt. Seit den frühen Morgenstunden sah man Wagen, an die Pferde angebunden waren, in die Stadt fahren. Zur gleichen Zeit fand auf dem Platz vor der Kirche auch der Wochenmarkt statt. Hier boten unsere Landfrauen frisches Schlachtgeflügel, Butter, Eier und Sahne an. Mit einem Schmecklöffel konnten die Käufer Butter und Sahne probieren."

Zu den 30 Gewerbebetrieben gehörte auch das Wohn- und Geschäftshaus, in dem Heinz Lalla aufgewachsen ist. „Betrat man das Geschäft, so nahm man mit dem Klingeln der Türglocke einen unvergleichlich herben, würzigen Geruch wahr. Dieser Duft war typisch für alle sogenannten Gemischtwarenhandlungen, wie man unser Geschäft nannte. Gleich neben dem Eingang stand ein Faß mit 500 Litern Petroleum.

Daneben befand sich eine 25 Liter fassende Metallkanne mit Tran. Eine Lederpflege für Arbeitsschuhe, Lederstiefel, Sielen und Lederriemen war ohne das Einfetten mit diesem Produkt nicht denkbar. Auf der linken Seite des Ladeneinganges duftete es scharf und würzig aus zwei großen, mit Salzheringen gefüllten Fässern.

Von der Decke kam die vierte Duftnote. An Eisenhaken hingen etwa 150 Paar Holzschlorren, Klumpen und Holzgaloschen.

Nun macht die Augen zu, die ihr in unserem Laden wart und auch ihr, die ihr unseren Heimatort nur vom Erzählen kennt! Stellt euch ein Duftgemisch von Petroleum, Tran, Heringen und gegerbtem Leder der Schuhbekleidung vor, und ihr riecht ein Stückchen Heimat."

Ein ausführliches Kapitel mit vielen interessanten Informationen früherer Schuljahrgänge mit ihren Lehrern ist der Schule gewidmet. Es gehört zu den Themen dieses Buchs, die weit über Goldensee hinaus von Bedeutung sind, weil sich überall in Preußen das Schulwe-



Wir gratulieren ...



zum 96. Geburtstag

Alzuhn, Charlotte, geb. Markschies, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt In den Ellern 9, 4930 Detmold, am 3. Dezember

zum 95. Geburtstag

Kochgan, Anna, geb. Rohmann, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt Danziger Straße 24, 3008 Garbsen 4, am 24. November

Zdunek, Anna, geb. Uschkoreit, aus Tilsit, jetzt Kornhoop 5, 2000 Norderstedt, am 20. November

zum 94. Geburtstag

Gerullis, Lina, geb. Schmidt, aus Rauental, Kreis Goldap, jetzt Wasserstraße 28, 2200 Klein Nordende, am 1. Dezember

zum 93. Geburtstag

Jüngling, Agnes, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sudetendeutsche Straße 19, 8800 Ansbach, am 1. Dezember

Kelch, Erna, jetzt Altersheim St. Thomaestift, Thomaestraße 10, 3300 Braunschweig, am 29. November

Olschewski, Rosalie, geb. Lischewski, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Baumeister-Specht-Straße 8, 8998 Lindenberg, am 1. Dezember

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 92. Geburtstag

Neumann, Marie, geb. Zimmermann, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Luise-Hensel-Straße 131, 4830 Gütersloh, am 1. Dezember

Todtenhöfer, Käthe, aus Insterburg, Kasernen-Straße 17, am 28. November

zum 91. Geburtstag

Bajohr, Max, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Tannenweg 28, 2056 Glinde, am 30. November

Czerwanski, Emilie, geb. Platzek, aus Steinhof, Kreis Sensburg, jetzt Steinstraße 6, 5216 Niederkassel 2, am 27. November

Kuntze, Hans, aus Augstupoenen, Kreis Gumbinnen, jetzt Schiffbeker Weg 168, 2000 Hamburg 74, am 30. November

zum 90. Geburtstag

Kaminski, Willy, aus Lyck, Freystraße 8, jetzt Gernotstraße 34, 6508 Alzey, am 27. November

Knuth, Frieda, aus Königsberg, Hardenbergstraße 37, jetzt Fliederstraße 7, 2400 Lübeck 1, am 29. November

zum 89. Geburtstag

Jager, Marie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Endenicher Straße 271, 5300 Bonn 1, am 3. Dezember

Jankowski, Ida, geb. Berken, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 4, 5275 Bergneustadt 2, am 28. November

Jewski, Karl, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Schonnebeckhöfe 16, 4300 Essen 13, am 30. November

Retat, Paul, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Stresemannallee 65, 6000 Frankfurt, am 28. November

Zielasko, Marie, geb. Christochowitz, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 64, jetzt Hangstraße 26, 4800 Bielefeld 12, am 29. November

zum 88. Geburtstag

Bromand, Elise, geb. Reichwaldt, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 61, 2351 Padenstedt, am 2. Dezember

Czub, Auguste, geb. Beitmann, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Bramholm 7, 2262 Leck, am 27. November

Drewnianka, Marie, geb. Drewnianka, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Im Defdahl 88, 4600 Dortmund 1, am 29. November

Heipmann, Anna, aus Grundensee, Kreis Lötzen, jetzt Eckermannstraße 27, 3118 Bad Bevensen, am 27. November

Kort, Eduard, aus Großpreußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Kammerloher Straße 3, 8150 Holzkirchen, am 3. Dezember

Kowalewski, Julia, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 2. Dezember

Kurbjuweit, Max, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Mühlenflößstraße 19, 4792 Bad Lippspringe, am 30. November

Schanko, Frieda, geb. Lokowandt, aus Rotbuch, Kreis Lyck, jetzt Im Knick 15, 4300 Essen 13, am 2. Dezember

Schneidereit, Gustav, aus Ebenrode, jetzt Kalker Hauptstraße 237, 5000 Köln 91, am 2. Dezember

Wiemer, Wanda, geb. Trapp, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Banater Weg 1c, 4800 Bielefeld, am 27. November

zum 87. Geburtstag

Berg, Paul, aus Neuendorf und Adelau (Adlig Kreywehlen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Rießel 17, 3118 Bad Bevensen, am 30. November

Bernhard, Frieda, geb. Schulz, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Lange Straße 23, 3057 Neustadt-Esperke, am 28. November

Galwelat, Franz, aus Schloßberg, Schirwindter Straße, jetzt Germaniastraße 5, 4300 Essen 11, am 2. Dezember

Klang, Maria, geb. Quaß, aus Lyck, Morgenstraße 22, jetzt Winsener Straße 44, 3040 Soltau, am 28. November

Kleta, Robert, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Kilianstraße 8, 3540 Korbach, am 1. Dezember

Koslowski, Auguste, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Neustädter Straße 23, 3050 Wunstorf 1, am 3. Dezember

Maladinski, Barbara, aus Danzig, Brabvank 4, jetzt Häußlerstraße 2b, 2050 Hamburg 80, am 29. November

Penschuck, Ernst, aus Grieteinen (Grietischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ulzburger Straße 22, 2359 Henstedt-Ulzburg 2, am 28. November

Roder, Meta, geb. Knitsch, aus Tilsit, jetzt Falkenhagenerstraße 52, 1000 Berlin 20, am 22. November

Sack, Margarete, Hebamme, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaspar-Glaser-Straße 2, 7530 Pforzheim, am 29. November

zum 86. Geburtstag

Bux, Bertha, geb. Kijewski, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Horner Rampe 38, b. Böhnke, 2000 Hamburg 74, am 1. Dezember

Fischer, Maria, geb. Meitzke, aus Amalienruh, Kreis Osterode, jetzt Stormstraße 4, 4065 Gelsenkirchen, am 27. November

Gogolla, Gustav, aus Lyck und Ortelsburg, jetzt Eckernkamp 21, Postfach 34, 3032 Fallingbostel, am 29. November

Hinz, Martha, geb. Pauper, aus Lindendorf, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmutz, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 29. November

Keiter, Emma, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 1. Dezember

Palzewski, Charlotte, geb. Niklas, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Hohe Straße 55, 3360 Osterode, am 29. November

Schließe, Käthe, geb. Wietoska, aus Lyck, Hermann-Göring-Straße 4, jetzt Fürstenberger Straße 211, 6000 Frankfurt 1, am 30. November

Schulze, Gertrud, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Mozartstraße 27, 7850 Lörrach, am 30. November

Serocka, Agathe, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Frau Gertrud Hass, Friedrichstraße 28, 4620 Castrop-Rauxel, am 30. November

Stinski, Karl, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Nordlandstraße 74, 2443 Grobenrode, am 3. Dezember

Komm, Bruno, aus Biothem, Kreis Wehlau, jetzt 2432 Koselau-Ost, am 28. November

Lask, Richard, aus Maihof, Kreis Lyck, jetzt Mittelweg 22a, 2000 Hamburg 13, am 3. Dezember

Lippold, Ursula, geb. von Zitzewitz, aus Rahnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Leegerwall 21, 2400 Travemünde, am 27. November

Milowski, Fritz, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Danziger Weg 63, 3318 Bad Bevensen, am 28. November

Panke, Marta, geb. Lindenau, aus Ötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Herrenwiese 38, 3180 Wolfsburg 1, am 1. Dezember

Rockel, Herta, geb. Volgenandt, aus Dixen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Königsberger Straße 37, 4950 Minden, am 19. November

Wagner, Frieda, geb. Klischat, aus Lötzen, jetzt Rosental 2, 3300 Braunschweig, am 27. November

zum 85. Geburtstag

Aegidy, Charlotte, geb. Nieswandt, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Osterfeldstraße 32, 5802 Wetter 4, am 19. November

Behr, Erna, geb. Schaak, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Eugenstraße 29, 7050 Waiblingen, am 2. Dezember

Galwelat, Emil, aus Mühlenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Altenbergstraße 11b, 4300 Essen 1, am 14. November

Hellmig, Kurt, aus Wehlau, jetzt Langendellschlag 26, 6200 Wiesbaden-Kohlbeck, am 29. November

Jerentowski, Annchen, geb. Keuchel, aus Lauk, Kreis Preußisch Holland, jetzt Hirschgasse 5, 7902 Blaubeuren, am 28. November

zum 84. Geburtstag

Browa, Marie, geb. Schindowski, aus Schlobitten, Kreis Preußisch Holland, jetzt Riesserstraße 17, 2000 Hamburg 26, am 23. November

Gosdek, Wilhelm, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordstraße 7, 5142 Hückelhoven 2, am 29. November

Hensel, Emma, geb. Koriath, aus Kunchengut, Kreis Osterode, jetzt Daubornerhof, 6753 Enkenbach-Alsenborn, am 27. November

Kannenberg, Maria, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bülsestraße 92, 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 3. Dezember

Karrasch, Walter, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 142, jetzt Wendelsteinstraße 21, 8269 Burgkirchen, am 29. November

Kirstein, Anna, aus Lyck, A.-Kallweit-Straße, jetzt Breslauer Straße 2, 2160 Stade, am 3. Dezember

Krupinski, Oskar, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Over Damm 84, 2105 Seevetal 2, am 2. Dezember

Nessit, Anna, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Dresdener Straße 22, 4650 Gelsenkirchen am 1. Dezember

Raulien, Liselotte, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ahrensburger Weg 53, 2000 Hamburg 67, am 1. Dezember

Thiel, Gustav, aus Lauk, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bechemer Straße 36, 4030 Ratingen, am 20. November

Tiedemann, Paul, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Oldachstraße 26, 2000 Hamburg 60, am 1. Dezember

Zdunek, Stephan, aus Anhaltsberg, jetzt Kiebitzweg 26, 2308 Preetz, am 3. Dezember

zum 83. Geburtstag

Broese, Gerhard, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Esteburgring 16, 2155 Jork 1, am 3. Dezember

Dembski, Anna, geb. Kalkowski, aus Lyck, jetzt Vietingstraße 8, 4630 Bochum 6, am 2. Dezember

Dietsch, Anna, geb. Geyer, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Lütjenseer Straße 14, 2077 Trittau, am 3. Dezember

Glaser, Emilie, geb. Jewski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Saarstraße 3, 4690 Herne 1, am 2. Dezember

Niedenthal, Sophie, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Schucherweg 6, 2100 Hamburg 90, am 30. November

Olk, Emma, geb. Lumma, aus Georgengsguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Ermlandstraße 15, 4780 Lippstadt 4, am 27. November

Sander, Marie, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ginsterweg 9, 4817 Leopoldshöhe, am 29. November

Tiedemann, Anna, geb. Zerrath, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hartmannstraße 128, 8520 Erlangen, am 1. Dezember

Wallendzik, Margarete, geb. Bandilla, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt Düppelstraße 45, 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 1. Dezember

Wischniewski, Wilhelm, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Buersche Straße 25, 4390 Gladbeck, am 2. Dezember

Wistokat, Erika, aus Gumbinnen, jetzt Marquardplatz 5, 2400 Lübeck 1, am 28. November

Zacharias, Maria-Auguste, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 113, jetzt Birkbuschstraße 25, 1000 Berlin 41, am 2. Dezember

zum 82. Geburtstag

Braun, Meta, geb. Isereit, aus Schiedlauken, jetzt Rhonestraße 5, Altenheim, 5000 Köln 71, am 30. November

Budzinski, Frieda, geb. Borutta, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Hellweg 44, 4800 Bielefeld, am 28. November

Gottschalk, Gertrud, geb. Arndt, aus Galben, Kreis Bartenstein, jetzt DRK-Seniorenheim Wordenbecker Weg 51/56, 5620 Velbert 1, am 27. November

Hoffmann, Franz, aus Ossafelde (Endrejen), Kreis Elchniederung, jetzt Parallelstraße 20, 2082 Moorrege, am 3. Dezember

Kalinna, Anita, geb. Jurgan, aus Skirwieth, Kreis Elchniederung, und Treuburg, Goldaper Straße 16, jetzt Schwarzer Weg 154, 3065 Nienstädt, am 28. November

Kludzuweit, Margarete, geb. Vierhöfer, aus Gumbinnen, Trierer Straße 23, jetzt Marienburgstraße 3, 2407 Bad Schwartau, am 30. November

Nehls, Eva, geb. Galenzea, aus Allenstein, jetzt Sülldorfer Heideweg 8, 2000 Hamburg 55, am 27. November

Neumann, Erich, aus Domnau, Bergstraße 18, Osterode und Braunsberg, jetzt Rathenaustraße 10, 6050 Offenbach, am 29. November

Patschke, Hans, aus Tilsit und Angerburg, jetzt Feldstraße 74, 2000 Wedel, am 29. November

Scherwinski, Hildegard, geb. Koch, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ostlandstraße 50, 2304 Laboe, am 27. November

Schmidt, Heinrich, aus Guttstadt, Alleesiedlung, Kreis Heilsberg, jetzt Herzog-Wolfgang-Straße 4, 6554 Meisenheim, am 27. November

Wermter, Christel, geb. Diegner, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 21, jetzt Zermatter Klause 2, 5000 Köln 80, am 29. November

Zameitat, Grete, geb. Naber, aus Tilsit, jetzt Kursana-Residenz, Blumläger Kirchweg 1, 3100 Celle, am 11. November

zum 81. Geburtstag

Altrock, Helene, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Kornstraße 33, 2940 Wilhelmshaven, am 1. Dezember

Bilitza, Emma, geb. Sack, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt 2354 Rade, am 3. Dezember

Birken, Antonie, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Chr.-Lange-Straße 14, 2178 Otterndorf, am 1. Dezember

Dombrowski, Gustav, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Gärtnerstraße 51, 2200 Elmshorn, am 3. Dezember

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 26. November, 21 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report

Sonnabend, 26. November, 21 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren, Paramount News vom 28. Oktober 1948 und British Movietone vom 9. Dezember 1948

Sonntag, 27. November, II. Fernsehprogramm (ZDF): Vor vierzig Jahren, Brennpunkt Ruhrgebiet

Dienstag, 29. November, 15.30 Uhr, Bayern II: Ostdeutsches Volkstum — Ostdeutsches Brauchtum, unvergessene Erinnerungen an Advent

Mittwoch, 30. November, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report

Donnerstag, 1. Dezember, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin

Freitag, 2. Dezember, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Wozu bekennt sich die „Bekenntnis-Generation"?, Fragen zur Bewahrung des ostdeutschen Kulturerbes

Sonnabend, 3. Dezember, 13.45 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Nachbarn — Skizzen aus Mittel- und Osteuropa, Nur Fundamente — über die Wohnungsnot der Aussiedler

Gilewski, Paul, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Gartenstraße 35, 2330 Eckernförde, am 30. November

Koslowski, Waltraud, aus Lamgraben, Kreis Rastenburg, jetzt Kesselbruchweg 91, 4330 Mülheim, am 30. November

Malessa, Emilie, aus Ortelsburg, jetzt Ludwig-Richter-Ring 31, 4130 Moers 1, am 28. November

Malkus, Elisabeth, aus Mandeln-Neudamm, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kirchweg 32, 3500 Kassel, am 2. Dezember

Matzick, Anna, geb. Willus, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Am Königsberg 10, 3110 Uelzen 1, am 2. Dezember

Nitsch, Lucie, aus Neuhausen-Tiergarten, Kl. Heider Weg 10, am 7. November

Olschewski, Wilhelm, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Nappenhorn 15, 2202 Barmstedt, am 2. Dezember

Platz, Hermann, aus Nassenfelde (Andreischken), Kreis Elchniederung, jetzt Dingden, Ringstraße 5, 4236 Hamminkeln 2, am 30. November

Poplawski, Anna, geb. Kozik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 3, 7143 Vaihingen, am 27. November

Reimann, Anna, geb. Reimann, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bernadottestraße 41, Wohnung 21, 2000 Hamburg 50, am 28. November

Roman, Valentin, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Holtbrügge 2, 4630 Bochum 2, am 27. November

Scholz, Herbert, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Taunusstraße 43, 7030 Böblingen, am 29. November

Zielasek, Emilie, geb. Meyer, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Femestraße 12, 4650 Gelsenkirchen, am 30. November

zum 80. Geburtstag

Baldig, Emma, geb. Masuch, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2321 Schmalensee, am 3. Dezember

Bubrecht, Auguste, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Dellbrücker Straße 199, 5070 Bergisch Gladbach 2, am 27. November

Büchs, Pauline, geb. Range, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Steinstraße 47, 4300 Essen 1, am 28. November

Büttner, Marta, aus Gumbinnen, Moltkestraße 8, jetzt Reetwarder 1a, 2400 Lübeck 1, am 30. November

Dornbusch, Friedrich, aus Gut Steinhöhe, und Bludau, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 37, 8530 Neustadt, am 22. November

Fahl, Dr. Aloys, aus Kalkstein, Kreis Heilsberg, jetzt Flottgarten 6, 3107 Wietze-Wiekenberg, am 27. November

Gerdey, Adolf, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt An den Birken, 5409 Holzappel, am 1. Dezember

Hausmann, Hildegard, aus Lyck, Hindenburgstraße 21, jetzt Glückstraße 4, 7218 Trossingen, am 30. November

Jeschonneck, Hans, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Amselweg 1, 5439 Pottum 3, am 1. Dezember

Jotzo, Kurt, aus Lyck, Blücherstraße 8, jetzt Römerberg 31, 4709 Bergkamen, am 29. November

Koslowski, Marie, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Neuen Teich 2, 2360 Schieren, am 27. November

Meitzner, Gerda, geb. Thiel, aus Ortelsburg, jetzt Benfeyweg 3, 3400 Göttingen, am 2. Dezember

Muhlack, Willi, aus Eschenberg, Hohenberge, Kreis Elchniederung, und Wehlau, jetzt Neusalzstraße 17, 3300 Braunschweig, am 25. November

Peißan, Frieda, geb. Eidt, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Krumbacher Straße 18a, 8901 Dinkelscherben, am 3. Dezember

Pfeifer, Frieda, geb. Rangneck, aus Königsberg, Cranzer Allee 176a, jetzt Kirchhofsweg 38, 2080 Pinneberg, am 22. November

Fortsetzung auf Seite 18

Chronik heimatpolitischer Ereignisse

40 Jahre Bestehen der LOW-Kreisgruppe Kassel war Anlaß zu einer Feierstunde im größeren Rahmen

Kassel — Aus Anlaß des 40jährigen Bestehens hatte die Kreisgruppe Stadt und Land zu einer Feierstunde in die Gaststätte Rammelsberg eingeladen. Viele Mitglieder und Gäste hatten den großen Saal gut gefüllt. Eine Chronik der bemerkenswerten Ereignisse heimatpolitischer Arbeit des 40jährigen Zeitraums wurde den Besuchern als Festschrift überreicht.

Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel eröffnete Vorsitzender Kurt Schiemann die Feierstunde mit einer kurzen Einführung. Die Kreisgruppe wurde am 17. Oktober 1948 in Kassel-Harl. gegründet. Neun der Gründungsmitglieder gehören auch heute noch der landsmannschaftlichen Gemeinschaft an. Der Zweck der Vereinigung ist in § 2 der Satzung festgelegt: „Pflege der Heimatliebe und Förderung der kulturellen und geschichtlichen Überlieferung der ostpreußischen Heimat."

In Grußworten wies Stadträtin Annemarie Hartwig darauf hin, daß die Kasseler Behörden stets bemüht seien, den Vertriebenen hilfreich zur Seite zu stehen. Die Stadt Kassel wäre auch durch die Patenschaft mit der ostpreußischen Stadt Ebenrode (Stallupönen) seit dem Ersten Weltkrieg eng verbunden.

Kreisbeigeordnete Regine Weiß stellte u. a. heraus, daß die Vertriebenen auch ihre kulturellen Werte und ihre Aufbauarbeit als wertvolle Ergänzung eingebracht hätten.

Der Vorsitzende des BdV-Kreisverbands Kassel, Kurt Kutschker, wies in seinen Grußworten vornehmlich auf die Verhältnisse hin, die nach dem Zusammenbruch anstanden, als für die Vertriebenen eine neue Lebensgrundlage zu schaffen war.

Die LO-Landesvorsitzende Anneliese Franz, Dillenburg, dankte für die langjährige erfolgreiche Arbeit und die fortwirkende Treue zur Heimat. Sie übermittelte Grüße des hessischen Kultusministers Dr. Christean Wagner und erwähnte Maßnahmen zur Förderung der Kulturarbeit gemäß § 96 des Bundesvertriebenen-Gesetzes. Für das ganze deutsche Volk bestehe die Verpflichtung, das Kulturerbe der deutschen Ostprovinzen zu pflegen und zu erhalten. Sie schloß ihre Ausführungen mit den unsterblichen Zeilen von Agnes Miegel: „Mutter Ostpreußen. Einsame, am Brückenkopf Deutschlands, abseits den Schwestern, den sicher geborgenen wohnend, über alles von Deinen Kindern geliebte. Sag, was wissen die anderen, Mutter, von Dir?"

Lm. Witt, Gehrden, Mitglied der Copernicus-Vereinigung, hielt das Hauptreferat. Er machte deutlich, daß dies kein Festvortrag sein könne, denn das 40jährige Fortbestehen des Unrechtszustands der Vertreibung sei eine fortwirkende Tragödie. Sie gäbe reichlich Anlaß zum Nachdenken und Besinnen, wie in Europa auf der Grundlage von Wahrheit und Gerechtigkeit eine neue Ordnung geschaffen werden könnte, die ein gleichberechtigtes friedliches Zusammenleben ermöglicht.

Die musikalische Umrahmung der Feierstunde oblag dem Kasseler Zelterchor unter Leitung von Chordirektor Helmut Gerber. Die Volkstanz- und Trachtengruppe Zierenberg unter Leitung von Neumann zeigte ostdeutsche Tänze, z. B. den Fischertanz aus dem Samland, Wolgaster Tanz aus Pommern, in alten Trachten.

Abschließend ehrte Landesvorsitzende Anneliese Franz Mitglieder, die seit der Gründung der Heimatgemeinschaft die Treue gehalten haben, mit dem Landes-Ehrenzeichen in Gold: Hildegard Isakowski, Elsbeth Pitschke, Toni Kumke, Helene Trepp, Gertrud Aßmann, Marie Lorentz, Georg Siedler, Rudolf Kurland, Karl Scherret, Fritz Klann; sowie für die Kulturarbeit in der landsmannschaftlichen Kreisgruppe mit dem Ehrenzeichen in Silber den Kulturreferenten für Westpreußen, Horst Scheffler, und den stellvertretenden Vorsitzenden der LOW, Erich Schlemminger. Die gemeinsam gesungene dritte Strophe des Deutschlandlieds beschloß die gut gestaltete Feierstunde. E.S.

Bruderhilfe Ostpreußen

Liebe Leser, für unsere Weihnachtspakete im Rahmen der Paketaktion Bruderhilfe Ostpreußen bitten wir Sie, uns wiederum mit Sachspenden in Form von gut erhaltener Bekleidung zu unterstützen. Ihre Spenden werden sortiert und nach einem Karteisystem entsprechenden Empfängern in Ostpreußen zugeordnet. Bitte richten Sie Ihre Zuwendungen an folgende Adresse:

Bruderhilfe Ostpreußen
Parkallee 86
2000 Hamburg 13

Für Ihre Unterstützung unserer Arbeit möchten wir uns herzlich bedanken.

Kampf gegen Gewalt und Unrecht

Auch die Kreisgruppe Tübingen beging ihr vierzigjähriges Bestehen

Tübingen — Aus Anlaß des 40jährigen Bestehens der LOW-Kreisgruppe Tübingen waren Mitglieder, Landsleute und Freunde von nah und fern zu einer festlichen Nachmittagsveranstaltung erschienen. Die neu gewählte Vorsitzende Brigitte Kluwe konnte neben dem alten und dem neuen Landesvorsitzenden eine große Zahl Vorstandsmitglieder benachbarter Kreisgruppen und befreundeter landsmannschaftlicher Gruppen, als Vertreterin der Stadt die Stadträtin Hämmerle, die Ostpreußin ist, und in dankbarer Erinnerung an gute Zusammenarbeit des früheren stellvertretenden Landrat Regierungsdirektor a. D. Dr. Oskar Luib und Pfarrer Margenfeld begrüßen.

Den Festvortrag hielt Werner Buxa, Pforzheim, der im Mai als ostpreußischer Landesvorsitzender sein Amt an den jungen Gewerbeschulrat Günter Zdunnek, Marbach, weitergab. Auf diesen Generationswechsel ging der Redner auch in seiner Ansprache ein, in der das 40jährige Bestehen der Tübinger Kreisgruppe ebenso gewürdigt wurde wie der drei Jahrzehnte währende Vorsitz durch den, nun zum Ehrenvorsitzenden ernannten Fritz Margenfeld. In der Festrede wurde der jahrzehntelange Kampf der Vertriebenen gegen Gewalt und Unrecht, gegen die eigene, aber bis in unsere Tage fortdauernde, weltweit geübte Vertreibung und Unterdrückung anderer Völker beschrieben. Dieser Kampf wurde durch völkerrechtlich gültige Verträge und Konventionen begründet. Das Land zwischen Memel und Weichsel, jetzt unter sowjetischer und polnischer Verwaltung, sein Schicksal und die Leistungen seiner Menschen in Jahrhunderten wurde in dieser Stunde wieder gegenwärtig.

Dem scheidenden 82jährigen Vorsitzenden Fritz Margenfeld, der bis zu seiner Zurruhesetzung Leiter des Lastenausgleichsamts beim Landratsamt Tübingen war, und seiner Frau wurden Dank und Ehrung zuteil. Der Geehrte hielt in seinen Ausführungen Rückschau auf vierzig Jahre LOW-Gruppe Tübingen und dreißig Jahre seines Vorsitzes. Vertraute Namen verdienter Persönlichkeiten passierten dabei Revue, wie Otto Lau, Dr. Portzel, Gertrud Klein, Heinz Lettmann, Alfred Rautenberg und „Opa" Tuschke. Auch die anwesenden, verdienstvollen Vorstandsmitglieder aus frühester Zeit und kultureller wie sozialer Frauenarbeit wie Lyda Lettmann, Jopp und Dudda erfuhren dabei dankbare Erwähnung. Ein reichhaltiges Programm mit Vorträgen, Dichterlesungen, Konzertabenden und Studienfahrten haben dieser Gruppe in der Universitätsstadt Bedeutung und Ansehen verschafft. Die Festveranstaltung klang mit Liedern und Volkstänzen der Schlesischen Jugendgruppe, mit Mundartvorträgen und einer Kaffeetafel aus. bx

„Leistungen sind kaum aufzuzählen"

Der BdV-Ortsverband Schwarmstedt feierte 40jähriges Jubiläum

Schwarmstedt — Der Vorsitzende des BdV-Ortsverbands, Ewald Preugschat, konnte zum 40jährigen Jubiläum eine Vielzahl von Mitgliedern und Gästen begrüßen. „Es ist unmöglich, all das aufzuzählen, was der Bund der Vertriebenen (BdV) in den vergangenen 40 Jahren alles geleistet hat", betonte er. Es gebe keinen Vertriebenen, der nicht von der Arbeit und den Bemühungen des BdV profitiert hätte.

Ein besonderer Gruß galt Oberkreisdirektor Schumacher, dem stellvertretenden Landrat Heyder, Samtgemeindedirektor Pries, Bürgermeister Biedermann, Pastor Klinke und Kreisvorsitzendem Thomasius.

Hellmut Schneider vom BdV-Landesverband Hannover hob in seinem Referat den Einsatz hervor, den die Vertriebenenverbände in der Nachkriegszeit geleistet hätten. Der Zusammenschluß des BdV und die Kirche hätten dazu beigetragen, daß die Interessen der Vertriebenen so gut vertreten würden. Heute sei vor allem die Aufgabe gegeben, sich um Aussiedler zu kümmern, sie in die Gesellschaft einzugliedern und ihnen das Einleben zu erleichtern.

Eva und Ewald Preugschat wurde besonderer Dank zuteil, da sie immer Leistungen und großes Engagement für die örtliche Gruppe Schwarmstedt aufgebracht hätten. Hellmut Schneider übernahm nach seinem Referat auch die Ehrungen der Mitglieder, die schon zur Gründung der Gruppe vor 40 Jahren beigetragen haben: Reinhold Behrens, Willi Dobermann, August Drebert, Max Friederitz, Josef Fröhlich, Marie Fydich, Eva Guske, Erika Hentschke, Lisa Kawecki, Hans-Joachim Lembke, Ewald Preugschat, Hermann Rosemann, Otto Rund, Anna Sillus, Anna Sinat, Marianne Stülcken, Lisbeth Weber und Martha Pohl.

Anschließend überbrachten Samtgemeindebürgermeister Heinz Heyder und BdV-Kreisvorsitzender Hans-Christian Thomasius noch Grußworte. Wei

„Auf dem Weg des Rechts bleiben"

Beim Jubiläum der Kreisgruppe Wilhelmshaven sprach Fredi Jost

Wilhelmshaven — Im festlich heimatlich hergerichteten, vollbesetzten Saal des Gorch-Fock-Hauses beging mit einer eindrucksvollen Feierstunde die Kreisgruppe das 40jährige Bestehen. Dem langjährigen, aktiven Vorsitzenden von der LO-Bezirksgruppe Weser/Ems, Fredi Jost, der in seiner mit Beifall aufgenommenen Festrede auch auf seine vor kurzem nach Warschau und Ostpreußen durchgeführte Reise einging und den Standpunkt vertrat, daß eine Besserung in der wirtschaftlichen Situation dieses Landes nur durch Änderung des Systems zu erreichen wäre. Bevorzugten Raum gab er in seiner Rede heimatpolitischen Anliegen und vertrat die Meinung: „Wer in grundlegenden Fragen sich vom Recht entfernt, gerät auf den Weg des Unrechts. Wegen des volkswirtschaftlichen Desasters braucht man jenseits des Eisernen Vorhanges die westliche Hilfe. Sie sollte nicht ohne Gegenleistung für die Menschenrechte gegeben werden."

Aus der Hand von Fredi Jost erhielten für langjährige aktive Mitarbeit die Treueurkunde Frieda Felsen, Hedwig Ganthur, Dora Hein, Irmgard Wolf, Gerda Altrock und Walter Glage. Eine weitere Anzahl von Gründungsmitgliedern wurde mit Urkunden bedacht. Ehrenvorsitzender Erhard Naraschewski berichtete aus der Gründerzeit der Kreisgruppe und Frauenleiterin Lieselotte Marburg vermittelte Einblicke in die vielseitige Tätigkeit der Frauengruppe.

Einen glänzenden Eindruck hinterließ im Rahmenprogramm das Meier-Terzett mit auserwählt klassischen Beiträgen. Anerkennung fand auch eine Lesung von ehemaligen Schülern der Agnes-Miegel-Schule „Spaziergänge einer Ostpreußin" mit Texten und Gedichten von Agnes Miegel. Die gelungene Jubiläumsveranstaltung beschloß ein Lichtbildervortrag „Wiedersehen mit Ostpreußen 1976/77".

Aus „Aschenputtel" Ostpreußen
Eigene Aufnahme und Verlag von Marie Rosengarth Königsberg i. Pr.
(Nachdruck verboten)
Balga am Frischen Haff
Kirche aus der Zeit des Deutschen Ritterordens

Amerika
Miss
Augusta Kentel
To Mrs Stevens
264 Bay State Rd
Boston
Mass

Vor 55 Jahren: Diese Postkarte im Besitz von Lm. Erwin Ohnesorge ist eine Rarität. Sie wurde aus dem ostpreußischen Kreis Heiligenbeil in das weit entfernte Nordamerika geschrieben und trägt deutlich lesbar den Poststempel von Balga mit dem Datum vom 11. November 1933

Zu einer Familie zusammengewachsen

Rückblick der Kreisgruppe Ludwigsburg auf vier Jahrzehnte

Ludwigsburg — Das 40jährige Bestehen der LO-Kreisgruppe, verbunden mit der Herbst- und Erntedankfeier, konnte Lm. Kätow in der Kaiserhalle eröffnen.

Nach der Begrüßung der Gäste vor allem der Ehrenmitglieder Keller, Kohbieter, Kowalzik und des Ehrenvorsitzenden Walden, gab die Vorsitzende der Kreisgruppe, Elli Irmscher, einen Rückblick über die 40 Jahre des Bestehens. Sie gedachte vor allem der bisher aktiven Vorstandsmitglieder.

Elli Irmscher erinnerte daran, daß 1978 die Frauengruppe von ihr gegründet wurde und sie gleichzeitig kommissarisch den Vorsitz der Kreisgruppe übernahm. Bald darauf wurde sie zur Vorsitzenden gewählt. In diesen vierzig Jahren sei die Kreisgruppe zu einer Familie zusammengewachsen.

Aufgelockert wurde die Feierstunde durch Gedichtvorträge von Lm. Ottmann und Brunhilde Kranich sowie eine Lesung von Lm. Kohbieter. Die Tanzgruppe unter Leitung von Lm. Borchert, Marbach, erfreute mit Volkstänzen, nett und gekonnt. Es gab rauschenden Beifall. Weitere Mitwirkende waren Lm. Lau und Dr. Ehlert.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg

Das Ostpreußenblatt, unsere Heimatzeitung — Die Kreisvertretung ist bemüht, möglichst viele Landsleute des Kreises Ebenrode (Stallupönen) und deren Nachkommen über „Das Ostpreußenblatt" zur Mitteilung von wichtigen Informationen zu erreichen. Es ist neben dem nur einmal jährlich erscheinenden Heimatbrief eine ganz wichtige Brücke zu den weit verstreut in der Bundesrepublik und im Ausland lebenden Kreisbewohnern. Durch die in jeder Folge erscheinenden Beiträge zur Politik, zum Zeitgeschehen und aus der Geschichte und Kultur unserer ostpreußischen Heimat ist es ein nicht zu ersetzendes Informationsmittel gerade auch für die Angehörigen der Folgegeneration. Leider ist eine Vielzahl von Landsleuten nicht Bezieher der unabhängigen Wochenzeitung. Alle Leser aus dem Kreisgebiet werden gebeten, im Freundeskreis für die Bestellung zu werben, damit diese bedauerliche Lücke geschlossen wird. Es wird daran erinnert, daß unter anderem zum Kennenlernen der Zeitung die Möglichkeit besteht, vier Folgen unverbindlich und kostenfrei beim Vertrieb des Blattes Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, zu bestellen. Geben Sie bitte entsprechende Anschriften bekannt. Darüber hinaus wird zum Beispiel als sinnvolles Weihnachtsgeschenk für Freunde und Nachkommen ein Jahresabonnement empfohlen. Hinsichtlich der Änderung der Bezugsgebühren beachten Sie bitte den Hinweis der Redaktion auf Seite 2 der Folge 45.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Samland-Museum — Am 26. und 27. November ist das Samland-Museum von 10 bis 18 Uhr geöffnet. An diesem 1. Adventswochenende findet der Nikolausmarkt statt. An beiden Tagen wird Sigrid Albinus Jostenbänder weben und interessierte Besucherinnen (und Besucher) auf Wunsch mit dieser Technik vertraut machen.

Das Heimatkreistreffen fand bei Rekordbeteiligung von 1200 Samländern im 37. Jahr unserer Patenschaft über den Kreis Pinneberg statt. Das dritte Wochenende im September hatte mehrere Höhepunkte: 1. Der aus Königsberg stammende Bürgervorsteher von Uetersen, Lothar Mosler, zeigte uns das Rosarium und weitere Sehenswürdigkeiten seines heutigen Wohnortes. Alle vier Jahre wählen die Fischhausener satzungsgemäß ihren neuen Vorstand. Wahlberechtigt sind die Delegierten (Orts- und Bezirksvertreter). Nachdem der alte Vorstand ausführlich Geschäfts- und Tätigkeitsbericht gegeben hatte, wurde er einstimmig entlastet. Die anschließende Neuwahl des Vorstandes ergab folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Louis-Ferdinand Schwarz, 4503 Dissen; stellvertretender Vorsitzender Bruno Schöttke, 2350 Neumünster; Schatzmeister Fritz Berger, 7602 Oberkirch; Beisitzer Ulrich Goll, 2331 Osterby und Klaus Lukas, 2322 Hohwacht; Alexander Maeding, 8013 Haar, Gerd Nehrenheim, 2357 Bad Bramstedt, Walter Rosenbaum, 2850 Bremerhaven, Frank Schneege, 4440 Rheine, Alfred Schröder, 2000 Hamburg. Vertreter der GJS Fred Kadgien, 2080 Pinneberg. Geschäftsführerin Gisela Hußfeld, 2080 Rellingen; Ehrenvorsitzender Heinrich Lukas, 2341 Rabenkirchen-Faulück; Ältestenrat Claus von der Groeben, 2305 Kitzeberg. Zum Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft wurde Fritz Billjött, 6000 Frankfurt, ernannt. Dank und Anerkennung wurden Fritz Raulien, 2000 Hamburg, durch Überreichen einer Urkunde ausgesprochen. Der Sonnabend endete sehr gesellig, da schon sehr viele Fischhausener angereist waren.

Feierstunde — Der eigentliche Höhepunkt war dann am Sonntag die Feierstunde zum Tag der Heimat im Sitzungssaal des Kreises Pinneberg. Grußworte sprach u. a. der Pinneberger Kreistagspräsident, Otto Stummer. Die Festrede hielt Dr. Hans-Gert Poettering MdEP aus Bad Iburg: „Wir treten ein für das Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen und Europäer. Das entscheidende Problem in Europa sind nicht die Grenzen, sondern daß den Menschen im östlichen Teil unseres Kontinents Freiheit, Menschenrechte und das Selbstbestimmungsrecht vorenthalten werden. Wir wollen eine Zukunft Europas, die Grenzen durch Freiheit überwindet. Frieden in Europa wird es erst dann wirklich geben, wenn die Freiheit und Selbstbestimmung aller Menschen und Völker auf unserem Kontinent gesichert ist." Die örtlichen Zeitungen haben in Ankündigung und Nachbetrachtung recht ausführlich und umfangreich über unser Treffen berichtet. Allen Beteiligten und Teilnehmern sei herzlich gedankt. Die nächsten Termine: Vorstandssitzung am 28. und 29. Januar 1989 in Pinneberg, regionales Kreistreffen am 20./21. Mai 1989 in Oberkirch, Kreistreffen am 16./17. September 1989 in Pinneberg.

Der Landkreis Samland — ein Heimatbuch für die beiden samländischen Kreise Fischhausen und Königsberg-Land mit 764 Seiten Umfang ist seit langem schon vergriffen. Eine Neuauflage des Buches ist, wie bereits schon mehrfach mitgeteilt, aus finanziellen Gründen nicht machbar. Durch die Initiative unseres Landsmannes Artur Schalt ist es nun möglich geworden, dieses Heimatbuch bei Bedarf in guter Qualität kopieren und binden zu lassen. Die Herstellungskosten belaufen sich pro Buch (Kopie) auf 48 DM plus 5 DM Verpackungs- und Versandkosten. Verbindliche Buchbestellungen sind an Artur Schalt, Tizianstraße 83, 2350 Neumünster, bei Vorauszahlung des Betrages oder nach Vereinbarung, zu richten. Seine Bankverbindung lautet: Stadtsparkasse Neumünster, Kto-Nr. 180 289, Bankleitzahl 212 500 00. Mit Lieferfristen muß gerechnet werden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Arbeitsgemeinschaft Ostpreußisch Platt — Am 5. und 6. November tagte die Arbeitsgemeinschaft Ostpreußisch Platt (Kreis Gumbinnen und Nachbarkreise) zum 7. Mal wieder in Bielefeld. Mit der bewährten wissenschaftlichen Begleitung durch den Leiter der Forschungsstelle „Preußisches Wörterbuch", Dr. Ulrich Tolksdorf, Kiel, konnte die vorgesehene Tagesordnung zügig abgewickelt werden. Er berichtete, daß ihm seit der 6. Arbeitstagung im vergangenen Frühjahr zahlreiche Platt besprochene Tonkassetten zugeschickt worden seien. Einen großen Teil davon konnte er bereits verschriftet den Teilnehmern aushändigen. Weitere Ausarbeitungen sind in Kürze zu erwarten. Sodann wurde der Entwurf der geplanten ersten Veröffentlichung, einer „Lose-Blatt-Lieferung" zur Aussprache gestellt, die im Umfang von einer 60-Minuten-Tonbandkassette mehrere Einzelabhandlungen aus der plattdeutschen Rubrik des Gumbinner Heimatbriefs der letzten Jahre zusammenfaßt. Mit geringfügigen Änderungen in der Titel- und Textgestaltung wurde der Entwurf gutgeheißen. Die Lieferung wird in absehbarer Zeit nach Bekanntmachung im Ostpreußenblatt und in den Heimatbriefen des Sprachraums (etwa Regierungsbezirk Gumbinnen) von allen Interessenten erworben werden können.

Ostpreußisch Platt beim Gumbinner Treffen — Die Gumbinner Teilnehmer an der Arbeitstagung berichteten sodann vom erfolgreichen Verlauf der Vorstellung des Platt im Programmablauf des Gumbinner Hauptkreistreffens am 17. September. Hierzu hatte sich eine über Erwarten große Zahl von aufmerksamen Zuhörern eingefunden, die den Ausführungen und Tonband-Abspielungen aus dem Material der Arbeitsgemeinschaft gespannt und mit eigenen Diskussionsbeiträgen folgten. Solche Programmteile in Platt wurden allgemein als wünschenswert auch bei späteren Treffen bezeichnet. Nach diesen Berichten und Aussprachen über das vorgelegte Schrifttum erörterten die Tagungsteilnehmer praktische Vorschläge für die bessere und wirkungsvollere Darstellung von Textbeiträgen in Platt, die in den Heimatkreisbriefen möglichst weite Verbreitung finden sollten. Hierfür werden sich die Mitglieder der anderen Kreisgemeinschaften des Sprachraums besonders einsetzen, nachdem der Gumbinner Heimatbrief und auch die Goldaper Heimatbrücke sich schon seit langem erfolgreich und mit Zustimmung der Leser darum bemüht haben.

Breite Themenvielfalt — Eingehend wurden schließlich verschiedene Vorschläge behandelt, welche Themen in der nächsten Zeit in Platt verbreitet und auf Tonbandkassetten gesprochen werden sollten. Lm. Kurt Kallweit (Kreis Angerapp) erhielt für den umfangreichen Katalog von erwünschten Themen fast aus der ganzen Vielfalt unseres ostpreußischen Lebens in Stadt und Land allgemeinen Beifall. So sieht sich die Arbeitsgemeinschaft auch in Zukunft vor einem großen, bisher noch kaum beachteten Aufgabenfeld.

Termine — Zum Abschluß wurden die Termine für die nächsten Arbeitstagungen bestätigt (11./12. März und 4./5. November 1989) wieder in Bielefeld. Da der bisherige Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Fritz Raudschus-Schweizersfelde, sein Amt krankheitshalber leider zur Verfügung stellen mußte, wählten die Teilnehmer nach kurzer Programmaussprache und mit seiner Zustimmung den aktiven Mitarbeiter Kurt Kallweit zum Nachfolger.

Unterhaltung — Platt ist ernst und heiter-besinnlich! Bei allem ernsthaften Bemühen um das Tagungsprogramm und um die Herausarbeitung der Schwerpunkte kam auch diesmal der aufgelockerte Teil am Sonnabend nach dem Abendessen nicht zu kurz. Zahlreiche Tonbänder heiteren und besinnlichen Inhalts wurden vorgeführt und begutachtet. Auch einige von Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft — so Frau Linge (Kreis Ebenrode) und Frau Lieloff (Kreis Insterburg-Land) — mitgestaltete Rundfunkprogramme waren aufgenommen worden und wurden vorgeführt. Nach einem Stegreif-Sketch auf Platt (Line/Kallweit) begab man sich erheitert zur Ruhe. Auch diese Tagung wurde wie alle bisherigen als überaus anregend und erfolgreich von allen Teilnehmern bezeichnet. Es ist zu hoffen, daß die Arbeitsergebnisse allmählich weitreichende Beachtung finden.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4. Königsberger Bürgerbrief: H.-J. Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden. Kartei: Museum Haus Königsberg, Telefon 02 03/2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Altstädtische Knaben Mittelschule — Vom Königsberger Stadt-Treffen unserer Patenstadt aus Duisburg zurückgekehrt, möchte ich heute nur kurz berichten: Unser Treffen, auch das der dort anwesenden ehemaligen Mitschüler, fand wiederum in guter Atmosphäre statt. Das gesamte Treffen litt nur ein bißchen darunter, daß zu viele Veranstaltungen praktisch zur selben Zeit in verschiedenen Räumen stattfanden. Dadurch kam man überall, insbesondere beim eigentlichen Heimattreffen, zeitlich ein wenig zu kurz. Sonst war es aber doch schön. Und im nächsten Rundbrief werde ich ausführlicher darüber berichten. Hans Bogdan, Im Grund 4, 5880 Lüdenscheid.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Paketaktion — Im Auftrag unserer Heimatkreisgemeinschaft versandte der Ortsverband Müllheim des BdV unter Leitung von Herbert Ziesmann seit zwei Jahren jeweils im Frühjahr und Herbst an notleidende Landsleute im südlichen Ostpreußen Pakete. Die Bruderhilfe Ostpreußen hat die Anschriften zur Verfügung gestellt und erstattet die Portokosten. Durch Aufrufe in der Tageszeitung erhielt der BdV-Ortsverband eine Vielzahl von Kleidung, Schuhen, Wäsche, Kindersachen und Spielzeug sowie Geldspenden, so daß die betreuten Familien in ausreichenden Mengen versorgt werden können. Um die Gegenstände gezielt und für die einzelnen Familienmitglieder passend zusenden zu können, steht die Gruppe mit ihren Patenkindern in enger brieflicher Verbindung und erfragt, welche Größen bei Kleidern, Schuhen und Kindersachen benötigt werden. Die überschwenglichen Dankesbriefe mit der Mitteilung, daß die Sachen passen, zeugen von der genauen Beachtung der Familienzusammensetzung. In allen Briefen schwingt die große Freude mit, daß wir unsere Landsleute in Ostpreußen nicht vergessen und wir ihnen durch diese Paketaktion ihr schweres Los erleichtern helfen. Jetzt zu Weihnachten wurden 32 Pakete nach Ostreußen gesandt. Bei einem Gesamtgewicht von 545 Kilogramm entfielen auf Sachspenden 330 Kilogramm (Kleidung, Schuhe, Bett- und Hauswäsche, Wolle etc), auf Lebensmittel 205 Kilogramm. Der Portoaufwand belief sich auf 1150 DM. Außerdem wurden in andere ostdeutsche Gebiete weitere 31 Pakete versandt, die ähnliche Inhalte hatten und etwa die gleichen Kosten verursachten. Im Frühjahr startet die nächste Paketaktion, für die jetzt schon Geld- und Sachspenden eingehen.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Memelländer treffen sich wieder in Hagen! Nach dem Wegzug des 1. Vorsitzenden Landsmann Albert Naujoks nach Salzgitter, hat die Memellandgruppe Hagen aufgehört zu existieren. Einige Landsleute haben sich der Memellandgruppe Iserlohn, andere der Memellandgruppe Dortmund oder der Memellandgruppe Bochum angeschlossen. Diese vorläufige Regelung war auf die Dauer ein unmöglicher Zustand. Beim letzten Haupttreffen der Memelländer und vierzigjähriges Bestehen der A. d. M. im Curio-Haus in Hamburg, wurde der Bezirksvertreter West von vielen Landsleuten angesprochen, doch wieder in Hagen eine Memellandgruppe aufzubauen. Ein großes Problem war ein passendes Lokal zu finden. Nach vielen Bemühungen ist es ihm gelungen, eine gute Gaststätte für unser Vorhaben auszumachen. Es ist die Gaststätte: „Der Ratskeller" Rathausstraße, im Zentrum Hagen, in Nähe des Kaufhauses Horten. Parkplätze sind hinter dem Rathaus, allerdings bis 18 Uhr gebührenpflichtig. Zum Neuaufbau der Memellandgruppe Hagen findet der erste Heimatnachmittag am Sonnabend, 26. November, um 15 Uhr in der genannten Gaststätte statt. Sie, liebe Landsleute, die Jugend und die Spätaussiedler sowie alle, die sich mit uns verbunden fühlen, werden hiermit herzlich eingeladen. Um zahlreiches wie pünktliches Erscheinen wird freundlichst gebeten. Nach Ablauf der dafür notwendigen Tagesordnung, zeigt Landsmann Karl Klemm eine selbstgefertigte Dia-Reihe vom 18. Bundestreffen der A. d. M. in der Patenstadt Mannheim. Die Punkte der Tagesordnung werden nach der Begrüßung bekanntgegeben. Nach der Dia-Reihe gemütliches Beisammensein und Austausch von Erinnerungen. Der Bezirksvertreter West, Herbert Bartkus, Münster.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

Geburtstag — Am 8. November feierte Martin Dumbries, der bis zur Vertreibung bei der Kreisverwaltung des Landkreises Memel tätig war, seinen 95. Geburtstag. Dumbries war langjähriger Kreisältester unserer Kreisgemeinschaft und wohnt heute im Altersheim „Zum Öhr" 13 in 2380 Schleswig. Sein Leben gleicht einer modernen Odyssee, denn er wurde 1913 zur Kriegsmarine eingezogen und nahm ein Jahr später an Bord des Kreuzers „Dresden" an der siegreichen Schlacht von Coronel teil. Als in der Schlacht bei den Falklandinseln der deutsche Flottenverband vernichtet wurde, konnte die „Dresden" als einziges Schiff bis zur Robinsoninsel entkommen. Sie wurde jedoch später entdeckt und vernichtet. Die Besatzung wurde im neutralen Chile interniert und Dumbries konnte erst 1920 nach diesen Abenteuern nach Deutschland zurückkehren. Er trat anschließend in die Kreisverwaltung in Memel ein, wo er durch seine Tüchtigkeit rasch Karriere machte und zuletzt als Inspektor das Kreissteueramt, die Kommunalaufsicht sowie das Gemeinderechnungs- und Prüfungsamt leitete. Ehrenamtlich betreute er auch die Jugendabteilung des Memeler Segelvereins, nahm als aktiver Segler an internationalen Regatten teil und gründete auch zahlreiche Marinekameradschaften. 1945 kam er nach Schleswig-Holstein, wo er im Kommunaldienst tätig war und für seine Verdienste um den Aufbau des Bundesluftschutzes das Bundesverdienstkreuz erhielt. Die Kreisgemeinschaft wünscht dem Jubilar, der früher bei keinem Heimattreffen fehlte, noch viele Jahre in guter Gesundheit.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Die Bildbände über den Kreis Neidenburg, die in den Jahren 1984 und 1986 erschienen sind, sind noch in begrenzter Zahl vorrätig. Auf 384 bzw. 432 Seiten enthalten sie über 1000 bzw. 1200 unterschiedliche Aufnahmen aus den Städten Neidenburg und Soldau sowie allen anderen Gemeinden des Kreisgebietes bis zur Vertreibung. Wer die Bildbände noch nicht besitzt, sollte sie kaufen und auch Verwandte, Freunde und Bekannte zum Kauf ermuntern. Sie eignen sich auch als Geschenke für die verschiedensten Anlässe, ganz besonders auch als Weihnachtsgeschenk. Einschließlich Porto und Verpackung kosten der Bildband Nr. 1/55 DM und der Bildband Nr. 2/58 DM. Die Bände können durch Vorauszahlung auf das Konto Wolf-Joachim Becker, Sonderkonto Bildband, Commerzbank AG Düsseldorf, Konto Nr. 313 312 101 (BLZ 300 400 00), Verwendungszweck „Kreis Neidenburg im Bild Nr. 1 bzw. Nr. 2" bestellt werden. Die Auslieferung erfolgt dann innerhalb von zwei Wochen auf dem Postweg. Um deutliche Absenderangabe wird gebeten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Walter Kattanek †. Im Alter von 78 Jahren verstarb nach langer Krankheit Walter Kattanek-Samplatten an seinem Wohnsitz in Liebenburg, Straute 4, den er nach Vertreibung seiner Familie und nach seiner Rückkehr aus russischer Gefangenschaft begründet hat. Dank Umsicht und Fleiß hat Walter Kattanek ein Eigenheim in Form einer landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstelle errichtet, wo er ein kleines Futtermittelgeschäft betreiben konnte. Für seine Heimatgemeinde Samplatten wurde er zum Vertrauensmann bestellt. Ihm war aufgegeben, seine Samplatter Landsleute bei der Schadensfeststellung zum Lastenausgleich vor der Heimatauskunftstelle in Lübeck zu vertreten. Dieses Ehrenamt hat Walter Kattanek mit großer Sachkenntnis und Ausgewogenheit zum Wohle seiner Samplatter Landsleute ausgeübt. In Dankbarkeit gedenkt die Kreisgemeinschaft Ortelsburg eines treuen Schicksalsgefährten. Unsere Samplatter Landsleute werden gebeten, eine Vertrauensperson für ihre Heimatgemeinde vorzuschlagen bzw. sich freiwillig für dieses Ehrenamt zur Verfügung zu stellen.

Geburtstag — Georg Grothe, Ortelsburg und Ruttkau, jetzt v. Kronenfeldstraße 69, 2812 Hoya/Weser, vollendet am 23. November sein 80. Lebensjahr. Seit mehr als 25 Jahren bekleidet Grothe in der Kreisgemeinschaft Ortelsburg das Amt des Schatzmeisters und Schriftführers in unserem Kreistag. Trotz des ansehnlichen Alters hat er von seinem Schneid und seiner Behändigkeit nichts eingebüßt. Bei der Verteidigung der Heimat im Winter 1945 wurde Grothe schwer verwundet, wobei er ein Auge verlor. In Hoya/Weser begründete der Jubilar eine Existenz als Großkaufmann für Landhandel, in der er sich dank seiner Gewandtheit gut behauptet hat. Auch als Ruheständler ist Grothe in verschiedenen Unternehmen beteiligt. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg weiß seinen Einsatz für ihre gemeinsame Sache dankbar zu schätzen und wünscht ihm Kraft und Gesundheit zur Erfüllung seiner vielen Aufgaben.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saalestraße 7, 3000 Hannover

Betreuung unserer Landsleute in Ostpreußen — Liebe Landsleute, denkt bitte daran, daß auch heute noch zahlreiche Deutsche in unserer Heimat leben, oftmals ohne jegliche Verbindung zum Westen. Vergeßt sie nicht, pflegt den schriftlichen Kontakt mit ihnen. Gebt ihnen durch Eure Anteilnahme an ihrem persönlichen Schicksal das Gefühl, nicht abgeschrieben zu sein. Besonders die Älteren unter ihnen sind glücklich und dankbar, sich in ihrer Muttersprache verständigen zu können. Tragt dazu bei, ihr oft nicht leichtes Los erträglicher zu gestalten. Konten der Kreisgemeinschaft Osterode: Kieler Spar- und Leihkasse, BLZ 210 501 70, Konto Nr. 432 190 und Postgirokonto Nr. 3013 66-204, BLZ 200 100 20 beim Postgiroamt Hamburg. Anschriften von Deutschen im Heimatkreis vermittelt auf Anfrage Brigitte Streit, Telefon 04 51/8 43 44, Tulpenweg 4, 2400 Lübeck.

Bildband I — Es ist nur noch ein geringer Bestand des 1984 erschienenen Bildbandes I „Der Kreis Osterode in Bildern" vorhanden. Ein Nachdruck kann aus Kostengründen nicht mehr erfolgen. Wer diesen Band noch nicht besitzt, sollte sich möglichst schnell zu einer Bestellung entschließen. Er kostet nach wie vor 39,50 DM und kann bei Lm. Kuessner, Telefon 04 31/7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 4, bestellt werden. Der Versand erfolgt nach Einzahlung des vorgenannten Betrages auf das Postgirokonto Nr. 3013 66—204 beim Postgiroamt Hamburg oder auf das Girokonto 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel.

Weihnachtspaketaktion — Wir rufen auf zu einer Weihnachtspaketaktion für bedürftige Landsleute in Mitteldeutschland und bitten um Ihre Mithilfe. Nachdem wir die Betreuungsaktion für unsere noch im Heimatkreis verbliebenen Deutschen abgeschlossen haben, müssen wir uns auch unseren Landsleuten in Mitteldeutschland zuwenden. Besonders die Älteren sind auf unsere Hilfe angewiesen und wir sollten ihnen zu Weihnachten eine kleine Freude bereiten. Bitte überweisen Sie uns eine Spende für diese Aktion auf unser Postgirokonto Nr. 3013 66—204, Postgiroamt Hamburg oder auf das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Sparleika in Kiel.

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (040) 446541 und 446542.

Sicherheitspolitisches Seminar in Hamburg — Zu einem Wochenendseminar unter dem Titel „Sicherheitspolitik und deutsche Frage" lädt die Landesgruppe Hamburg der GJO junge Interessenten für das Wochenende 9.—11. Dezember ein. Auf dem Programm stehen u. a. Referate von Oberst a. D. Gerhard Hubatschek, General a. D. Franz Uhle-Wettler, dem stellvertretenden Chefredakteur des „Rheinischen Merkur", Eduard Neumaier, dem Bonner Journalisten Hans-Jürgen Leersch und von Dr. Rolf Schlierer (Studienzentrum Weikersheim). Themen sind die sich ändernden Doktrinen und Strategien der Supermächte und die möglichen Auswirkungen auf die Sicherheit Europas und die deutsche Frage. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 30 DM, Fahrtkosten (DB, II. Klasse) werden erstattet, Unterkunft und Verpflegung sind frei. Das Seminar beginnt am Freitag, 9. Dezember, um 18 Uhr, und endet am Sonntag, 11. Dezember, nach dem Mittagessen. Anmeldung und weitere Informationen bei Ansgar Graw, Tel.: (040) 5532284 oder 446541/2, Geesmoor 11, 2000 Hamburg 61.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen — Vom 10.—11. Dezember findet auf dem Jugendhof Windrose in Oerlinghausen, an den Ausläufern des Teutoburger Waldes, ein Kinderseminar der GJO-Nordrhein-Westfalen für 8- bis 13jährige Jungen und Mädchen statt. Anmeldungen und weitere Informationen: GJO-NRW, Jörg Schirmacher, Tulpenweg 2, 4709 Bergkamen. — Das traditionelle Weihnachtsseminar der GJO-Nordrhein-Westfalen findet vom 17. bis 18. Dezember auf der mittelalterlichen Burganlage der Burg Altena im Sauerland statt. Von dort trat 1912 der Jugenherbergsgedanke seinen Siegeszug um die Welt an, die Jugendherberge der Burg Altena ist die älteste der Welt. Begründet wurde dieser völkerverbindende Gedanke von dem aus dem ostpreußischen Kreise Heiligenbeil stammenden Richard Schirrmann. Die Anreise der Teilnehmer sollte bis 15 Uhr erfolgen. Auf dem Programm des Wochenendes, zu dem 14- bis 18jährige Jungen und Mädchen eingeladen sind, stehen ostpreußische Volkstänze, Singen, das Weihnachtsbrauchtum und die alte ostpreußische Mundart. Gespannt darf man sein, ob auch in diesem Jahr wieder der Weihnachtsmann auf der Burg Altena vorbeischaut. Für die Bescherung sollte jeder Teilnehmer ein kleines Geschenk mitbringen. Selbstverständlich fehlt im Programm auch nicht die Besichtigung der gewaltigen Burganlagen. Das Wochenende kostet 20 DM. Die Fahrtkosten, 2. Kl. DB, werden erstattet. Für Pkw-Anreisende zählt ein Sondertarif je nach Anzahl der Mitreisenden. Anmeldungen und Informationen: Carsten Eichenberger, 4350 Recklinghausen, Querstraße 17, Telefon 0851/58758.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 26. November, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg (Bus 106 oder 108, Haltestelle Winterhuder Weg/Hofweg), Adventsfeier. Weihnachtliches in Wort und Lied und Kaffeetafel. Die Kinder bitte für den Weihnachtsmann anmelden unter der Telefonnummer 22 11 28.

Eimsbüttel — Sonntag, 4. Dezember, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Adventsfeier mit gemeinsamer Kaffeetafel, weihnachtlicher Musik, Gedenken an alle ostpreußischen Heimatkreise sowie Beiträge und Lieder zur Weihnachtszeit. Anschließend große Goldtaler-Tombola.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 6. Dezember, 17 Uhr, Condor e. V. Berner Heerweg 188, Weihnachtsfeier.

Hamm-Horn — Sonntag, 4. Dezember, 14.30 Uhr, Altentagesstätte Horn, Am Gojenboon (Nähe U-Bahn Horner Rennbahn), Weihnachtsfest mit umfangreichem Programm mit Weihnachtsliedern und -gedichten sowie einer Tombola. Es wird gebeten, Tombola-Spenden bis zum 20. November an Lm. Behn, Telefon 6 51 01 81, zu leiten und zur Feier die Jahresbeiträge mitzubringen.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 3. Dezember, 15.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 304, Adventsfeier nach heimatlicher Art.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 3. Dezember, 15 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, 2000 Hamburg 60, Hindenburgstraße 2, (U-Bahn Borgweg), Adventsfeier; bitte Päckchen für die Tombola mitbringen.

Insterburg — Freitag, 2. Dezember, 17 Uhr, Gaststätte „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74, Vorweihnachtsfeier. Anmeldung bis Freitag, 25. November, bei Helmut Saunus, Telefon 0 40/6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

Osterode — Sonnabend, 10. Dezember, 16 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96 (Nahe U-Bahn Schlump), gemeinsame Kaffeetafel und Weihnachtsandacht. Julklappsäckchen bitte mitbringen.

Sensburg — Sonntag, 4. Dezember, 16 Uhr, Polizeisportheim Sternschanze 4, Hamburg 6, Adventsfeier mit Kaffeetafel, Weihnachtsliedern und Gedichten sowie einer Tombola. Für die Kinder kommt der Weihnachtsmann.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 1. Dezember, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Adventsfeier.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Landesgruppe Hamburg — Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr, Hamburg-Haus, Hamburg-Eimsbüttel, Doormannsweg 12.

SALZBURGER VEREIN

Hamburg/Schleswig-Holstein — Sonnabend, 26. November, 15 Uhr, Hotel Europäischer Hof (gegenüber Hauptbahnhof), Weihnachtsfeier.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Itzehoe — Donnerstag, 1. Dezember, 15 Uhr, Café Schwarz, adventliche Stunde, mit einem Vortrag über „Erwartung und Erlebnis mit Bild, Chormusik und Rezitationen durch die Kirchen der westlichen Welt, über das Ermland bis in die Weiten des Ostens. — Donnerstag, 8. Dezember, 15 Uhr, Klosterhof 9a, Bericht über Jahresarbeit mit gemütlichem Kaffeetrinken. — Beim letzten Treffen schenkte Karl-Friedrich Milthaler mit seiner Diadokumentation über „Edith und Walter von Sanden Guja — ihr Leben und ihr Werk" der Frauengruppe eine Heimatstunde.

Rendsburg — Sonnabend, 26. November, von 9 bis 17 Uhr, Rendsburger Ring, am Paradeplatz, Ostdeutscher Weihnachtsmarkt.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (05842) 379, Külitz 1, 3133 Schnega.

Delmenhorst — Sonntag, 4. Dezember, in der Delmeburg, 15 Uhr, Adventsfeier. — Die Teilnehmer, die im Juni eine Busfahrt in die Heimat unternommen hatten, trafen sich zu einem Wiedersehen. Ernst Voigt gab einen kurzen Bericht von der Reise und zeigte einige Dias. Großes Interesse fand das Video von Eckard Semrau. — Im Rahmen der Kulturveranstaltung fand ein Lichtbildervortrag mit dem Thema „Von der Weichsel zur Memel und Tannenberg" statt. 172 schwarz-weiß Dias zeigten Danzig, Marienburg, Elbing, Thorn, Königsberg, Pillau, Memel, Tilsit, Lyck, um nur einige Stationen zu nennen. Alle Bilder stammten aus der Zeit vor 1945. 40 Besucher hörten interessiert den zweistündigen Ausführungen von Ernst Voigt zu.

Göttingen — Sonntag, 27. November, 15 Uhr, Gasthaus Zur Linde, Kiesestraße/Hauptstraße 50, Adventsfeier. Wie immer sind Aussiedler aus dem Lager Friedland zu Gast. Es wird gebeten, falls möglich, ein kleines Adventspäckchen für einen Aussiedler mitzubringen. — Montag, 12. Dezember, Moritz-Jahn-Haus, Hauptstraße, Geismar, Handarbeiten.

Uelzen — Freitag, 25. November, 15 Uhr, Gildehaus, Veersser Straße, Uelzen, Diavortrag von Rüdiger Stolle über seine Reise durch Pommern und Westpreußen. Kostenbeitrag 2 DM.

Hannover — Sonnabend, 10. Dezember, Adventsfeier im Restaurant „Ihmeblick", Roesebeckstraße 1, Beginn 15 Uhr, mit einer gemeinsamen Kaffeetafel. Mitgliederausweise nicht vergessen, denn es gibt für Mitglieder Überraschungen. Das Adventsprogramm gestaltet der BdV-Laienchor Isernhagen. Das Restaurant ist mit den U-Bahnlinien 3 und 7 erreichbar. Haltestelle Siloah. Alle Ostpreußen sind mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten recht herzlich eingeladen. — In Strömen kamen Besucher zur Novemberveranstaltung mit dem gemütlichen Beisammensein. Viele Landsleute waren mit ihren Freunden und Bekannten so zahlreich erschienen, daß der Saal überfüllt war und einige keinen Platz mehr bekamen. Liselotte Bodeit, Leiterin der Frauengruppe, eröffnete die Veranstaltung mit Gedichtsvorträgen von Margarete Wiechmann und Ilse Nagel sowie mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" von Heinz Bövers. Der Vorsitzende Albert Zobel gab dann die nächsten Veranstaltungen bekannt. Und dann kamen die vielen Überraschungen. Beim Bingo- und Ratespiel erhielten die weiblichen Gewinner Schwermer Marzipan und die männlichen Gewinner ein Fläschchen Schnaps. Herr Beismann von der Bundesbahn berichtete über die im nächsten Jahr vom 22. bis 26. Mai nach Königsfeld geplante Schwarzwaldfahrt und zeigte in einigen Dias die dortigen Wohnverhältnisse. Die Unterbringung erfolgt im Schwarzwald Treff. Der Schwarzwald Treff bietet zur Gästebetreuung für jung und alt ein Sport- und Unterhaltungsprogramm. Das Angebot reicht vom großen Hallenschwimmbad bis zur Asphalt Eisstockbahn. In Königsfeld gibt es außerdem ein solarbeheiztes Freibad und eine Minigolf-Anlage. Regelmäßig finden dort Vorträge und geführte Radwanderungen statt. Lm. Kuhr zeigte in einigen Dias die herrliche Landschaft und Städte des Schwarzwaldes. Anschließend wurden Prospekte über die Reise nach Königsfeld in den Schwarzwald verteilt, so daß daraufhin auch gleich Anmeldungen erfolgten. Weitere Anmeldungen von Interessenten sind schon jetzt vorzunehmen und schriftlich an Liselotte Bodeit, Wülfeler Bruch 28, 3000 Hannover 81, zu richten, da die Bundesbahn den Sonderzug im Fahrplan rechtzeitig einplanen muß.

Osnabrück — Am 8. November wurde unser Mitglied Elise Woelk 100 Jahre alt. Der Vorsitzende der Kreisgruppe, Alfred Sell, überbrachte die herzlichsten Glückwünsche der Landsmannschaft. In einer kurzen Ansprache dankte er der Jubilarin für ihre Treue zu unserer ostpreußischen Heimat und für ihre Mitgliedschaft seit 1953. Er überreichte als Geschenk eine Kunstgrafik „Königsberg, Altstädter Markt mit Rathaus". Der Frauenchor der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen Osnabrück, unter der Leitung von Frau Borowski, umrahmte die Feier mit Heimatliedern. Alle Anwesenden waren erfreut darüber, daß die Geehrte einige Lieder mitsingen konnte. Frau Woelk liest noch regelmäßig das Ostpreußenblatt.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

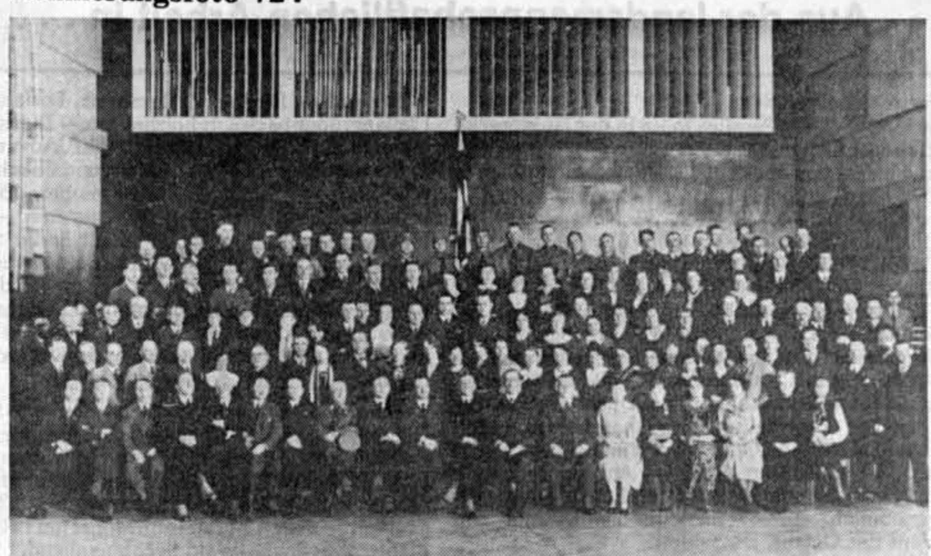
Bad Godesberg — Vor kurzem führte die Gruppe ihren nun schon zur Tradition gewordenen Bunten Nachmittag durch, für den der bekannte Liedermacher Gerd Knesel gewonnen werden konnte. Die Vorsitzende der örtlichen Gruppe Gisela Noll freute sich, weit über 100 Teilnehmer begrüßen zu dürfen. Auch BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk war auf der kulturellen Veranstaltung anwesend. Bei Kaffee und Kuchen unterhielt Gerd Knesel die Mitglieder und Gäste der Landsmannschaft mit seinem bunt gefächerten Programm, das einen Bogen spannte von Volksliedern über Gedichte bis hin zu Chansons. Gerd Knesel trug Lieder und Gedichte teils auch in ostpreußischer und anderen ostdeutschen Mundarten vor und begleitete sie mit der Gitarre. Seine Texte hatten auch gesellschaftskritische und politische Inhalte, berücksichtigten das ostdeutsche Kulturgut und bezogen sich besonders auf die Menschenrechtsverletzungen in ostdeutschen Gebieten. Vor zwei Jahren erhielt der Liedermacher die Auszeichnung „Liederpfennig", die schon an so bekannte Sänger wie Konstantin Wecker, Peter Horton und Jürgen von der Lippe verliehen wurde. Informationen über die Heimat wurden den Teilnehmern der Veranstaltung in Form von Büchern und auch den „Hochprozentigen" wie etwa dem Bärenfang geboten.

Bochum — Sonntag, 11. Dezember, 15.30 Uhr, St. Antonius-Kirchengemeinde Bochum, Antoniusstraße 6 (Nähe Springerplatz), großer Saal, Weihnachtsfeier der Kreisgruppe. Mit weihnachtlicher Musik, Weihnachtsliedern und einem Laienspiel will die Gruppe Mitglieder und Gäste erfreuen. Der Weihnachtsmann hat sein Erscheinen zugesagt. Es wirken der Posaunenchor der evangelischen Kirchengemeinde, eine Laienspielgruppe, der Ost- und Westpreußenchor Bochum unter Leitung von Fritz Großmann sowie Mitglieder der Kreisgruppe mit. Anmeldungen von Kuchenspenden werden erbeten an Landsmann Sankowski, Telefon 31 16 16, Joachimstraße 12.

Bonn — Sonntag, 11. Dezember, 16 Uhr, Beethovenhalle, oberes Restaurant, Adventsnachmittag. — Die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe mit Vorstandswahl fand rege Beteiligung. Kulturreferentin Alma Reipert steuerte in bewährter Weise erfreuliche Vorträge zum Schmunzeln oder Nachdenken bei, für das leibliche Wohl war mit Königsberger Klopsen gesorgt worden. Der alte und bewährte Vorstand wurde für die nächsten zwei Jahre wiedergewählt. Das konnte einvernehmlich geschehen, weil sowohl der Tätigkeitsbericht für das abgelaufene Jahr und die Kassenlage in die richtige Richtung wiesen. Der Vorstand besteht für die nächsten zwei Jahre aus dem Vorsitzenden Manfred Ruhnau, dem stellvertretenden Vorsitzenden Martin Lehmann, dem Kassenwart Erich Strojak, der Schriftführerin Gerda Radecke sowie Kulturreferentin Alma Reipert. Brigitte Parplies, Erich Rutkowski, Heinz Strojek und Anton Wagner sind Beisitzer. Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Gruppe Bonn, und die Frauengruppe entsenden ihre Delegierten in den Vorstand. BdV-Landesvor-

Fortsetzung auf Seite 18

Erinnerungsfoto 724



Reichssender Königsberg — Ein Bild, das die Zucht und Ordnung alter Tage ahnen läßt. Es zeigt die etwa 130 Mitarbeiter des Reichssenders Königsberg bei einer Gruppenaufnahme im großen Sendesaal. Leider kann der Einsender Willi Freimann keine näheren Angaben zu dieser Aufnahme machen, da er selbst das Bild von Friedrich Bessel bekam, der im Oktober 1985 im Alter von 89 Jahren starb. Bessel, seinerzeit Maschinenmeister, steht ganz rechts am Schaltkasten im grauen Anzug. Einsender Freimann vermutet, daß die Aufnahme zur Einweihungsfeier im Frühsommer 1933 entstand und bittet die Leser, sich zu melden, wenn sich jemand erkennt. Eventuelle Zuschriften an die Redaktion „Das Ostpreußenblatt", Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. wj

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 17
sitzender Georg Parplies lobte in der Aussprache die beachtlichen Aktivitäten der Kreisgruppe Bonn und lenkte den Blick auf das Deutschlandtreffen in Düsseldorf und den Tag der Heimat in Bonn.

Düsseldorf — Mittwoch, 30. November, 13.30 Uhr, Fahrt in den Advent nach Wülfenrath. Leonore Gedat erzählt Weihnachtsgeschichten aus Ostdeutschland mit den schönsten Liedern. Danach „Koffendrenken nach Bergischem Brauch". — Sonnabend, 17. Dezember, 14.30 Uhr, Schloß Burg, Bergisches Land, ostdeutsche Glocken läuten die Weihnacht ein. Anschließend festliches Adventskonzert im Rittersaal mit dem Düsseldorfer Mädchenchor unter Leitung von Chordirektor Rudolf Staude, Deutsche Oper am Rhein. Leonore Gedat liest Weihnachtserzählungen. An der Veranstaltung im Rittersaal kann nur mit Eintrittskarte teilgenommen werden. Anmeldung bis 8. Dezember im Haus des Ostens, Düsseldorf.

Herford — Freitag, 2. Dezember, Busfahrt der Frauengruppe nach Borgholzhausen. — Dienstag, 6. Dezember, 15 Uhr, Hotel „Stadt Berlin", Adventsfeier der Frauengruppe mit Kindern und Enkeln (Bescherung). — Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr, Schützenhof, kleiner Saal, Adventsfeier. — Der Frauennachmittag im Hotel „Stadt Berlin" unter Leitung von Gertrud Reptowski war wieder rege besucht. Nach der Totenehrung begann Hildegard Kersten mit der Lesung „Das sterbende Haus" von Arno Surminski und „Auch der Tod hat seine Freuden" von H. H. Kirst. Umrahmt wurde der Nachmittag von gemeinsam gesungenen Liedern.

Solingen — Sonnabend, 26. November, 15 Uhr, Gemeindehaus der Kapelle Frankenstraße, vorweihnachtliche Feierstunde unter Mitwirkung des Ostpreußischen Singekreises. Der von der Frauengruppe gestaltete Basar wird bereits ab 13.30 Uhr geöffnet. — Jeden 3. Freitag im Monat um 19 Uhr im Stadtsaal Solingen-Wald Schabberabend.

Viersen-Dülken — Sonnabend, 3. Dezember, 15 Uhr, „Dülkener Hof", Lange Straße 54, Treffen der Ost-, Westpreußen und Danziger zur Weihnachtsfeier.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (02771) 5944, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Fulda — Dienstag, 20. Dezember, 14 Uhr, DJO-Heim, Weihnachtsfeier mit der gesamten Kreisgruppe.

Offenbach — Sonntag, 4. Dezember, 14.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen „Heilig-Kreuz"-Kirche, Am Wiesengrund 34 (gegenüber dem Neuen Friedhof, Mühlheimer Straße), Adventsfeier. Für die musikalische Umrahmung sorgen Helga Milkereit und Georg Rösler.

Wiesbaden — Sonnabend, 26. November, 9 Uhr, Herrengartenstraße 6 (Busverbindungen: Linien 1, 4, 8, 12, 14, 42 Bahnhofstraße, Haltestelle, Kronprinzenstraße, 100 Meter Fußweg in Richtung Rheinstraße), traditioneller, Weihnachtsbasar. — Donnerstag, 1. Dezember, 19 Uhr, Gasthaus „Hummel", Mühlwiesenstraße/Sonenberg, Original Dampfkarbonade. Anmeldung bis 27. November bei Kukwa, Telefon 37 35 21. — Sonnabend, 10. Dezember, 15 Uhr, Pionierkaserne Schierstein, Adventveranstaltung. — Dienstag, 13. Dezember, 15 Uhr, Herrengartenstraße 6, Nachmittagsveranstaltung — Donnerstag, 15. Dezember, 19.30 Uhr, Herrengartenstraße 6, Vorstandssitzung mit dem Hauptthema Fasching.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen — Mit vollbesetztem Bus durch eine farbenprächtige Herbstlandschaft führte die Fahrt nach Pforzheim. Nach Besichtigung der Edelsteinausstellung konnten im „Reuchlin-Haus" unter sachkundiger Führung Schmuckstücke aus aller Welt betrachtet werden. Zum Mittagessen wurde bei einem ostpreußischen Wirt eingekehrt, der zum Abschied mit der Ziehharmonika aufspielte. Ein Besuch des Wildparks und eine Café-Pause am Hermannsee schlossen sich an. Das Faust-Museum in Knittlingen beeindruckte mit der Fülle interessanten Archivguts. Für die vortreffliche Organisation wurde der Vorsitzenden Rosemarie Winkler gedankt.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (089) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Augsburg — Sonnabend, 26. November, 15.30 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Mitgliederversammlung.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14
Sarzio, Martha, geb. Kowalzik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Hoppe 24, 4322 Sprockhövel 2, am 28. November

Zander, Otto, aus Roddau-Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Eichenweg 2, 2857 Langen, am 16. November

Zymowski, Marta, geb. Kuster, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Fregattenstraße 26, 2400 Lübeck 1, am 3. Dezember

zum 75. Geburtstag

Busse, Gerda, geb. Bohgl, aus Bladiau, Abbau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Montanusstraße 8, 5653 Leichlingen 1, am 19. November

Fleischer, Meta, geb. Gugat, aus Argemünde (Bittehnischken), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 28. November

Gurki, Anna, geb. Kuhnigk, aus Jadden, Kreis Allenstein, jetzt Bleicherfeldstraße 102, 4800 Bielefeld 11, am 29. November

Haberland, Edith, geb. Wallner, aus Lyck, jetzt Alpgaustraße 2, 8980 Oberstdorf, am 28. November

Heckendorf, Marta, geb. Hohn, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Suttnerstraße 19, 2000 Hamburg 50, am 3. Dezember

Hoffmann, Willi, aus Galben, Kreis Bartenstein, jetzt Breslauer Straße 7, 5620 Velbert, am 26. November

Kerwin, Frieda, geb. Sostak, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Austernbrede 50, 4830 Gütersloh, am 2. Dezember

Koch, Martin, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Eberstraße 18, 7500 Karlsruhe, am 30. November

Kozik, Martha, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenweg 1, 4300 Essen 17, am 30. November

Kukowski, Hermann, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Von-Eichendorff-Weg 8, 2000 Stapelfeld, am 27. November

Kyeck, Otti, geb. Pelka, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Schulkoppel 3, 2061 Kastorf, am 8. November

Neland, Edith, geb. Seifert, aus Tapiau, Lindemannstraße 11, jetzt Alsenplatz 10, 2350 Neumünster, am 30. November

Oberhoff, Charlotte, geb. Erdmann, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 88, jetzt Humboldtstraße 5, 7410 Reutlingen, am 1. Dezember

Remp, Maria, geb. Munier, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Kleiststraße 27, 4352 Herten, am 2. Dezember

Rudnik, Hilda, geb. Rowlin, aus Lyck, jetzt Parkstraße 10, 2400 Lübeck, am 2. Dezember

Sobottka, Wilhelm, aus Soldahnen, Kreis Johannisburg, jetzt Hochmeisterstraße 37, 5205 St. Augustin 1, am 30. November

Uecker, Emma, geb. Groncki, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Marienburger Straße 35, 3060 Stadthagen, am 1. Dezember

Ulrich, Hildegard, geb. Heyer, aus Tilsit, jetzt Hoppenstedtstraße 2, 3100 Celle, am 21. November

Unruh, Alice, geb. Lammert, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Poststraße 20, 3031 Lindwedel, am 30. November

Volkmann, Kurt, aus Zollenfelde, Kreis Preußisch Holland, jetzt Am Pfriemenberg 2, 6940 Weinheim, am 29. November

Wedig, Albert, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, und Ortelsburg, jetzt Talaverastraße 8, 3000 Hannover 1, am 1. Dezember

Weinmeyer, Anton, Lehrer i. R., aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Nußwaldgasse 22/A/6, 1190 Wien, am 1. Dezember

zur diamantenen Hochzeit

Nagat, Fritz und Frau Elma, geb. Skambraks, aus Birkenhausen, Kreis Insterburg, jetzt Hubertusweg 5, 4060 Viersen 1, am 30. November

zur goldenen Hochzeit

Büttner, Kurt und Frau Martha, geb. Scheffler, aus Preußisch Eylau, jetzt Arnzhäuschen 43, 5632 Wermelskirchen 2, am 26. November

Trilling, Walter und Frau Erika, geb. Krüger, aus Wilhelmssorge, Kreis Gerdauen, Nesselbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mühlenweg 18, 3153 Lahstedt 5, am 29. November

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (0431) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Weihnachten steht vor der Tür. Wir haben wieder einige schöne Geschenke für jeden Tilsiter: Wandteppich 60 x 45 55 DM, Federzeichnungen 30 x 40 30 DM, Krawatten und Damenhalstücher dunkelblaue Seide mit eingesticktem Stadtwappen 15 DM je Stück, Stadtplan 4 DM, Bildband „Altes und Neues aus Tilsit" 29 DM. Bestellungen werden sofort erledigt.

Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Reimannswalde — 425 Jahre Kowahlen-Reimannswalde. Die Broschüre „Erinnerungen an Kowahlen-Reimannswalde" mit 134 Seiten Umfang, kann gegen 21 DM über Helmut Winkelmann, Telefon 0 58 20/4 81, Wiesenweg 2, 3117 Suhlendorf, bezogen werden.

Merunen — Die Broschüre „Erinnerungen an Mierunsken-Merunen" mit 127 Seiten kann gegen 20 DM über Edelgard Stanko, Telefon 05 51/79 13 27, Bornbreite 2, 3400 Göttingen, bezogen werden.

Unbekannte Familienangehörige

Die Träger des Namens Makowka trafen sich zum ersten Mal

Bebra — Zu einem Familientreffen des seltenen masurischen Namens „Makowka" fanden sich Namensträger bzw. Frauen mit dem Mädchennamen Makowka in Bebra zusammen.

Das Treffen erfolgte auf Anregung des Chronisten, dessen Familie schon in den zwanziger Jahren drei festliche Familientage abgehalten hatte. Nach einem Gespräch mit dem Ahnenforscher der Familie, Paul Makowka, nahm dieser die Organisation in die Hand. In mühevoller Kleinarbeit ermittelte er die Anschriften der Namensträger, dabei nahm er die Telefonbücher der Bundesrepublik Deutschland zu Hilfe. 220 Namensträger fand er und schrieb sie an. Davon erschienen 54 zum Treffen in Bebra.

Vor der offiziellen Begrüßung aller Teilnehmer fand die Einordnung in die Stammlinien statt. Es wurde der Toten gedacht unter den Klängen des Liedes „Ich hat' einen Kameraden", das von einem jungen Namensträger auf der Geige begleitet wurde. Der Ahnenforscher Paul Makowka konnte vielen Namensträgern die Vorfahren des zutreffenden Stammbaums nachweisen. Fast alle Anwesenden hatten den gemeinsamen Ur-Ur-Urgroßvater Michael Makowka, geb. am 17. August 1771 in Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg.

Eine schwierige Angelegenheit war die Bildung eines Vorstands für den Familienverband. Die Aussprache darüber hatte aber Erfolg, und es konnte ein Vorstand gewählt werden. Die Teilnehmer beschlossen, sich in zwei Jahren wieder zu einem Familientreffen zusammenzufinden, an einem noch zu bestimmenden Ort.

Bei aufschlußreichen, familiären Gesprächen zur Vervollständigung des Stammbaums saßen die Teilnehmer noch lange in gemütlicher Runde zusammen. Mit dem Masurenlied „Wild flutet der See" ging das Familientreffen zu später Stunde seinem Ende entgegen.

Weitere Namensträge, die bei dem Treffen in Bebra nicht dabei waren, können sich bei Paul Makowka, Telefon 0 43 21/2 15 71, Husberg, Harderkamp 14, 2351 Bönebüttel, melden.

H. M.

Aussiedlerbetreuung

BdV engagiert sich im Ortenaukreis

Offenburg — Durch die zunehmend höheren Aus- und Übersiedlerzahlen von Deutschen aus Mittel- und Ostdeutschland sowie den deutschen Siedlungsgebieten Osteuropas hat auch der Eingliederungsbedarf im Ortenaukreis gleichermaßen zugenommen.

Der Offenburger BdV-Kreisverband und die angeschlossenen landsmannschaftlichen Gruppen, die schon bisher für die Beratung und Betreuung tätig sind, haben jetzt auch auf Kreisebene eine zentrale Anlaufstelle geschaffen, um den Neusiedlern noch schneller und wirksamer helfen zu können.

Nunmehr können sich alle Aus- und Übersiedler, auch wenn sie keinem Verband angehören, an die Eingliederungsreferentin Irma Hoffmann, Meisenstraße 25, 7608 Willstätt-Legelshurst, wenden. Frau Hoffmann, die gemäß § 95 Bundesvertriebenengesetz ehrenamtlich tätig ist, steht den hilfesuchenden Menschen unentgeltlich und verständnisvoll mit Rat und Tat zur Seite. Ihr Aufgabengebiet umfaßt die Vertretung bei Behörden und Ämtern, das Ausfüllen von Anträgen, Hilfestellung bei Wohnungssuche und Hausfinanzierung, und anderes mehr. Sie hält auch Sprechstunden bei Ämtern ab. Zwecks Terminvereinbarung empfiehlt sich eine telefonische Kontaktaufnahme unter ihrer Telefonnummer 0 78 52/22 67.

p. m.

Veranstaltungen

Ostpreußische Spezialitätenwochen

Lübeck — Bis Montag, 5. Dezember, täglich 12 bis 14.30 Uhr und 18 bis 22 Uhr, Restaurant Zum Ratsherrn, Herrendamm 2—4, Ostpreußische Spezialitätenwochen. Am Adventssonntag, 27. November, 18.30 Uhr, liest Arno Surminski aus seinen Büchern und stellt sein neuestes Werk vor. Sonntag, 4. Dezember, Lichtbildervortrag „Zu Pferd durch Ostpreußen" von Ingrid Steiner. Jörg und Sigrid Iwan, die aus Preußisch Exlau stammt, führen die ostpreußischen Wochen zum zweiten Mal nach pommerschen und schlesischen Wochen durch.

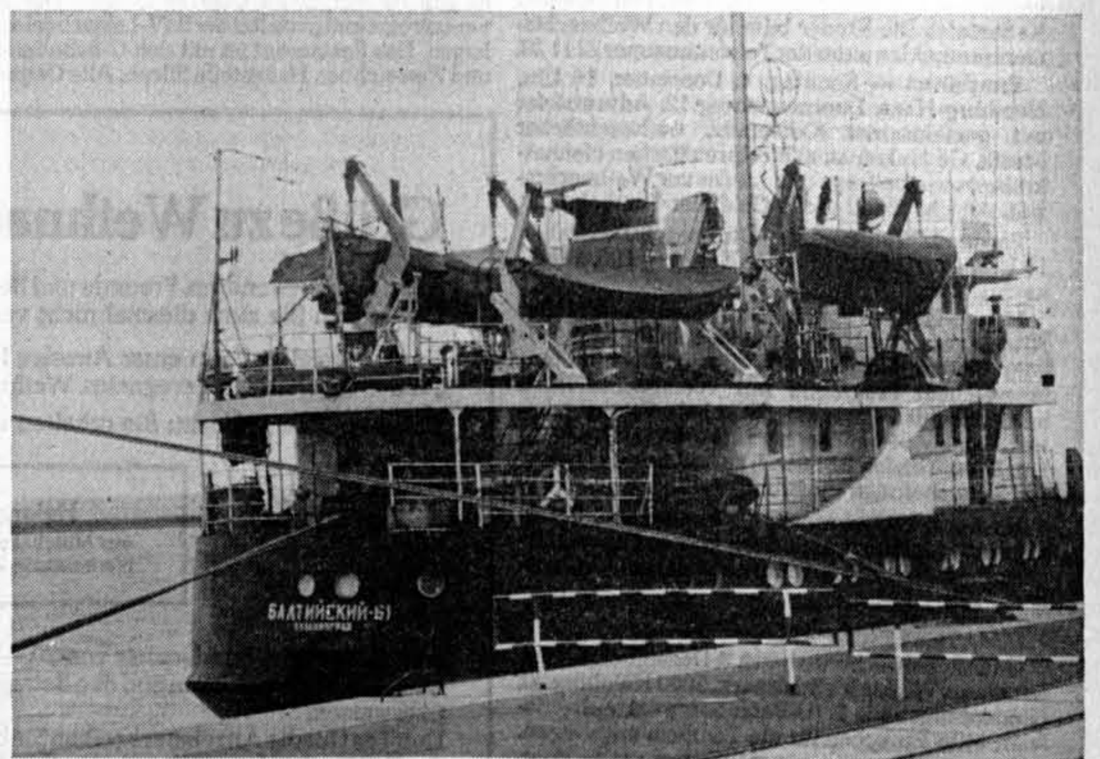
Prussia Gesellschaft

Duisburg — Die diesjährige Jahreshauptversammlung der Prussia findet Sonnabend, 3. Dezember, 14 Uhr, im Museum Haus Königsberg statt. Ab 16 Uhr gestaltet Pfarrer Grimoni eine kleine Adventsfeier. In diesem Rahmen wird Reimann seinen Dia-Vortrag „Eine Reise durch Städte Ost- und Westpreußens mit historischem Hintergrund" vortragen. — Die Prussia-Ausstellungen im Museum Haus Königsberg sind noch bis zum Jahresende zu besichtigen.

Kamerad, ich rufe dich

Luftwaffen-Kurierstaffel 1

Vlotho-Uffeln — Angehörige der Luftwaffenstaffel 1, aufgestellt 1939 im Raum Königsberg, werden gebeten, sich bei Franz X. Wieser, Telefon 0 89/7 55 26 37, Allgäuer Straße 96, 8000 München 71, zu melden.



Emden — Im Emdener Außenhafen konnten kürzlich mehrere sowjetische Schiffe gesichtet werden, die am Getreidesilo mit Weizen für den Export nach Polen beluden wurden. Das Besondere für den aufmerksamen Beobachter war die Feststellung, daß der Heimathafen des einen Schiffs das heutige Königsberg ist. Der mit 1865 Bruttoregistertonnen vermessene Frachter trägt am Heck in kyrillischen Buchstaben den russischen Namen „Kaliningrad". Die „Baltiskiy 61", die russische Bezeichnung für die deutsche Hafenstadt Pillau, die unter dem Kommando des russischen Kapitäns Nikoley Rozscka fuhr, hat eine Besatzung von 16 Mann und brachte 2000 Tonnen Weizen von Emden nach Gdingen (Gotenhafen). Das 2140 Tonnen tragende Schiff wurde 1966 auf der Werft Krasnoye Sarmove in Gorkiy für die White Sea-Onega Reederei gebaut, es hat eine Länge von 95,87 Metern, eine Breite von 13,21 Metern und ist mit Eisverstärkung versehen. Ein 1320 PS starker Dieselmotor verleiht dem relativ kleinen Frachter eine Reisegeschwindigkeit von 11,25 Knoten. Foto Wengel

Sonne schien von blauem Himmel

Das Wetter im Monat Oktober / Analysiert von Dr. Wolfgang Terpitz

Oppenheim — Im Oktober zeigt die Witterung, wie kaum sonst in einem anderen Monat, große Unterschiede: So ist während der ersten Tage spätsommerliches Wetter nicht auszuschließen, während zum Ende des Monats der Winter schon seine ersten Gehversuche unternimmt. Die Bäume legen dann für einige Wochen ihr buntes Herbstkleid ab, bevor sie in den Winterschlaf fallen.

Auch in diesem Oktober schmückten sich gleich von Beginn an die Wälder mit dem farbigen Laub. Vor allem in den ersten Tagen muß die ostpreußische Landschaft einen wunderschönen Anblick geboten haben. Nach klaren und kühlen Nächten schien die Sonne von einem tiefblauen Himmel. Sie erwärmte die Luft auf Werte um 15 Grad. Am 4. und 5. Oktober erlebten Königsberg und Allenstein sogar 18 Grad. Das war gleichzeitig die höchste Temperatur dieses Oktobers. Der Grund für das schöne Herbstwetter war ein kräftiges Hoch, das von der Nordsee nach Rußland gezogen war. Als sein Zentrum über das Land wanderte, wurde ein Druck von mehr als 1035 hPa gemessen.

Ein Ausläufer des nordatlantischen Sturmtiefs führte im Lauf des 6. Oktobers Wolken heran. Anschließend begann es zu regnen. Ein weiterer Ausläufer folgte bereits einen Tag später. Beide führten Meeresluft in die Provinz. Auch in den nächsten Tagen bestimmte diese feuchte Luft mit einem zeitweise recht frischen südlichen Wind das Wetter. Weitere Störungen schlossen am 11. Oktober diesen Witterungsabschnitt ab. In ihm lagen die Temperaturen zwischen 7 und 11 Grad nachts und zwischen 11 und 16 Grad am Tage.

Nun breitete sich in Ostpreußen erneut ein erfreuliches Herbstwetter aus. Nur wenige Wolken verdeckten die Sonne. So lagen die Temperaturen während der Nachmittagstunden zwischen 14 und 17 Grad. Auch die Nächte blieben mild. Nur am 12. früh kühlte sich die Luft in Königsberg bis nahe 0 Grad ab.

Vom 17. Oktober an begann ein frischer Ostwind zu wehen. Mit ihm gelangte kühle und trockene Festlandsluft in die Heimat. Trotz Sonnenscheins zeigten die Thermometer nur noch 10 bis 12 Grad. Auch Nachts wurde es nach und nach kälter. Am 20. Oktober war es schließlich so weit: Der erste Frost dieses Herbstes brach ins Land. Königsberg meldete minus 1 Grad und Allenstein am 22. Oktober sogar minus 4 Grad.

Während diese letzte Witterungsperiode von Hochs über Skandinavien und Rußland bestimmt wurde, stand die folgende ganz im Zeichen eines Tiefs, das von Finnland nach Nordrußland gezogen war und arktische Kaltluft ins Land lenkte. Zunächst drang sein Ausläufer nach Ostpreußen vor. Unter dem Schutz seiner Wolken, aus denen es auch zeitweilig regnete, war die Nacht vom 23. auf den 24. Oktober mit 10 Grad sehr mild. Dann drehte der böige Wind auf Nordwest und die Temperaturen sanken im Verlauf des gleichen Tages bis zu minus 2 Grad (Allenstein). In Königsberg gingen die Niederschläge gegen Abend sogar in Schnee über.

Bei einem steigenden Luftdruck herrschte eine wechselnde Bewölkung, wobei die Auflockerungen zunahmen. Die Nacht vom 25. zum 26. Oktober war sogar sternenklar. Und so war es kein Wunder, daß es zu frieren begann. In Königsberg wurde mit minus 8 Grad die tiefste Temperatur dieses Oktobers gemessen. An den Nachmittagen wurde es nur bis zu 4 Grad „warm".

Im Laufe des 27. Oktobers lebte ein südlicher Wind auf und die Nachtfröste hörten auf. In Königsberg wurde mit 10 Grad eine der wärmsten Nächte dieses Monats beobachtet. Am Nachmittag des 28. kletterten die Temperaturen erneut bis zu 15 Grad. So schnell können also kalte und milde Luft einander ablösen. Gelegentlich fiel Regen.

Nach einer milden Nacht mit 11 Grad erlebte die Heimat am 29. Oktober einen erneuten Temperatursturz. Am Abend dieses Tages lag die Temperatur in Masuren wieder um 0 Grad. Dieses Wetter war mit Polarer Meeresluft und einzelnen Regenschauern verbunden. An den letzten beiden Tagen des Monats regierte ein früher Winter. Wiederholt gingen Schneeschauer nieder, die das Land mit seinen inzwischen kahlen Bäumen mit einer weißen Decke einhüllten. Auch am Tage ließ der Frost kaum eine Pause eintreten.

Das Charakteristische an diesem Oktober war seine Trockenheit. Es fielen nur 10 bis 15 Liter Niederschlag pro qm. Das sind 20 bis 30 Prozent des langjährigen Mittels. Die Sonne schien mehr als 100 Stunden. Besonders fleißig war sie im Osten der Provinz, wo sie möglicherweise bis zu 150 Stunden, das sind ungefähr die Hälfte mehr als gewöhnlich, zu sehen war. Die Temperaturen erfüllten den Normalwert oder lagen zu einem halben Grad darüber. Zwischen Königsberg mit 7,7 Grad und Elbing mit 8,2 Grad blieben die regionalen Unterschiede nur gering.

Das neue Buch:

„Von der Begeisterung anstecken lassen"

Kurt Gerber behandelt in seinem Werk zwei entscheidende Jahrhunderte



Neben dem Standardwerk „Geschichte Ost- und Westpreußens" von Bruno Schumacher gab es bisher die „Geschichte des Preußenlandes" von Fritz Gause. Jetzt ist für alle diejenigen, die sich mit der Geschichte jenes östlichen Teils Deutschland befassen, eine wertvolle Ergänzung aus der Feder von Kurt Gerber, langjähriger Mitarbeiter des Ostpreußenblatts, hinzugekommen: „Vom Alten Preußenland — 1200 bis 1400." Der Verfasser behandelt Natur, Kultur und Geschichte Altpreußens in den wohl entscheidensten zwei Jahrhunderten für dieses Gebiet. Es ist das Land der Prußen, der Vorfahren vieler Ostpreußen, von dem zehn Gaue bestanden: Pomesanien, Pogesanien, Sassen, Warmien, Galinden, Samland, Natangen, Barten, Sudauen, Nadrauen und Schalauen. Kurze geschichtliche und geographische Beschreibungen schließen hier manche Wissenslücke des Lesers.

Kompetenter als der Rezensent äußert sich Archivoberrat Dr. Bernhard Jähning, Berlin, in seinem Vorwort zu dem Werk von Kurt Gerber: „Mit seinem Buch ‚Vom Alten Preußenland' legt er seine persönliche Gesamtschau vor, indem er die Schwerpunkte in den Bereichen setzt, die er für erinnerungswürdig und erinnerungsbedürftig hält.

Flucht und Vertreibung waren nicht nur schmerzliche eigene Erfahrungen, sondern förderten Interesse und Verständnis für die alten Bewohner des Preußenlandes, die Prußen, die der Deutsche Orden dort im 13. Jahrhundert angetroffen und nach langen, schweren Kämpfen unterworfen hat. Dieser Herrschaftsgründung ist es zu verdanken, daß aus Prußen, eingewanderten Deutschen und späteren Zuwanderern neben jahrhundertelangem Neben- und Miteinander der deutsche Neustamm der Preußen entstanden ist. Kurt Gerber geht bei seiner Betrachtung von der Einsicht aus: ‚Nicht nur der Name blieb!'"

Auch der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig MdB, würdigte das Werk von Kurt Gerbert in einem Geleitwort: „Ein Autor, der sich intensiv mit den alten Preußen beschäftigt hat, legt hier seine Beobachtungen und Bemerkungen vor. Kurt Gerber will in seinem Buch das ganze alte Preußen, so wie es in seinem Ausgang im 13. und 14. Jahrhundert erkennbar wurde, anschaulich machen: Von der Landesnatur — seiner geographischen Gestalt, Flora, Fauna — über die Geschichte dieser Zeit des Kampfes und Übergangs bis hin zur Sprache, Religion und Lebensweise der Prußen. Mit liebevoller Genauigkeit setzt er aus vielen kleinen Steinen ein farbiges Mosaik zusammen. Immer ist es das konkrete Detail, die interessante Einzelheit, mit der er den Rahmen des Allgemeinen zu füllen versucht.

Wer sich von einem belesenen und begeisterten Kenner Ostpreußens Bilder und Historien aus der Zeit seines Eintritts in unsere Geschichte vor Augen führen lassen will, wer vielleicht gar bereit ist, sich von der Begeisterung des Autors anstecken oder doch wenigstens neugierig machen zu lassen, wird an diesem Buch seine Freude haben."

Jürgen Damaschke

Kurt Gerber, Vom Alten Preußenland. 1200 bis 1400. Natur, Kultur, Geschichte. Verlag Ernst J. Dohany, Großumstadt. 160 Seiten, 8 Zeichnungen, 2 Faksimiles, 1 Kartenskizze, broschiert, 29.50 Dm

Suchanzeigen

Erben Baranowski gesucht!

Gesucht werden die Verwandten väterlicherseits nach Arno Baranowski, der 1925 in Skurpien, Kreis Neidenburg, Soldauer-Ländchen, geboren wurde als Sohn von Otto Baranowski und Alma Emilie, geb. Bohlmann. Otto Baranowski wurde 1896 geboren und soll mindestens einen Bruder Paul und eine Schwester Lieschen gehabt haben. Meldungen oder sachdienliche Angaben erbeten an Alfred Wolf, Erbenermittler, Nelkenstraße 1, 7557 Iffezheim, Telefon-Nr. 07229/1087.

Gesucht wird

Herr Harry Schmalz

Er lebte Damerau, Abb. Kreis Bartenstein, Ostpreußen, bis er 1944 eingezogen wurde. Zuschriften erbeten an Frau Ruth Hoffmann, Queenston Rd., R. R. 4 Niagara on the Lake ont Canada LOS-1JO

Höhere Schule Dr. Salzmann, Königsberg (Pr) Hufen Hammerweg

Ehemalige Schüler von 1935—1938 wie Hubert Kuhnke, Heinsius, Lippert, Schmakeit, Pecht u. a. bitte **sofort** in einer sehr dringenden Rentenangelegenheit melden u. Nr. 82716 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13. Unkosten werden erstattet.

Bekanntschaften

Gibt es eigentlich noch einen unserer stattlichen ostpreußischen Kavaliere, den der Krieg verschont hat? Witwe, 72, 1,70, gutsituiert, natürlich und herzlich, damenhafte Erscheinung, Interessen: Haus/Garten, Bücher, Musik, Sprachen, Handarbeiten, Radfahren etc., würde sich über die Bildzuschrift eines einfühlsamen, nicht unter 1,78 m großen Herrn freuen, der ihre Interessen teilt (Sprachen nicht Bedingung), der wie sie Natur/Garten und Haus/gemütliches Heim liebt und sich darin wohlfühlt und der in harmonischer Partnerschaft und gegenseitigem Verstehen Freund und Kamerad sein will. Bildzuschr. u. Nr. 82715 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Natürl., gemütv. Witwe o. Anh., 66/1,60, Autofahrerin, wü. für gemeins. Zukunft seriösen Herrn m. Niveau, Alter 60—75 J., kennenzulernen. Nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 82714 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwe aus Masuren, 51/1,68, dunkel, schlank, su. netten Ostpreußen mit Niveau. Zuschr. u. Nr. 82713 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußin, 69 J., wünscht Heirat. Zuschr. u. Nr. 82733 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Raum Rheinland-Pfalz oder wo ist er, der ehrliche, niveauvolle Mann mit Herz und Humor? Welcher Mann ab 1,78 mtr bis 50 Jahre wagt ernstgemeinten Neuanfang mit IHR (Tochter ostpreußischer Eltern), 43 J., 1,68 mtr, gutaussehend, mit interessanter Berufstätigkeit (keine Versorgungsehe). Aus Mangel an Gelegenheit versucht sie auf diesem Weg das Alleinesein zu beenden. Weihnachten vielleicht schon zu zweit. Nur ernstgemeinte Bildzuschriften (diskret & Bild zurück) unter Nr. 82734 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Bücher, Karten, Kreiskarten, Meßtischblätter und

Ostpreußen-Puzzlespiel DM 6,—

Ostpreußen-Quartettspiel DM 3,—

liefert: HEIMAT-Buchdienst

BANSZERUS

Grubestr. 9 3470 Höxter

HEIMATWAPPEN

Prospekt kostenlos, anfordern von Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 07321/41593

Bücher, die Sie persönlich angehen:



Die große Bild/Text-Dokumentation, deren hoher Erinnerungswert unübertroffen ist. So ist es damals gewesen und es darf nicht vergessen sein, was die Flüchtlinge und Vertriebenen aus Ostpreußen erleben mußten. Dieses Buch gehört in die Hand jedes Ostpreußen.

200 Seiten • viele Originalaufnahmen **49,80 DM**

Das unübertroffene zauberhafte Ostpreußen-Buch:

Wir Ostpreußen Zuhaus

500 Fotos und herrliche, liebevolle Texte aus dem Ostpreußen vor Kriegsbeginn. So war es damals: Bilder aus den Dörfern und Städten, Handwerksbetrieben, von Bauernhöfen, von der Feuerwehr, Gesangvereinen, den Schulen und den Kirchen, den Pastoren, den Märkten - und den Menschen und vielem anderen. Ein hervorragendes Buch, das noch in Jahrzehnten von Ihren Nachkommen zur Hand genommen werden wird. So war es damals Zuhause. Sichern Sie sich den Band, der bald vergriffen sein wird.

210 Seiten • 500 Bilder • **nur 36,— DM**

An Ihren Buchhändler oder an den

PODZUN-PALLAS-VERLAG
Markt 9 · Postfach 314
6360 FRIEDBERG/H. 3
Tel. 06031/3131 + 3160

Hiermit bestelle ich:

_____ Expl. **DIE FLUCHT UND VERTREIBUNG (DM 49,80)**

_____ Expl. **ENDKAMPF UM DAS REICH (DM 49,80)**

Meine Anschrift:

....

....

....

Morgens gefischt — abends auf Ihrem Tisch! Ostseefisch, täglich geräuchert: **Aal, Makrele, Flunder, Sprotten** preisgünstig — Schnellsendung — frei Haus liefert

Greifen-Adler-Versand

Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 0461/55563

Bernsteinschmuck — handgearbeitet

nach Königsberger Tradition
Fordern Sie unseren Farbkatalog an
Saarländische Bernstein Manufaktur
Georg Taterra
Parallelstr. 8, 6601 Riegelsberg

Heimatkarte von Ostpreußen, neue überarbeitete Auflage mit deutsch-poln. Städtenamenverz., fünffarbig, 85 Städtewappen, gefalzt od. ungefalzt, 12,— DM u. Versandkosten. **Verlag Schadinsky, Breite Str. 22, 3100 Celle, Telefon (05141) 1001.**



Königsbergs weltberühmte Spezialität

ORIGINAL

Gehlhaar Marzipan

Große Auswahl in den bekannten Sortiments.
Marzipan, Pralinen, Baumkuchen, Stollen usw. ohne Frischhaltemittel. Versand im In- und Ausland. Marzipan-Eier im Lattenkästchen, Pfund DM 26,—.

WIESBADEN, Klarenthaler Str. 3, Tel. 442832

ZEHNTE AUFLAGE:

Sie kamen übers Meer

Die größte Rettungsaktion der Geschichte

Von Ernst Fredmann

Dokumentation über die unvergeßliche Leistung der deutschen Marine. Tausende von Ostpreußen verdanken ihr das Leben. Mit ausführlichem Bericht über die Beisetzung von Großadmiral Karl Dönitz in Aumühle. 216 S., 16 Abb., Ganzleinen 27,—, broschiert 17,— DM

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e.V.
Postfach 323128, 2000 Hamburg 13

S·B·M seit Jahrzehnten

Bernsteinschmuck direkt vom Hersteller

Reparaturen und Sonderanfertigungen
Bitte Farbkatalog anfordern! Tel. 07151/72547
S. B. M. Bernstein-Manufaktur H. Möck OHG
7064 Remshalden Postfach 1312

ORIGINAL-SEIDENMALEREI

Gratulations- und Weihnachtskarten	9,00 DM
Bilder 9 x 13 mit Schrägschnittpassepartout	40,00 DM
Individuelle Krawatten	105,00 DM

zuzüglich Porto- und Verpackungsanteil
GERDA SEUTTER-KAHLAU
Solitudestraße 326, 7000 Stuttgart 31, Tel. 0711—882557

Die Tradition wilder Kräuter

Ein edler Likör aus uraltem masurischem Rezept



Masurengeist (56 % vol.) **wird aus erlesenen Kräutern mit Wildfrucht hergestellt.**
Ein bekömmlicher Likör, herzhaft und vollfruchtig im Geschmack und mit pikantem Kräuteraroma oder Süße.

Coupon bitte an:

Masuren-Spirituosen · Postf. 2034, 3167 Burgdorf

Ich bestelle zur sofortigen Lieferung:
— Flaschen à 0,7 l DM 29,90
— Stück Geschenkpackung(en) 0,7 l mit 2 Motivkrügen à DM 49,50 zzgl. DM 3,50 für Porto und Verpackung

Ich zahle: ☐ per EC-Scheck ☐ per Nachnahme ☐ per Postgiro Hannover 162902-301

Name: Straße:

PLZ, Ort:

Die Manneskraft

erhalten bis ins Alter, Lebenskraft-Kapseln, ein Energetikum auf Pflanzenbasis, helfen Ihnen dabei. Gleich bestellen: Monatspackung DM 30,50 auf Rechnung. **HAHN-VERSAND, St.-Martin-Straße 176, 8909 Neuburg/Ka., Abt. LM2**

Hersteller Dr. Förster GmbH, Neu-Isenburg. Gegenanzeige: Herzschwäche, Herzinfarkt, Epilepsie, akute Blutungen

Gezielt werben durch Anzeigen in

Das Ostpreußenblatt

Verschiedenes

Wer vertraut jungem Sammler alte Normal-8 oder Super-8 Filme mit Orts- und Stadtansichten, Landschaften, Ereignissen — auch aus der alten Heimat — an? Je älter die Filme, je lieber! Werner Heine, Lehmdamm 8, 3012 Langenhagen 1, Tel.: 0511/732268.

Verkaufe Ölbild von Ernst Bischoff-Culm, (Elchkopf), 1901 o. 1904. Angeb. u. Nr. 82712 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Alleinst. ält. Herr im Raum Schleswig-Holst. su. zur Führung seines gepflegten Haushaltes eine alleinstehende, unabhängige Dame mittl. Alters, Wohnmöglichkeit ist gegeben. Gewünscht sind Führerschein und evtl. med. Kenntnisse sowie gute Kochkenntnisse. Eine angemessene Entlohnung wird zugesichert. Angeb. u. Nr. 82701 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Angenehmes, seriöses ält. Ehepaar sucht

über Weihnachten/Neujahr

gemütl. Pension.

Tel.: 06196/83919.

Ostdeutsche Literatur für den Weihnachtstisch

Franz Kafka und die pragerdeutsche Literatur
Deutungen und Wirkungen
Hrsg.: Prof. Dr. Hartmut Binder
Abhandlungen über Kafka und andere Prager Autoren der Zeit zwischen 1900 und 1939.
160 S., brosch. DM 21,80

Vertrieben . . .
Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Dokumentierte Texte von 58 Autoren aus Romanen, Erzählungen und Gedichten, 21 Zeichnungen.
349 S., geb. DM 22,50

Literarische Reise
in 70 Städte der deutschen Ost- und Siedlungsgebiete von Reval bis Kronstadt. Neben einer literarischen Skizze ist jede Stadt historisch beschrieben, mit einer Federzeichnung illustriert.
331 S., brosch. DM 26,80

Ostdeutsche Gedenktage 1989
268 S., brosch. DM 14,80

Otto Hupp
Die Wappen und Siegel der Städte
Flecken und Dörfer aus Ost- und Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Schlesien. Reprint 1896/1898 in Vier-Farben-Druck.
184 S., geb. DM 36,00

Materialien zu Deutschlandfragen 1986/87
Politiker und Wissenschaftler nehmen Stellung.
427 S., brosch. DM 24,80

Preise zuzüglich Versandkosten.

Bitte fordern Sie unseren Gesamtprospekt mit Schriften über Geschichte, bildende Kunst, Politik, Staats- und Völkerrecht an.

Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen
Godesberger Allee 72—74
5300 Bonn 2, Tel.: 0228/810741

Ostdeutsche Fahnen und Heimatartikel zu Dauertiefpreisen

Tischfahnen 15 x 25 cm, Seide, von Ostpreußen (Adler oder Elchschaufel) und Königsberg sowie Preußen und einige historische Fahnen sowie **alle** mittel- und ostdeutsche Länder **DM 10,—**

Auch in anderen Größen als wetterfeste Hißfahne oder Bannererhältlich.

Sonderanfertigungen jeder gewünschten Fahne sowie von Vereinsbedarf möglich. Fordern Sie ein Angebot an.

Ferner liefern wir:
Aufkleber aller Städte und Länder, Puzzle, Karten in jeder Form, Frakturstempel u.v.m.

Landsmannschaften und Heimatgruppen erhalten 15 Prozent und mehr auf alle Artikel. Bei Sammelbestellungen **Mengenrabatt.**

Fordern Sie unseren Katalog gegen Rückporto an bei:
WIRU-Verlag, Wullenkord-Ruppel, Postfach 9505, 4800 Bielefeld 1



Ostpreußischer Elch. Wunderschöne Bronze-Replik auf edler Marmorplatte. 26 cm hoch, 33 cm lang, 5 kg schwer, einschließlich Versand und Spezialverpackung DM 298,-



Zeigen Sie Flagge! Fahne **„Ostpreußen mit Landeswappen"** oder **„Ostpreußen mit Elchschaufel". Traditionelles wetterfestes Tuch. Format 120 x 80 cm, DM 148,-. Als Tischfähnchen, Kunstseide, 25 x 15 cm, DM 15,80. Ständer für Tischfähnchen aus Holz, 46 cm hoch, DM 14,80.**



Ruth Geede/Margarete Kudnig/Hanns Müller: Wie Bernstein funkelte das Haff. – Drei fesselnde Erzählungen aus der urwüchsigen Welt der Kurischen Nehrung: Goldener Dünenbogen, Kurenkähne, Haff und Himmel. 240 S., Abb., geb., DM 29,80.

Agnes Harder: Die kleine Stadt. – Herrliche ostpreußische Kindheitserinnerungen aus Pr. Eylau um die Jahrhundertwende. Ein großartiges Lesevergnügen. 128 S., geb., DM 24,-.

Helmut Kamphausen: Deutschlands Zerstückelung. Pläne, Täter, Helfershelfer. – Brisantes Hintergrundmaterial. 264 S., zahlr. Abb., Pb., DM 29,80.



Statuette Friedrich der Große. Der große Preußenkönig als Bronze-Replik auf Marmorsockel. Höhe 26 cm, Gewicht ca. 2 kg. Incl. Spezialverpakkung nur DM 198,-

Bestellschein Im Briefumschlag oder auf Antwortkarte geklebt einsenden an: **ARNDT-Buchdienst**, Postfach 3603, 2300 Kiel 1, Tel. 0431/553446 (auch nach 18 Uhr)

Vor- und Zuname Straße PLZ Ort Datum Unterschrift

Hiermit bestelle ich gegen Rechnung:

_____ Expl. _____ Expl.

_____ Expl. _____ Expl. kostenl. ausführl. Bücherverzeichnis

Sichern Sie sich Ihr Exemplar!

Ostpreußen und seine Maler

Ein Kalender auf das Jahr 1989

Zu bestellen bei

Landsmannschaft Ostpreußen
Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13

URLAUB / REISEN

FAMILIEN - ANZEIGEN

Am 30. November 1988 wird unser Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Otto Jeckstein

aus Wehrkirchen
Kr. Goldap/Ostpr.
wohnhaft Adolfstraße 4
1000 Berlin 41



Jahre

Es wünschen alles Liebe, alles Gute und vor allen Dingen Gesundheit
die Kinder, Enkel und Urenkel



Jahre
wurde am 25. November 1988

Meta Prusseit

geb. Baltrusch
aus Wirtberg, Kreis Insterburg
jetzt wohnhaft
An der Bauerwiese 10c
3000 Hannover 91

Es gratulieren
die Kinder und Enkelkinder

80
Jahre
wird am 28. November 1988 Frau

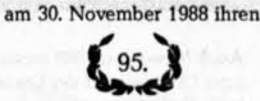
Emilie Malessa

geb. Schnittka
aus Ortelsburg und
Groß-Schiemanen
Es gratulieren herzlich und wünschen vor allem Gesundheit
ihre Kinder,
Enkel und Urenkel Stefan
Ludwig-Richter-Ring 31
4130 Moers-Schwafheim

Durch Gottes Güte kann unsere liebe Mutter, Oma und Uromi

Anna Siering

geb. Konopatzki
aus Neukuhren
am 30. November 1988 ihren



Geburtstag feiern.

Es gratulieren sehr herzlich
ihre Kinder, Enkel und Urenkel

Adalbert-Stifter-Straße 8
7830 Emmendingen

Ihren 

Geburtstag
feiert am 26. November 1988

Eva Molles, geb. Borkowski

aus Königsberg (Pr), Hindenburgstraße
jetzt Swinemünder Straße 7, 2000 Hamburg 73
Es gratulieren ganz herzlich
die Kinder, Enkelkinder und das Urenkelkind

Ihren 

Geburtstag
feiert am 28. November 1988
unsere liebe und immer fröhliche Mutter

Anita Kalinna, geb. Jurgan

aus Skirwieth, Kreis Elchniederung
später wohnhaft in Treuburg, Goldaper Straße 16
jetzt Schwarzer Weg 154, 3065 Nienstädt, Tel.: 0 57 21/64 01
Es gratulieren herzlich
Tochter Erika und Schwiegersohn Friedrich-Wilhelm

50

Am 2. Dezember 1988 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Albert und Meta Bergner, geb. Pohl

aus Swainen, Kreis Insterburg
ihre goldene Hochzeit.
Es gratulieren herzlich die Kinder und Enkelkinder
Am Aalbek 13, 2351 Wasbek

Am 25. November 1988 feiern meine lieben Eltern

Erich Nehm und Frau Alma, geb. Schlaak

aus Wolmen, Kreis Bartenstein
das Fest der goldenen Hochzeit
Dazu gratulieren wir recht herzlich
und wünschen, auch im Namen aller Angehörigen,
Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes Segen.
In Liebe und Dankbarkeit
Tochter Elsbeth und Schwiegersohn Philipp
Hohenzollernring 2, 4400 Münster (Westf)

Meine liebe Freundin und ihr Gatte feiern am 26. November 1988 ihren



Hochzeitstag.

Ernst Stürmer und Frau Edith

geb. Broziv
aus Drigelsdorf, Insterburg/Ostpr., Berlin 12
jetzt Augustinum Sterlegerstraße 44, App. 1027
2410 Mölln
Herzlichste Glückwünsche
Elli Borchers und Familie
München, im November 1988



80
Jahre
wird am 29. November 1988 Herr

Andreas Schulz

geboren in Ober-Kapkeim
Kreis Heilsberg, Ostpreußen
Gastwirt in Sternsee, Kreis Rößel
Ostpreußen
jetzt Amselweg 16, 7165 Fichtenberg
Tel.: 0 79 71/66 44
Es gratulieren herzlich
Kinder und Enkel

Am 9. November 1988 entschlief meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Cousine und Tante

Auguste Bolinski

geb. Bucholski
* 21. 7. 1900
in Grenzdamm, Kreis Neidenburg

In stiller Trauer
Alma Danowski, geb. Bolinski
und Angehörige

Bentfelder Straße 106, 4795 Delbrück

Aus der Heimat einst vertrieben,
die du doch so sehr geliebt,
kehrst du heim zum ewigen Frieden,
wo der Herr dir Ruhe gibt.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutti, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin, Tante und Cousine

Lina Hamann

geb. Großkopf
* 14. 11. 1911 † 15. 11. 1988
aus Wehlau, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Werner Hamann mit Familie
Lothar Hamann mit Familie

Druckerkehre 6, 1000 Berlin 47

Mein geliebter Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, mein lieber Opa, Schwiegersohn, Bruder und Onkel

Kurt Bohlien

geboren am 17. 3. 1920 im Richau, Kreis Wehlau
gestorben am 10. 11. 1988 in Hemer

ist heute für immer von uns gegangen.

Wir werden ihn nie vergessen.

Helga Bohlien, geb. Pliquet
und Angehörige.

Im Baukeloh 7, 5870 Hemer 3

Der Kampf des Lebens ist zu Ende.
Vorbei ist aller Erdenschmerz.
Es ruhen nun die fleiß'gen Hände
still steht das edle, gute Herz.

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserer Mutter, Oma und Tante

Anna Boehnke

geb. Kühnapfel

die am 9. November 1988 im 82. Lebensjahr von ihrem schweren Leiden erlöst wurde.

Familie Horst Boehnke
Familie Dieter Boehnke
und die Angehörigen

Liebemühl/7410 Reutlingen, 21. November 1988



Am 12. November 1988 ist unsere ehemalige Mitarbeiterin, Frau

Hildegard Wabbels

im Alter von 75 Jahren verstorben.

Frau Wabbels war vom 1. Juli 1953 bis zum 10. Januar 1976 in unserem Hause beschäftigt.

Ihr liebenswürdiges und kameradschaftliches Wesen machte sie zu einer geschätzten Kollegin. Wir werden Frau Wabbels in guter Erinnerung behalten.

Wellems
Chefredakteur
des Ostpreußenblattes

Carl
Bundesgeschäftsführer
der Landsmannschaft Ostpreußen

Wir trauern in Dankbarkeit und Liebe um

Elly Störmer

geb. Klein

* 15. 2. 1906 † 3. 11. 1988
aus Groß-Lindenau, Ostpreußen

Die Angehörigen
Meta Fischer, geb. Klein
Erna Reinecker, geb. Klein
Nichten und Neffen

Wunstorfer Straße 19B, 3016 Seelze

Unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Emma Trilat

geb. Kaiser
* 9. 7. 1903
aus Steindorf, Kreis Labiau, Ostpreußen

ist am 2. November 1988 sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Helmut Trilat und Familie

Lehmweg 106, 3170 Gifhorn

Die Beisetzung fand am Montag, dem 7. November 1988, auf dem Friedhof in Gifhorn statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Großvater und Bruder

Gustav Kudoba

Landwirt

* 27. 10. 1907 † 12. 11. 1988
aus Makrauten, Biessellen, Manchengut

In stiller Trauer
Helene Kudoba, geb. Sontopski
und alle Angehörigen

Stöcken 59, 5650 Solingen 1



Plötzlich und unerwartet entschlief heute unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Lieselotte Wohlgemuth

* 30. 7. 1911 † 1. 11. 1988
aus Schneiderende, Kreis Elchniederung

In stiller Trauer
Gerda Körtge, geb. Wohlgemuth
und alle Angehörigen

Ripdorfer Straße 24, 3110 Uelzen 1

Gebangt, gehofft, verloren.

Wir trauern still um meinen lieben Mann, unseren guten, bescheidenen Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hugo Steinau

* 26. 3. 1905, Deutsch-Thierau, Kreis Heiligenbeil
† 15. 11. 1988

Im Namen der Familie
Herta Steinau, geb. Korn

Kantstraße 12, 2208 Glückstadt

So nimm denn meine Hände
und führe mich.

Am 12. November 1988 rief Gott der Herr nach einem erfüllten Leben meine liebe Frau, unsere gütige Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Kyek

geb. Gordes
* 25. 2. 1909 in Weissuhnen

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Friedrich Kyek
Kinder, Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Im Breien 10, 4630 Bochum-Werne

Am 9. November 1988 verstarb im Alter von 85 Jahren unser langjähriger Ortsvertreter der Gemeinde Gr. Mischen (Zielkeim, Waldhausen), Kreis Samland

Wilhelm Stolze

Im Namen der Hinterbliebenen
Fritz Machel

Hainbergstraße 6, 3300 Braunschweig

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 12. November 1988 auf dem Friedhof in Lühnde statt.

Infolge eines tragischen Unfalles verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Ella Wirth

verw. Meck, geb. Bock
* 15. 5. 1902 † 10. 11. 1988

In Liebe und Dankbarkeit
Werner und Hildegard Meck
Siegfried und Edeltraud Meck
ihre Enkel und Urenkel

Ahlmannstraße 29, 2370 Rendsburg
Ulmenstraße 1, 2370 Büdelsdorf

Stets einfach war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich.
Nur für die Deinen streben,
galt Dir als höchste Pflicht.

Anna Schwesig

geb. Tadra
* 7. 6. 1900 † 10. 11. 1988

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante.

In Liebe und Dankbarkeit
Willi und Magdalene Göllnitz, geb. Schwesig
Otto und Lilli Schwesig
mit Martin
Margret Schwarz, geb. Schwesig
Familie Bißeling-Jonkhans

Wilhelminenstraße 51, 4650 Gelsenkirchen
Die Beisetzung fand am 15. November 1988 auf dem Friedhof „Am Rosenhügel" in Gelsenkirchen-Schalke-Nord statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutti, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Lisbeth Okunek

geb. Brodowski
* 2. 8. 1906 † 9. 11. 1988
aus Rosenheide, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Jürgen und Ursel Brodersen
geb. Okunek
Hans-Joachim und Lore Klay
geb. Okunek
Torsten und Sven
und alle Angehörigen

Im Holt 39, 2362 Wahlstedt

Hans Großmann-Bothkeim

7. 10. 1898 16. 11. 1988

Der Lebensweg unseres lieben Bruders ist beendet.

Ursula Großmann
Gertrud Rohde, geb. Großmann

Gartenstraße 45, 3280 Bad Pyrmont

In Neuschiemanen, Kreis Ortelsburg wurde er geboren, in Hamburg verstarb er, unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Justitiar i. R.

Martin Belusa

* 18. 11. 1900 † 26. 10. 1988
früher Königsberg (Pr), Altstädtische Langgasse 53

Im Namen aller Verwandten
Warinka Schuster, geb. Belusa
Berthold-Schwarz-Straße 14e, 2000 Hamburg 73
Angela Hasenclever, geb. Belusa
Nipkowstraße 18, 5300 Bonn 1

Hamburg, im November 1988

Die Beisetzung findet in aller Stille statt.

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von

Walter Broszehl

Diplomingenieur

aus Grenzheide, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

der am 25. Oktober 1988 unerwartet im 81. Lebensjahr in Südfrankreich verstarb.

Uns bleibt die Dankbarkeit für seine Liebe und Fürsorge.

Volker und Detlev Broszehl
Christine und Dieter Ueberhorst
Christiane Metzkes
Dr. Erika Broszehl
als Enkel Meike und Carsten

Am Römerbad 8, 4040 Neuss

„Menschenwürdige Bedingungen schaffen"

Dr. Ottfried Hennig MdB sprach auf dem Königsberger Treffen anläßlich der 35jährigen Patenschaft

Duisburg — „Über den mit der Aufnahme der Aussiedler verbundenen Problemen sollten wir allerdings nicht vergessen, daß das Grundproblem bleibt: Mit den Ländern des Warschauer Pakts Vereinbarungen zu treffen, die es den dort lebenden Deutschen endlich ermöglichen, unter Wahrung ihrer Identität und unter menschenwürdigen Bedingungen in ihrer Heimat zu bleiben", betonte Dr. Ottfried Hennig MdB in seiner Ansprache während der Kundgebung des Königsberger Treffens in der Patenstadt Duisburg aus Anlaß der 35jährigen Patenschaft Duisburg/Königsberg und des 20jährigen Bestehens des Museums Haus Königsberg in Duisburg.


Vor dem Museum Haus Königsberg: LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig inmitten der neugewählten Stadtvertretung Königsberg — Foto Weischer

Dr. Hennig hob in seiner Ansprache auch die Verantwortung hervor, die die Deutschen jetzt gegenüber ihren Landsleuten haben, die als Aussiedler in die Bundesrepublik Deutschland kommen. Niemand könne sich aus dieser Verantwortung davonstehlen wie auch nicht aus der Verantwortung gegenüber denjenigen, „die unter dem Krieg und seinen Folgen besonders hart gelitten haben und aus ihrer Heimat vertrieben wurden". Er sehe mit einiger Sorge, daß Neidkomplexe gegenüber Aussiedlern geschürt würden, weil ihnen „die größten Wohltaten" gewährt würden. In diesem Zusammenhang erinnerte er aber an die Verfolgungen und Diskriminierungen, die unzählige erleiden mußten, nur weil sie Deutsche waren. „Die wenigsten würden doch die Heimat verlassen, wenn sie dort Deutsche bleiben und ein auskömmliches Leben mit einem Mindestmaß an Volksgruppen- und Menschenrechten führen könnten. Es ist eine Selbstverständlichkeit, sie hier so aufzunehmen, daß sie sich wirklich willkommen fühlen können", unterstrich Dr. Hennig.

Weiterhin erläuterte er in seiner Ansprache, daß gerade die Aussiedler, die zu 90 Prozent Kinder oder Jugendliche sind, ein Gewinn für die Bundesrepublik Deutschland seien. Sachlich zutreffend könne man denjenigen, die wegen der Aussiedler um ihre Renten Angst haben, antworten, „es sind gerade die Flüchtlinge und Aussiedler, die eure Renten zu einem guten Teil schon jetzt aufbringen!"

Auch sprach Hennig die Verständigung und Aussöhnung mit dem polnischen Volk als ein ernstes Thema an. Aus seiner Sicht sollten die europäischen Katastrophen dieses Jahrhunderts gelehrt haben, daß man aus dem Teufelskreis von Gewalt und Gegengewalt heraus müsse, daß die Völker in diesem Teil Europas eine Schicksalsgemeinschaft bilden, daß sie mehr Gemeinsames als Trennendes hätten. Es gelte, das Trennende beiseite zu räumen, sich der Gemeinsamkeiten wieder bewußt zu werden und eine Ordnung zu errichten, in der die europäischen Völker ihre Zukunft in Frieden und Freiheit gemeinsam gestalten könnten.

Zum Abschluß seiner Rede warnte Ottfried Hennig, wenn sich das deutsche Volk mit seiner Teilung abfände, daß es dann dieses deutsche Volk nicht mehr gebe, sondern eben mehrere Staatsvölker deutscher Sprache.

Der Redner versicherte, er sei überzeugt, daß ein freies, geeintes Europa kommen werde. Welche Rolle die Deutschen in diesem Europa spielen würden, läge an den Deutschen selbst, auch ob sie bereit seien, das Erbe der Geschichte anzutreten.

Am Vortag der Kundgebung fand im Rathaus der Stadt Duisburg ein Festakt der Königsberger Stadtvertretung mit Gästen statt. Die Begrüßungsansprache hielt der Stadtvorsitzende von Königsberg-Stadt, Klaus Weigelt, der zu Beginn seiner Rede den Oberbürgermeister der Stadt Duisburg, Josef Krings, Altoberbürgermeister August Seeling, Bürgermeister Fuhrmann, die Mitglieder des Rats der Stadt und der Fraktionen, die Vertreter der Verwaltung und die Vertreter der Duisburger Schulen begrüßte.

Weigelt dankte der Stadt Duisburg, die vor nunmehr 35 Jahren die Patenschaft für die ostpreußische Provinzhauptstadt übernommen hat und vor 20 Jahren das Museum Haus Königsberg in der Patenstadt ermöglichte. Er nannte die Patenschaftsübernahme der Stadt wenige Jahre nach dem Krieg einen großherzigen Akt der Solidarität. Weiterhin sprach Weigelt die Aufgaben der heutigen Generation an, die neuen Problemen gegenüber stünde, von denen die Vorväter noch nichts wissen konnten, die in eigener Verantwortung gelöst werden müßten. Er sprach besonders die Verantwortung gegenüber der Geschichte an, daß man Königsberg und Ostpreußen nicht aus der deutschen Geschichte ausklammern dürfe, nicht daß ihre Geschichte etwa 1945 beendet sei und 1946 etwas völlig Neues begonnen habe. Weigelt führte aus, daß er heute einen Dialog mit der russischen Bevölkerung für möglich halte. „Offen sollte er allerdings schon sein", führte er an. Er forderte auf, im Geiste des großen ostpreußischen Philosophen Kants Friedensarbeit zu leisten.

Abschließend versicherte Weigelt seinen Dank für die Übernahme der Patenschaft vor 35 Jahren. Allerdings betonte er auch, „daß die Königsberger selbstbewußt genug seien, um festzustellen, daß Duisburg stolz darauf sein darf, die Patenschaft über diese wichtige und in Zukunft bedeutsame europäische Stadt deutscher Tradition übernommen zu haben und weiterzuführen".

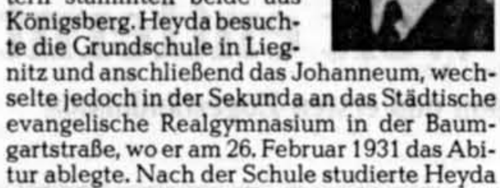
Nach Klaus Weigelt übernahm Oberbürgermeister Josef Krings das Wort. Auch er betonte, daß sich ein Generationswechsel in der Arbeit vollziehe, erinnerte jedoch auch an die Zeit des Wiederaufbaus, an dem Flüchtlinge und Vertriebene maßgeblich beteiligt waren. Krings führte aus, daß in der Enkelgeneration etwas Neues aufbreche, das Bewußtsein, in einer zerstörten Welt zu leben, wüchse, der Wille, eine Welt in Frieden zu schaffen sei spürbar in Ost und West.

Das Schlußwort hatte Lorenz Grimoni, Beauftragter der Stadtgemeinschaft für das Museum Haus Königsberg, der das Schicksal einer Aussiedlerin darstellte, die unglücklich sei, weil sie ihre Heimat verlassen mußte, obwohl es ihr gut gehe. Darin sieht Grimoni auch die Bedeutung des Museums Haus Königsberg, ein Treffpunkt für Menschen aus der ostdeutschen Heimat. „Viele finden dort etwas wieder, von dem, was sie verloren haben. Heimat ist Heimat", so Grimoni. Als Geschenk an die Stadt Duisburg überreichte Grimoni dem Oberbürgermeister eine Karte von Preußen, gedruckt mit einer Kupferplatte von dem Duisburger Geographen Gerhard Mercator, dessen 400jähriger Todestag 1994 begangen wird.

Musikalisch umrahmt wurden der Festakt und die Kundgebung vom Instrumentalkreis des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums unter Leitung von Hanne Hoffmann. **Judith Weischer**

Ein kurzes Leben für Ostpreußen

Vor 75 Jahren wurde Korvettenkapitän Wolfgang Heyda geboren



Kiel — Am 14. November 1913 wurde Wolfgang Heyda als zweites Kind des Rechtsanwalts Karl Heyda und dessen Frau Charlotte, geb. Zander, im ostpreußischen Arys, Kreis Johannisburg, geboren. Seine Eltern stammten beide aus Königsberg. Heyda besuchte die Grundschule in Liegnitz und anschließend das Johanneum, wechselte jedoch in der Sekunda an das Städtische evangelische Realgymnasium in der Baumgartstraße, wo er am 26. Februar 1931 das Abitur ablegte. Nach der Schule studierte Heyda an der Universität von Exeter englische Literatur, Geschichte und Volkswirtschaft bis zum Dezember 1931. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland begann er eine Banklehre bei der Deutschen Bank AG in Liegnitz, bewarb sich jedoch gleichzeitig als Marineoffiziersbewerber.

Am 14. August 1932 ging der größte Wunsch des jungen Mannes endlich in Erfüllung, er begann seine Laufbahn als Matrose/Seeoffiziersanwärter bei der Marine. Am 6. November 1932, nach dem üblichen Ausbildungsgang, folgte eine Auslands-Ausbildungsreise auf dem Kreuzer „Köln". Heyda lernte entfernte Länder und Menschen anderer Völker kennen. Ihm wurden zukünftige seemännische, waffentechnische und seetaktische Fähigkeiten vermittelt.

Am 1. Januar 1934 wurde Heyda zum Fähnrich zur See befördert, am 1. September 1935 zum Oberfähnrich zur See, und am 1. Januar 1936 zum Leutnant zur See. Seit dem 1. Oktober 1937 Oberleutnant zur See bekam Heyda im Oktober 1939 ein Bordkommando auf dem Kreuzer „Admiral Scheer". Im April 1940, nach der Beförderung zum Kapitänleutnant, wechselte er zur immer größer werdenden U-Boot-Waffe. Wolfgang Heyda übernahm als Kommandant U 120, das zur 21. U-Flottille gehörte. Am Ende seiner Ausbildung bekam Heyda ein eigenes Boot, einen Neubau von der Danziger Schichau-Werft, U 434.

Am 18. Dezember 1941 wurde das Boot von feindlichen Streitkräften westlich von Gibraltar versenkt. Über Gibraltar und England führte dann der Weg in die 6jährige Kriegsgefangenschaft in das Lager Bowmanville/Ontario in Kanada. Heyda nutzte die Zeit mit Studien und konnte einen technischen Hochschullehrgang mit dem Vorexamen absolvieren. Nach einem mißglückten Fluchtversuch und der Verlegung in ein anderes Lager, studierte Heyda fünf Semester Literatur, englische und amerikanische Geschichte und Philosophie. Zwei Gedichtbände, eine Erzählung und eine geschichtliche Arbeit entstanden in diesen Jahren. Weiterhin wurde er während der Gefangenschaft zum Korvettenkapitän befördert und heiratete Ende August per Ferntrauung die Königsbergerin Ruth Brosell.

Nach der Entlassung am 6. Mai 1947 siedelte sich Wolfgang Heyda mit seiner Frau in Kiel an. Doch schon am 21. August 1947 starb er an Kinderlähmung, die Geburt seiner Tochter am 16. Februar 1948 erlebte er nicht. **Wel**

Sein Fachwissen war überragend

Im Alter von 87 Jahren starb unser Mitarbeiter Ernst Hartmann



Bad Brückenau — Im hohen Alter von 87 Jahren starb der Inhaber des Bundesverdienstkreuzes und des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen, Ernst Hartmann, jahrzehntelanger Mitarbeiter dieser Zeitung. Der am 27. Juli in Königsberg Geborene, der bis 1964 im Schuldienst tätig war, hat sich bis zu seinem Lebensende stets geschichtlichen und landeskundlichen Themen gewidmet. Seine vom Bundespräsidenten, vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen und dem Rat sowie der Verwaltung der hessischen Stadt Steinau gewürdigten Verdienste können von der Nachwelt nicht hoch genug bewertet werden.

Hartmanns populärwissenschaftliche Abhandlungen galten nicht nur seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat, hier insbesondere dem Landkreis und der Stadt Osterode, sondern auch seinem neuen Wohn- und Lebensbereich Steinau. Unvergessen ist seine dreibändige Veröffentlichung der „Geschichte der Stadt und des Amtes Steinau an der Straße". Der Ehrenbrief des Landes Hessen, die Hessennadel, sowie der Kulturpreis 1981 des Main-Kinzig-Kreises sprechen von der Wertschätzung der Arbeit dieses Ostpreußen.

Eine der höchsten Auszeichnungen ließ ihm die Gemeinde Steinau zukommen: Ernst Hartmann wurde der erste und bisher einzige Ehrenbürger Steinaus, eine Stadt der Gebrüder Grimm, deren Großvater dort einst lebte. Hartmann hatte es durch seine intensiven Forschungen auch ermöglicht, daß die Stadt seit geraumer Zeit den Zusatz „an der Straße" tragen darf.

Im Lauf seines langen Forscherlebens hat Ernst Hartmann, der sich alles aus Quellen selbst erarbeitet hat, so viele Abhandlungen veröffentlicht, daß sie heute nicht mehr zu zählen sind. Und er arbeitete auch „auf Vorrat". In seiner Namensmappe warten noch etliche Beiträge auf Veröffentlichung zum jeweils geeigneten Zeitpunkt im Ostpreußenblatt.

Hartmann, der ein spartanisches Leben führte, er trank keinen Alkohol und war auch mäßig im Essen, war bis zu seinem Tod am 26. Oktober geistig sehr aktiv. Noch bis zuletzt hielt er Vorträge in dem Altenheim, in dem er gut betreut wurde. Doch seit dem Tod seiner Frau vor zwei Jahren, die ihm als Partnerin fehlte, war er in seinen schriftlichen Ausarbeitungen nicht mehr so produktiv wie bis dahin.

In Ernst Hartmann, der sehr angesehen war und auch von seinen Verwandten sehr geschätzt wurde, verliert das Ostpreußenblatt einen seiner letzten wissenschaftlichen Mitarbeiter der Ressorts Geschichte und Landeskunde. **Horst Zander**

Veranstaltungen

Gesellschaft für Osteuropakunde

Lüneburg — Donnerstag, 24. November, 20 Uhr, Museum für das Fürstentum Lüneburg, Patriziersaal, Wandrahmstraße 10, Vortrag der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde e.V., Zweigstelle Lüneburg, mit Professor Dr. Karl-Heinz Ruffmann (Universität Erlangen-Nürnberg) „Wie reformfähig ist das Sowjetsystem? Eine Zwischenbilanz der Ära Gorbatschow".

Lebenserinnerungen

München — Freitag, 25. November, 18.30 Uhr, Haus Deutscher Osten, Lesung von Friedrich Birkholz aus den Lebenserinnerungen des Kolberger Schiffers Joachim Nettelbeck „Vom großen Brand in Königsberg (1763)" im Rahmen der bis Freitag, 16. Dezember, laufenden Ausstellung „Das alte Königsberg — Veduten aus 400 Jahren".

Norddeutscher Christkindl-Markt

Hamburg — Freitag, 25., bis Sonntag, 27. November, Hamburgisches Museum für Völkerkunde, Rothenbaumchaussee 64, Volks- und Völkerkundlicher Christkindl-Markt. Zwanzig Aussteller aus dem gesamten Bundesgebiet präsentieren adventliche und weihnachtliche Brauchtumsobjekte aus unterschiedlichen Regionen und Ländern. Neben Deutschland (u. a. Ostpreußen, Pommern, Schlesien) sind folgende Länder vertreten: Finnland, Polen, Ukraine, Frankreich, Tansania, Äthiopien, Argentinien. Für Kinder wird die Möglichkeit geboten, Scherenschnitte zu fertigen und Krippenfiguren zu bemalen.

Ostdeutscher Weihnachtsmarkt

Rendsburg — Sonnabend, 26. November, von 9 bis 17 Uhr, im Rendsburger Ring, am Paradeplatz, Ostdeutscher Weihnachtsmarkt der BdV-Kreisfrauengruppe.



Für viele ist der Glaube die letzte Zuflucht: Alte Frau in einer christlichen Kirche in Moskau

Fotos (2) Ullstein

Perestroika und Kirche:

Von Glaubensfreiheit noch weit entfernt

Gorbatschow zwischen „erbarmungslosem Kampf" gegen die Religion und ersten Zugeständnissen

VON JÜRGEN LIMINSKI

Von der Lubjanka, Sitz und Zentrale des sowjetischen Geheimdienstes KGB, sind es nur ein paar Schritte bis zur einzigen katholischen Kirche in Moskau. Sankt Ludwig liegt einen Straßenzug hinter dem unheimlichen grau-gelben Koloß am Dscherschinski-Platz. Auf dem Bürgersteig vor der Lubjanka steht eine ausrangierte Dampfwalze, unbeweglich, vergessen — Symbol einer neuen Zeit?

Jeden Werktag um acht Uhr morgens gibt es eine Messe in Sankt Ludwig. „Versuch erst gar nicht, den polnischen Priester anzusprechen", raten Moskau-Kenner, „er wird dir nichts sagen, er muß extrem vorsichtig sein. In der Messe wirst du sicher auch den einen oder anderen Herrn aus der Nachbarschaft sehen. Sie registrieren jeden Besucher". In der Apsis hängt ein großes Bild von Papst Johannes Paul II. Fünfzehn Personen sind gekommen, die Hälfte junger Leute, fünf ältere Damen, ein paar Herren. Die Damen sind auch am nächsten Tag wieder da. Unentwegt. Ihre Weisen voller Sehnsucht hallen im verborgenen Glanz Sankt Ludwigs wider. Risse durchziehen Teile des Mauerwerks und das Gewölbe über dem Altarraum. Das Gemälde im Gewölbe zeigt die Verklärungs-Szene auf dem Berg Tabor — Risse in der Verklärung, aber die Stimmen sind ungebrochen: „O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria." Die Seelenstärke der Frauen trägt das brüchige Schiff. Sankt Ludwig ist eine geistige Oase in der Wüste des Kommunismus.

Es gibt sie, diese Oasen des ewigen Rußland. Man muß sie suchen. In den Vorstädten, in den Klöstern, in den Menschen. Gleb Yakunin sieht die Morgenröte. „Rußland wird wieder ein menschlicheres Antlitz bekommen", sagt der orthodoxe Priester. Er ist eine der führenden Gestalten der Bürgerrechtsbewegung in der Sowjetunion. „Glasnost und Perestroika müssen nur noch ein paar Jahre andauern." Es sei nicht wichtig, wer gerade an der Spitze des Staates oder der Partei stehe, entscheidend sei, daß „hier eine Entwicklung in Gang gekommen ist, die schon wegen ihrer Alternativlosigkeit nicht mehr so leicht rückgängig gemacht werden kann". Das System geht einen Weg, der alte Hoffnungen des ewigen Rußland weckt.

Yakunin hat zwei Jahre im berüchtigten Gefängnis Lefortowo in Moskau und fünf weitere in Lagern und Verbannung verbracht. Das „Vergehen" des 54jährigen: Er hatte in einem offenen Brief die Kollaboration großer Teile seiner Amtskirche mit dem kommunistischen Regime angeprangert und die Behörden aufgefordert, sich nicht länger in die Angelegenheiten der Kirche einzumischen. Und er trat offen für die wegen ihres Glaubens verfolgten Christen ein. Im März 1987 wurde er im Zuge der ersten Amnestie Gorbatschows freigelassen. Sofort nahm er die Arbeit für mehr Freiheit und Rechte in der Sowjetunion wieder auf. Als Christ glaubt er, daß „diese an ein Wunder grenzende Entwicklung auf dem Fundament unserer Märtyrer steht. Millionen von Gläubigen, Priestern und Bischöfen haben diese Hoffnung herbeigebetet und oft, ja millionenfach ihr Leben dafür hingegeben".

Gewiß, in der Bürgerrechtsbewegung halten nicht wenige Perestroika nur für einen Trick. „Aber selbst wenn es nur ein Trick ist, um die Leute neu zu motivieren oder Kredite aus dem Westen zu bekommen, so bringt er doch eine Entwicklung in Gang, die hoffen läßt. Denn diese Entwicklung ist nicht so ohne weiteres abzuwürgen. Tausende von Menschen lassen sich taufen, abertausende gehen wieder zur Beichte, zu den Sakramenten." In manchen Gemeinden würden heute soviel Menschen — vor allem Erwachsene zwischen dreißig und vierzig Jahren — getauft wie zuvor in einem ganzen Jahr. Im Schnitt, schätzt Yakunin, habe sich die Zahl der Taufen verdreifacht.

Yakunin und seine Freunde hoffen. Sie hoffen, daß diese heimlichen Blüten der Perestroika wachsen und Wurzeln schlagen. Was der Westen dazu tun könne? „Bibeln schicken, Bibeln, Bibeln und Bibeln ins Land bringen. Die Blüten brauchen Wasser." Konkret streben er und seine Freunde jetzt einen Zustand wie 1918 an, als die Verfassung Lenins „die Freiheit der religiösen und der antireligiösen Propaganda" allen Bürgern zuerkannte und somit auf eine Stufe stellte. Erst später, unter Stalin, sei die Kirche auf ihren Innen-Raum eingegrenzt und verfolgt worden, Chruschtschow ließ tausende Kirchen schließen und mischte sich in ihre inneren Angelegenheiten ein. Yakunin weiß Namen von Würdenträgern zu nennen, die mit dem Geheimdienst KGB zusammenarbeiten. Manche Bischöfe seien schlicht ungläubig, die meisten Quislinge.

„Wir sind die Perestroika-Leute, schon vor der Perestroika", sagt er von seiner Bewegung. Er schätzt die Zahl der bekannten politischen Häftlinge, die wegen ihrer demokratischen oder religiösen Überzeugung im Gulag leben, auf wenigstens ein halbes tausend. Viele kennt er mit Namen. Er hofft auf ihre Freilassung. Die Zeit sei günstig. Die Perestroika zerstöre die Mythen der kommunistischen Pseudo-Religion, das Regime brauche die Kirche, um das Volk zu motivieren. Es „ist eine Symbiose, von der noch niemand weiß, wem sie mehr Nutzen bringen wird".

Das Regime selbst scheint verwirrt. Immer wieder verspricht man neue Gesetze. Jetzt heißt es, das neue Religionsgesetz solle noch vor Jahresende erscheinen und in Kraft treten. Es soll die russisch-orthodoxe Kirche als juristische Person anerkennen und der Forderung nach Religionsunterricht im kirchlichen Raum entgegenkommen. Bestimmte Berufe aber dürften nicht von Gläubigen ausgeübt werden.

Handelt es sich nur um eine Phase der Entspannung im Verhältnis zwischen Kirche und Staat, so wie 1941, als Stalin, von Hitler bedrängt, plötzlich die Verfolgung einstellte und Konzessionen machte? Wie ist Gorbatschows Meinung? Am 24. November 1986 rief der Nachfolger Lenins und Stalins in Taschkent Parteifunktionäre dazu auf, unverändert scharf gegen die „religiösen Überbleibsel" vorzugehen. Er kündigte einen „entschlossenen und erbarmungslosen Kampf" gegen die Religionsausübung an. Selbst das „geringste Auseinanderklaffen zwischen Worten und Taten" sei in diesem Bereich „unerträglich".

Noch ein Indiz für Gorbatschows Meinung: 1958 gab es in der Sowjetunion noch 22 000 Kirchen (1917 waren es 79 000) und 69 Klöster. Unter dem Reformer und Liberalen Chruschtschow sank die Zahl auf 11 700 und bis 1979 auf 7062. Heute wird die Zahl auf nicht mehr als fünftausend geschätzt. Wichtiger jedoch ist der Gebrauch der neuen alten Methoden, die schon Lenin anwandte: Infiltrierung, von innen aushöhlen, Begriffe und Posten besetzen, den „Prozeß des Absterbens" beschleunigen. Das geht so: Man läßt nur jeden vierten Bewerber zum Studium an den noch verbliebenen Seminaren und Akademien zu, so daß mehr Priester aus Altersgründen und Tod ausscheiden als Kandidaten die Weihe erhalten. Ferner schließt man aus „Sicherheitsgründen" die Kirchen, da angeblich die Bausubstanz zu schlecht ist.

Inzwischen hat aber auch Gorbatschow erkannt, daß Worte wie Perestroika und Glasnost allein nicht zünden. Er braucht die Kirche und sucht sie mittels kleiner Konzessionen als Verbündete zu gewinnen. Ein grundsätzlicher Wandel ist das nicht. Von Religionsfreiheit kann noch lange nicht die Rede sein. Eine Blütezeit der Oasen ist angebrochen, ihre Dauer jedoch ist unbestimmt, oder, wie Wirtschaftler und Politologen sagen, konjunkturabhängig.

Auch die Jugend wird zum Glauben erzogen: Familie in Tallinn